

Hochschule für Musik
Würzburg

30. 10. 13

PODIUM

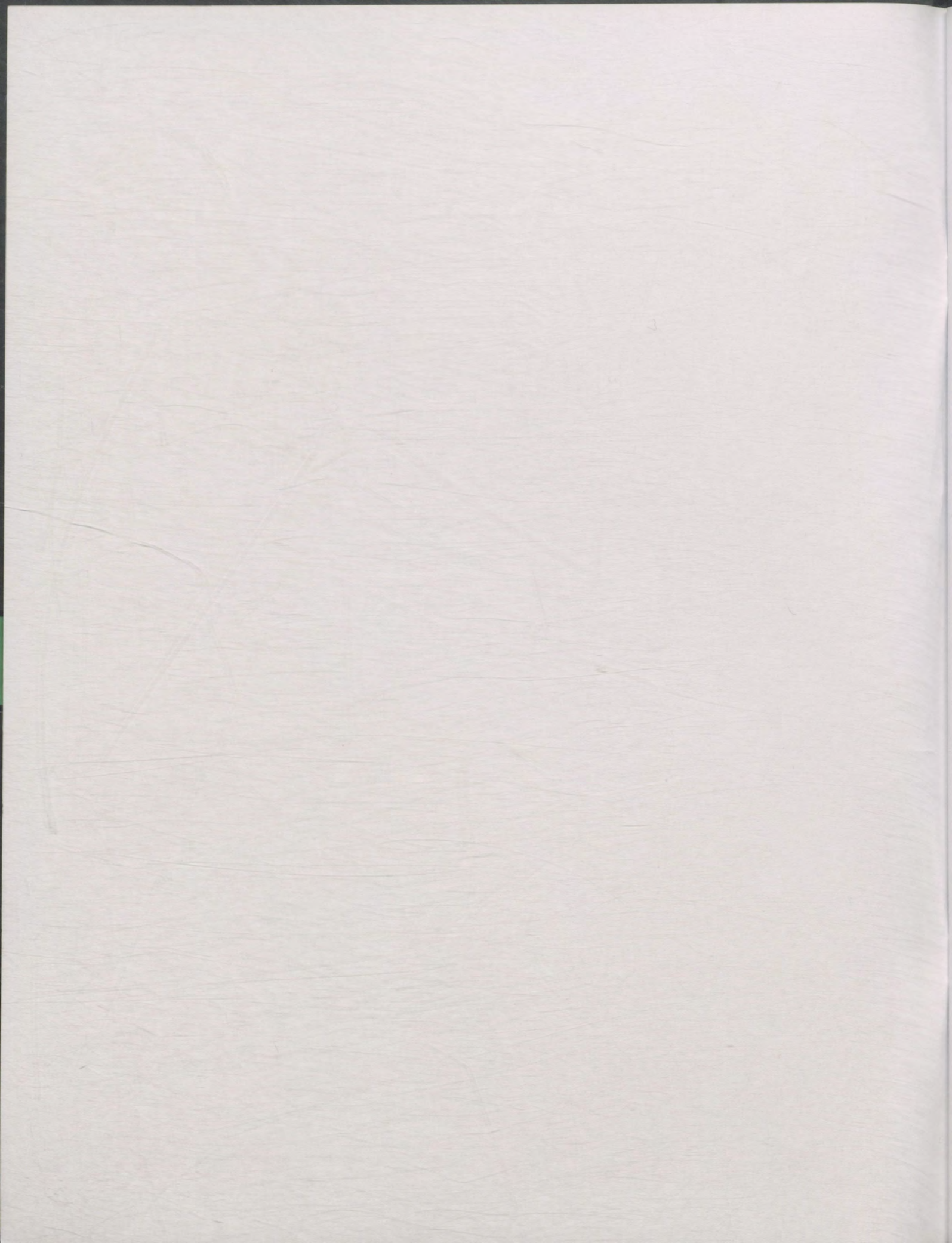
Hochschule
für Musik
Würzburg
university of music



MAGAZIN

AUSGABE N° 02





DAS GESETZ DER SERIE

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Angehörige und Freunde der Hochschule für Musik Würzburg, mit der Nr. 2 beginnt die Serie, in diesem Fall die unseres neuen Hochschulmagazins »Podium«. Wir blicken wieder zurück auf ein ereignisreiches Studienjahr, in dem einige Meilensteine in der langen Geschichte unseres Hauses gesetzt wurden: Beendigung des Bologna-Prozesses durch Überführung aller Studiengänge in die neuen Formen Bachelor und Master, Neuinstallation der »Würzburger Zertifikatsstudien«, Besetzung der neu geschaffenen Stellen im Bereich Kammermusik und Liedbegleitung, in Verbindung damit die Erweiterung des Fachgruppenspektrums um eine Fachgruppe »Kammermusik, Korrepetition und Liedbegleitung«, und – nicht zuletzt – der per Wahl im Hochschulrat eingeleitete Wechsel in der Hochschulleitung.

Auch innerhalb des Magazins eröffnen wir eine Serie: Darstellungen zur Geschichte unserer Hochschule, die bekanntlich bis in das Jahr 1797 zurückreicht. Wir beginnen mit einem Artikel zu einem erfolgreichen Absolventen unseres Hauses, Johann Christian Lauterbach, Schüler des langjährigen Direktors Franz Joseph Fröhlich und damit einer der ersten namentlich bekannten Alumni! Damit einher geht ein ganz herzlicher Dank an unseren ehemaligen Präsidenten Prof. Dieter Kirsch, der sich bereits in mehrfacher Hinsicht mit publizistischen Aktivitäten um die Hochschule verdient gemacht hat: Als Autor einer Zusammenfassung von Hochschulmitteilungen der letzten zehn Jahre, deren erster Band im vergangenen Jahr erschien, als Interviewpartner der Stifterinnen Werner (Podium Nr. 1) und Fischer-Flach (Podium Nr. 2) und nun als Autor des Lauterbach-Artikels.

Eine Hochschule wird besonders geprägt von den Persönlichkeiten, die darin arbeiten und mit ihr verbunden sind. Über Interviews kommen einige

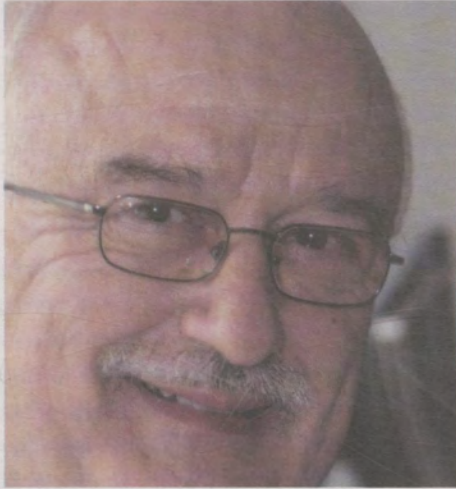
dieser Menschen direkt zu Wort, und Sie als Leser haben die Möglichkeit, sie auf diesem Weg ein wenig kennen zu lernen. In diesem Sinne stellen wir Ihnen unter »Bewegt« neue Kolleginnen und Kollegen vor, bringen in derselben Rubrik – wieder eine Serie eröffnend – ein Interview mit dem Hochschulratsmitglied Nikolaus Peter Hasch sowie eines mit Vorstandsmitgliedern der »Musikalischen Akademie e.V.«. Unter »Familiär« kommen der scheidende Präsident Prof. Helmut Erb und unser dienstältester aktiver Kollege Prof. von der Goltz zu Wort.

In der Rubrik »Lebendig« berichten wir wie in Nr. 1 über die großen Projekte des vergangenen Jahres und über viele weitere Erfolge und Ereignisse unter »Bunt«. Vielfältig »Forschend« präsentiert sich die Hochschule schließlich im gleichnamigen Kapitel. Ein ganz herzlicher Dank geht an alle, die zum Gelingen dieses Produktes beigetragen haben, allen voran Frau Petermann und Herrn Scheller vom Referat Veranstaltungsmanagement, aber auch allen anderen Kolleginnen und Kollegen, die mit Beiträgen und Hinweisen hilfreich zur Seite standen. Dank auch an Kristina Eichinger und Jeannine Hofmann, Alumnae der FHWS, die auch diesmal für ein professionelles ansprechendes Layout sorgten.

Angenehme Lektüre mit unserem »Podium Nr. 2«.

Ihr
Prof. Dr. Christoph Wünsch
Vizepräsident,
Leiter der Redaktion

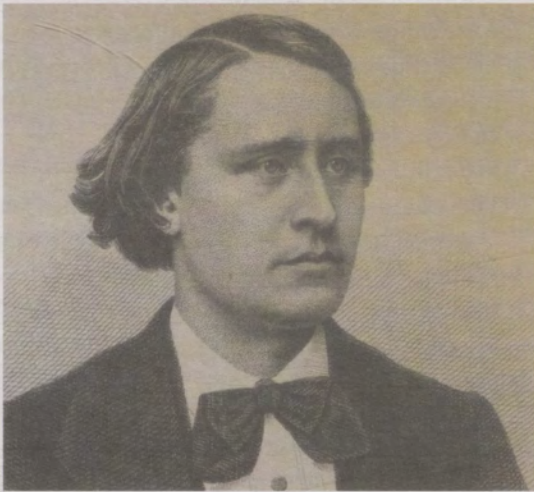




050



008



035



027



065

013



062

LEBENDIG

- 003 *Editorial*
- 007 *Abschied und Einstand*
Konzert Kammerorchester
- 008 »Männer in der Midlife-Crisis«
Operettenprojekt
- 009 »Libera me«
zum 200. Geburtstag von
Giuseppe Verdi
- 011 »Die Welt auf dem Monde«
Sci-Fi-Oper von J. Haydn
- 011 *Mendelssohns Matthäuspassion*
Ein Projekt

BEWEGT

- 013 *Initiative Kammermusik 2016*
Interview mit den neuen
Dozenten
- 022 *Das Ziel im Visier*
Interview mit Hochschulrat
Nikolaus Peter Hasch
- 027 *Klassische Musik – Quo Vadis?*
Interview mit Vorsitzendem
und Schatzmeister der
Musikalischen Akademie

FOKUSSIERT

- 035 *Ein früherer Alumnus*
Johann Christoph Lauterbach
- 042 *John Cage für Kinder*
Fünf Annäherungen

FORSCHEND

- 045 *Firenze e Bologna*
Exkursion im Fach
Musikwissenschaft
- 048 *Stadt der jungen Forscher*
HfM mit im Boot
- 048 *Kongress und Jubiläum*
- 049 »Kindheit im Spiegel der
Musikkultur. Eine interdiszi-
plinäre Annäherung.«

FAMILIÄR

- 050 *Erbsches Erbe*
Ein Präsident im Gespräch
- 057 *... Früchte in die Zukunft*
Interview mit Maria
Fischer-Flach

- 060 *Studienfahrt nach Amsterdam*
- 062 *Gloria-Artis-Medaille für
Professor Leszek Zadło*
- 065 *Frühe Förderung als
Lebenswerk*
Interview mit Conrad
von der Goltz
- 069 *Nachruf*

BUNT

- 070 *Wettbewerbe, Stipendien
und Erfolge*
- 074 *Publikationen, CDs*
- 076 *Ereignisse*
- 079 *Impressum*



oben: Grigori Zhislin
rechts: Nimrod Guez

ABSCHIED UND EINSTAND

*Konzert des Kammerorchesters
beim Mozartfest 2013*

Das Sinfoniekonzert des Hochschul-Kammerorchesters ist seit Gründung des Mozartfestes vor 92 Jahren eine Konstante dieses Festivals. Für die beiden Solisten des Abends war das Konzert am 14. Juni im Kaisersaal der Würzburger Residenz jeweils mit einem besonderen Anlass verbunden. Grigori Zhislin, langjähriger Professor für Violine an der Hochschule für Musik Würzburg, verabschiedete sich in den Ruhestand. Nimrod Guez gab mit diesem Konzert seinen »Mozartfesteinstand«. Er übernahm im Jahr 2011 die Viola-Professur an der Musikhochschule, wo er im April 2012 auch sein Antrittskonzert gab. Die beiden so gegensätzlichen Kollegen ergänzten sich meisterhaft in der Sinfonia concertante Es-Dur für Violine, Viola und Orchester KV 364 (320d) von Wolfgang Amadé Mozart. Auf dem Programm standen weiterhin Rumänische Volkstänze SZ 68 (BB 76) von Béla Bartók, sowie – wiederum von Mozart – Vier Kontretänze für Orchester KV 101 (250a), die Sinfonie Nr. 36 C-Dur KV 425 »Linzer« und das Menuett C-Dur KV 409 (383F). »Die rund 40 Musiker erwiesen sich als homogener Klangkörper, der mit Klarheit in Sachen Tempo und Lautstärke zu überzeugen wusste. Das war nicht zuletzt dem unaufgeregten, dennoch wachen Dirigat des Finnen Rasilainen zu verdanken.« (Mainpost, 17.06.2013) ■

AUTOR ——— Hilde Petermann

FOTOS ——— HfM Würzburg, Nimrod Guez



»MÄNNER IN DER MIDLIFE-CRISIS«

Operettenprojekt Offenbach / Martinu

Im Salon des neunzehnten Jahrhunderts (Bühnenbild: Manfred Kaderk) angesiedelt, drehte sich der von Holger Klembt inszenierte Oper(ette)nabend um die wirklich wichtigen Fragen des Daseins! Liebesleid und Lebensglück spielen die Hauptrolle – und natürlich zwei Männer in mittleren Jahren, deren jeweils sehr verschiedene »Eheprobleme« in wirklich vertrackte Situationen führen. Unterstützt durch die schwungvolle musikalische Gestaltung (Thilo Winter) nahm Regisseur Holger Klembt die lebhaften, verwinkelten Vorlagen auf und entfaltete ein heiteres Sittengemälde des 19. Jahrhunderts. ... Nur des 19. Jahrhunderts?

In der Oper »Die Heirat« von Bohuslav Martinu wird die auch heute wohl nicht so ganz unbekannteste Figur des »post-postadoleszenten« Junggesellen, der »eventuell vielleicht doch ganz sicher heiraten wollen würde oder auch nicht«, auf Grundlage der

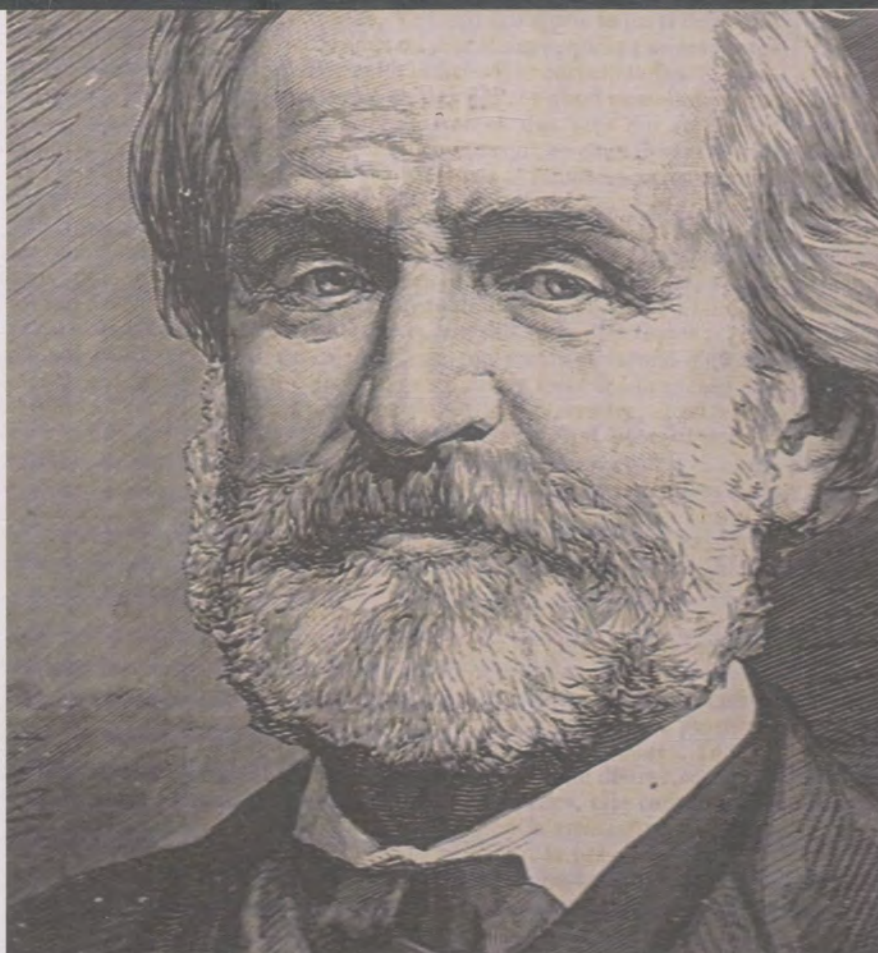
literarischen Vorlage von Nikolai Gogol persifliert.

»Der Regimentszauberer« von Jacques Offenbach stellt uns, eingebettet in viele amouröse Verwicklungen, den ehemüden Gatten Simplicius Stelzenbach und seine Frau Charlotte vor (Libretto: Charles Nutter und Etienne Tréfeu).

Holger Klembt inszenierte beide Werke in einfühlsamer und doch beschwingter Weise und verleiht dem Theater in der Bibrastraße einen ordentlichen Schuss »Belle Époque«-Atmosphäre. »

AUTOR ————— Jürgen Scheller

FOTOS ————— Andreas Herold



»LIBERA ME«

zum 200. Geburtstag von Giuseppe Verdi

Giuseppe Verdi bezeichnete den Tod einmal als »die größte Katastrophe des menschlichen Lebens«. Wie in seinen Opernwerken stellt er auch in seiner »Messa da Requiem« den Menschen und seine innere Wirklichkeit in den Mittelpunkt. Seine Totenmesse ist nicht für die Kirche bestimmt – sondern für die Welt. So fern der Tod im Leben erscheint, so mächtig ist seine Geduld. Aber ist er Sieger? Dieser Frage entgeht niemand so ganz.

Kern des Werkes ist das »Liberate me«, welches Verdi ursprünglich für eine »Messa per Rossini« komponiert hatte, eine 1868 von ihm initiierte Gemeinschaftskomposition zum Tode dieses Komponisten, deren Aufführung jedoch nicht zustande kam. Bewegt durch den

Tod des Dichters und politischen Gesinnungsgenossen Alessandro Manzoni beschäftigt sich Verdi dann 1873 erneut mit dem Text der Totenmesse und schrieb im Auftrag der Stadt Mailand ein komplettes, Manzoni gewidmtes Requiem, das er dann erfolgreich auch in Nachbarländern Italiens aufführte, zunächst unter dem Titel »Manzoni-Requiem«. Die Uraufführung erfolgte bereits zum ersten Todestag Manzonis, was sich einerseits Verdis raschem Arbeitstempo, andererseits der Verwendung weiterer präexistenter Werkteile (»Requiem aeternam«, »Dies irae« und »Lacrimosa«) verdankte.

Mit der packenden Aufführung dieses Werkes im großen Konzertsaal durch Hochschulchor, Kammerchor und Sin-

fonieorchester unter Leitung von Jörg Straube beging die Hochschule Verdis 200. Geburtstag. Die anspruchsvollen Solopartien übernahmen Sunhye Yang – Sopran, Katja Starke – Mezzosopran, Sungwon Jin – Tenor, Philipp Meierhöfer – Bass, alle Alumni bzw. Alumnae unserer Hochschule.

»Der berührende Gesamteindruck lässt sich am besten an der langen Stille nach dem letzten flehenden ‚Liberate me‘ ablesen, ehe sich die Spannung in langem, tosendem Applaus löste.« (Mainpost vom 10.06.2013). »



Aufführung der Oper »Die Welt auf dem Monde« von Joseph Haydn
unter Leitung von Prof. Straube und Prof. Klemmt

»DIE WELT AUF DEM MONDE«

Sci-Fi-Oper von Joseph Haydn nach einer Komödie von Carlo Goldoni

Venedig um 1750, ein verliebtes Paar, ein Brautvater, der sich für das Leben auf dem Mond interessiert und ein »Doktor aus Bologna«, der diesem ein Fernrohr zur vermeintlichen präzisen Beobachtung desselben verkauft: Das ist die Ausgangssituation für ein groteskes *Dramma giocoso*, das Haydn in seiner Zeit auf Schloss Esterhazy komponierte und dort 1777 uraufführte. Auch Haydn arbeitete rationell: Die Ouvertüre fand mit leicht geändertem Schluss Verwendung als Kopfsatz der Sinfonie Nr. 63.

Die Inszenierung transportiert das Geschehen in eine abstrakte und leicht surreale Gegenwart. Dabei wird dem Zuschauer eine fiktive Welt auf dem Monde vorgegaukelt – mit Blumen, schönen, leicht bekleideten Damen, die sich für ältere Herren begeistern, Eisen, das zu Gold wird – kurzum

ein Traumbild. Ist dieses Stück immer noch so witzig und zutreffend? Wer erträumt sich nicht ab und zu eine eigene »Welt auf dem Mond«, um der Realität zu entfliehen? Und wie ist es heute mit Visionen aus Bologna? ...

Wieder einmal ist es der Opernschule und dem Barockorchester gelungen, unter der musikalischen Leitung von Prof. Straube und der szenischen Leitung von Prof. Klemmt eine Oper abseits des Mainstream-Repertoires als Entdeckung zu präsentieren und so in Szene zu setzen, dass es auch für den modernen Zuschauer spritzig, launig und amüsant anzusehen ist. ||

AUTOREN ——— Hilde Petermann, Jürgen Scheller
FOTO ——— Andreas Herold

MENDELSSOHN'S MATTHÄUSPASSION VON JOHANN SEBASTIAN BACH

Ein Projekt der Schulmusikabteilung

Traditionell gibt es an der Hochschule für Musik Würzburg zu Beginn jeden Jahres ein Projekt der Abteilung Schulmusik, in dem ein großes chorsinfonisches Werk erarbeitet wird. In den letzten Jahren kamen u.a. Haydns »Schöpfung« und »Jahreszeiten«, Mozarts »Davide penitente« und »Requiem« oder Mendelssohns »Paulus« und »Elias« zur Aufführung. In diesem Jahr stand die »Matthäuspension« von Johann Sebastian Bach in der Fassung von Felix Mendelssohn-Bartholdy auf dem Programm.

Die einwöchige Probenphase für das Projekt startete am 4. Januar: Die Studierenden der Abteilung Schulmusik waren dabei die Hauptakteure. Sie stellten sowohl den Großteil des Chores und des

Orchesters als auch die Dirigenten selbst.

Die größte Verantwortung trugen dabei die Dirigenten, die sich aus Studierenden höherer Semester zusammensetzten. Sie waren verantwortlich u.a. für die Organisation der Musiker, die Erstellung der Probenpläne, die Auswahl der Solisten, Konzertwerbung sowie die Gestaltung des Programmheftes. Das gesamte Projekt wurde auch in diesem Jahr wieder von Prof. Jörg Straube und Prof. Matthias Beckert unterstützt und betreut.

Am Ende der erfolgreichen Projektwoche stand ein großes Abschlusskonzert. Die Teilnehmer konnten das Gelernte im ausverkauften Großen Saal der Hochschule darbieten. Außerdem

konnte auch in diesem Jahr in Kooperation mit Würzburger Schulen wieder ein moderiertes Schülerkonzert angeboten werden, bei dem Schüler der 5. – 7. Jahrgangsstufe eingeladen waren, das Werk in verkürzter schülergerecht aufbereiteter Fassung kennenzulernen.

Für die Studierenden ist ein solches Projekt nicht nur eine große Herausforderung, sondern auch ein wichtiger Teil der Ausbildung, in der sie wertvolle Erfahrungen für die schulische Konzertpraxis sammeln können. Man darf gespannt sein, mit welchem Werk die Schulmusikabteilung uns im nächsten Jahr erfreuen wird! ||

AUTOR ——— Prof. Matthias Beckert

AUTOR ——— Prof. Dr. Christoph Wunsch
FOTOSERIE ——— Kristina Eichinger

» INITIATIVE KAMMERMUSIK 2016 «

Wie in *PODIUM* Nr. 1 berichtet, konnte über einen erfolgreichen Bund-Länder-Antrag ein Stellenkontingent für Kammermusik inklusive Liedbegleitung eingerichtet werden. Wir stellen Ihnen die neuen Kolleginnen und Kollegen im Interview vor.

——— **Frage:** Können Sie bitte kurz schildern, wie sich der Schwerpunkt Kammermusik bzw. Liedgestaltung in Ihrer künstlerischen Arbeit ergeben hat?

——— **Bieri:** Dieser Schwerpunkt hat sich bei mir wesentlich aus dem Repertoire meines Instruments – der Klarinette – und der Begegnung mit dem phänomenalen Komponisten György Kurtág heraus ergeben. Aufgewachsen mit Schweizer Volksmusik und stets in kleinsten Gruppen musizierend, war die Kammermusik jedoch immer da und Teil meines Lebens wie das Atmen und das Essen. Dass ich heute Kammermusik als Schwerpunkt unterrichte, hat vielleicht – sie erlauben mir diese Bemerkung – einen eher egoistischen Hintergrund: ich verstehe Musik viel besser, wenn ich sie lehre. Selbst wenn ich sie anhöre oder spiele, ist das nicht das Gleiche. Ich entdecke viel mehr, wenn ich an einer Musik arbeite und versuche, sie meinen Studenten nahe zu bringen. Da geht's um ein ganz bestimmtes »Dransein«. Deshalb ist Unterrichten für mich so wichtig. Und wenn die Studenten dann noch gerne in den Unterricht kommen und dabei etwas mitnehmen, erachte ich dies als einen ganz wunderbaren Nebeneffekt!

——— **Schuk:** Meine Kollegen und Partner von verschiedenen deutschen Musikhochschulen (Prof. Robert Benz und Prof. Alexander Hülshoff) und ich haben vor über 15 Jahren ein Klaviertrio gegründet, das Trio Bamberg, das seitdem ein Teil unseres künstlerischen Lebens ist.

——— **Benda:** In meinem Fall war dieser Schwerpunkt eigentlich von Anfang an da. Sämtliche Mitglieder meiner Familie sind seit vielen Generationen

professionelle Musiker. Sowohl das gemeinsame Musizieren und Konzertieren, als auch das Unterrichten waren für mich immer eine Selbstverständlichkeit und untrennbar miteinander verbunden. Ich bin so aufgewachsen und bin für diese Tradition des Voneinander-Lernens, die mir mitgegeben wurde, sehr dankbar.

——— **Nüßlein:** Die Kammermusik hat seit Beginn meines Studiums eine wichtige Rolle gespielt, schon als Jugendlicher habe ich in vielen Formationen gemeinsam musiziert, an Kammermusikkursen teilgenommen und häufig auch auf dem Klavier begleitet. Kammermusik hat für mich immer schon eine große Faszination ausgelöst.

——— **Berndsen:** Schon während meines Studiums in Würzburg begann, vor allem durch Kommilitonen wie Endrik Wottrich, eine intensive Beschäftigung nicht nur mit dem Liedrepertoire, sondern auch mit der Kammermusik (Endrik hat neben Gesang auch Geige studiert!). Innerhalb kurzer Zeit lernte ich ein großes kammermusikalisches Repertoire, vor allem mit Streichern kennen.

Relativ bald begann ich auch Gesangsunterricht zu nehmen, den ich durch Korrepetition im Unterricht anderer »bezahlt« habe. Nach der Rückkehr von meinem Studienaufenthalt in Moskau konnte ich die Beschäftigung mit dieser Literatur intensivieren, indem ich einen Lehrauftrag für Vokalkorrepetition an unserem Hause annahm.

Seitdem nahm das Kunstlied neben Oper und Oratorium einen zentralen Platz in meiner Konzerttätigkeit ein und ich hatte die Gelegenheit, dies bis

zum heutigen Tag auszubauen. Dabei spielte vor allem die Begegnung mit Axel Bauni und Aribert Reimann eine große Rolle, die mir die unerschöpfliche Welt des zeitgenössischen Liedes eröffnet haben.

——— *Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrem eigenen Studium mit Kammermusik bzw. Liedgestaltung gemacht?*

——— **Nüßlein:** Kammermusik hängt immer von ein paar wichtigen Faktoren ab: Zum einen zweifellos das eigene Interesse und der eigene Wille, diese wunderbare Art des Musizierens aktiv und mit viel Selbständigkeit in die Tat umzusetzen und das Glück, hierzu gleichgesinnte Kommilitonen zu treffen. Dann aber auch eine langfristige Betreuung und Begleitung durch Dozentinnen und Dozenten und die Möglichkeit, ein Podium zu erhalten. Prägend war in diesem Zusammenhang sicherlich auch die Ausbildung an der Juilliard School und der Unterricht beim Juilliard Quartet. Kammermusik ist, gerade auch in größeren Besetzungen ab und an von »Chaos« bedroht oder auch geprägt, Stichwort Probenstermine etc., aber diese »Problematik« wird auch nach dem Studium bestimmt nicht verschwinden und je eher man hier Aktivität und Eigenständigkeit lernt, umso besser.

——— **Benda:** Bereits als Jungstudierende hatte ich ein festes Klaviertrio, mit dem ich auch einige Wettbewerbe gewann. Als es mit dem Studium dann so richtig los ging, merkte ich, dass diese für mich stets vorhandene Gleichberechtigung zwischen dem Solospiel und der Kammermusik für die meisten meiner KlavierkollegInnen gar nicht so offensichtlich war. Diese Erfahrung machte ich sowohl an der Wiener Musikhochschule, wo ich bei Paul Badura-Skoda studierte, wie auch später in der Klasse von Rudolf Buchbinder in Basel.

Es ist natürlich auch eine Frage der Lebensphilosophie, die da mitspielt. Mit achtzehn Jahren wurde mir das zum ersten Mal bewusst und ich beschloss, meinen bereits eingeschlagenen Weg weiter zu beschreiten. Zu meiner Studienzeit gab es allerdings kaum die Möglichkeit, ein Kammermusikstudium zu belegen. Also holte ich mir kammermusikalische Impulse bei Meisterkursen, wie etwa bei Menahem Pressler. Durch die Zusammenarbeit mit erfahrenen Musikern wie Josef Suk oder Tibor Varga habe ich aber ebenso viel profitiert.

——— **Berndsen:** Wie schon gesagt gab es da eine Phase, wo ich aus eigener Neigung einen intensiven Kammermusikschwerpunkt gesetzt habe. Natürlich war das auch Teil des Studienplans, aber der Wunsch, mit anderen zusammen

Musik zu machen, war immer sehr stark, auch schon während meiner Schulzeit am Deutschhaus-Gymnasium. Zum Glück konnte ich schon damals recht gut vom Blatt spielen, was ich meinem Vater, dem Flötisten Werner Berndsen, zu verdanken habe, der mich schon als Jugendlichen zum Vierhändigspielen gebracht hat. Auch später während des Studiums konnte ich das mit dem Komponisten, Dirigenten und fantastischen Akkordeonisten Stefan Hippe fortsetzen. Wir trafen uns regelmäßig, um die gesamte sinfonische Literatur für Klavier in Bearbeitungen zu vier Händen durchzuspielen. Kann ich nur jedem empfehlen, bei aller Freude an CDs!

——— **Schuk:** Während meines Studiums hatte ich, neben der Kammermusik im Moskauer Konservatorium, das Glück, mit solchen Kammermusikpartnern wie Swjatoslaw Richter, Juri Baschet, Oleg Kagan musizieren zu können. Das war bis jetzt eine unvergessliche musikalische »Ausbildung«.

——— **Bieri:** Meine einschneidendste Erfahrung im Studium mit Kammermusik hiess: Kurtag. György Kurtag hat mich Anschauung gelehrt, hat mir aufgezeigt, dass im Kleinsten ein Universum steckt. Bei Kurtag habe ich verstanden, dass das Stück den Spieler spielt und nicht der Spieler das Stück, dass es letztlich einzig und alleine um die klingende Situation geht. Das war für mich damals als

junger Student eine existenzielle Angelegenheit. Kurtag meinte: nur Stille, Klänge, Gesten und Pulsationen, die zum Dienen bestimmt sind, können uns letztlich leiten. Solche Einsichten haben mich geprägt und meinen Lebenslauf sicherlich ganz wesentlich beeinflusst.

——— *Was sind Ihre nächsten künstlerischen Pläne?*

——— **Benda:** Bevor ich nach Würzburg kam, war ich bereits viele Jahre lang an der Konservatorium-Universität der Stadt Wien als Kammermusikprofessorin tätig und weiß daher, wie wichtig Auftrittsmöglichkeiten für die Studierenden sind. In Zukunft möchte ich gerne Austauschprojekte zwischen der Hochschule Würzburg und anderen Institutionen im In- und Ausland in Gang setzen: die Kammermusik ist dazu ja regelrecht prädestiniert!

Seit letztem Jahr habe ich die Beziehungen zu meiner »alten Heimat« Südamerika wieder intensiviert und werde dort in Zukunft, auch als Kammermusikerin, vermehrt tätig sein. Für das Jahr 2014 ist eine längere Tour nach Japan und Taiwan mit Konzerten und Meisterkursen geplant, auf die ich mich sehr freue! Zurzeit organisiere ich in Zusammenarbeit mit

»DIE LIEBE – EINE EXISTENZIELLE LIEBE ZUR WELT, ZU DEN DINGEN, ZU DEN TÖNEN, ZU DEN FORMEN, ZU DEN FARBEN, ZU DEN KREATÜRLICHKEITEN – IST IM LEBEN WIE IN DER KUNST EINE GRUNDKRAFT.«

dem französischen Kulturinstitut in Wien ein »Fest für Francis Poulenc«, das im Oktober stattfinden wird. Ansonsten sind verschiedene Konzerte und auch eine Aufnahme auf meinem Terminkalender.

Die richtige Balance zu finden ist keine leichte Sache; im Altgriechischen heißt es »pan metron ariston«, ein Ausdruck, der auf die Kammermusik sehr zutrifft. Das Unterrichten ist für mich aber eine absolute Herzensangelegenheit, und dabei möchte ich auch in Zukunft bleiben.

—— **Bieri:** Ich habe Auftragswerke für Klarinette und Orchester an einen armenischen und an einen libanesisch-französischen Komponisten erteilt. Mit beiden Komponisten bin ich zur Zeit in ständigem Austausch. Neue Werke sind am Entstehen. Das ist sehr aufregend. Im Weiteren bin ich daran, mir die Welten der unglaublichen Galina Ustwolskaja und die Sprache des ungarischen Komponisten Sandor Veress anzueignen und stelle dabei einmal mehr fest, dass es Komponisten gibt, die meinen Seelenhaushalt wirklich durcheinander zu bringen vermögen. Im Hintergrund komponiere ich fleissig an der Programmation und Konzeption meiner ersten Ausgabe als neuer künstlerischer Leiter des DAVOS FESTIVAL 2014. Ich träume davon, da hoch oben in den Schweizer Alpen – wo die Luft dünn und die Randständigkeit beheimatet ist – ganz besondere Welten entstehen zu lassen. Das ist eine irrsinnig spannende Sache und beglückt mich zur Zeit ungemein.

—— **Nüßlein:** Es sind einige Kammermusikkonzerte in Planung, darunter wieder eine Reise nach Hongkong.

—— **Berndsen:** Vor allem Liederabende geben, z.B. mit dem wunderbaren jungen Bariton Peter Schöne. Letztes Jahr konnten wir in Petersburg neben zwei Konzerten auch Lied-Meisterkurse geben, was eine sehr schöne Erfahrung war. In Nürnberg, wo ich ebenfalls unterrichte, steht im Februar 2014 ein Schumann-Festival an, das mein Kollege Marcelo Amaral konzipiert hat, wo ich bei drei Konzerten mitwirken werde. Mit der lied!klasse haben wir wieder eine Vielzahl von Projekten und Konzerten vor uns; ich denke, dass sich das sehen und hören lassen kann. Das »Strauss-Jahr« 2014 wird dabei gewiss nicht spurlos an uns vorübergehen!

—— **Schuk:** Ich habe mehrere interessante Musikprojekte mit meinem Klaviertrio, aber auch als Solist mit Kammerorchester und Kammermusik mit dem Stuttgarter Ballett (Luciano Berio, Duos für 2 Violinen).

—— *Was empfehlen Sie jungen Menschen, die planen, den Beruf eines Musikers und / oder Musiklehrers zu ergreifen, zum einen allgemein, zum anderen speziell im Hinblick auf Kammermusik und Liedgestaltung?*

—— **Schuk:** Allgemein würde ich meinen zukünftigen Kollegen empfehlen durch Musik zur Technik zu gehen, nicht umgekehrt...

Und was Kammermusik betrifft: das ist die tiefste und schönste Musik, die jeder Komponist komponiert hat. Ich empfehle allen Studierenden, es genauso wie ihr Solorepertoire zu lernen und zu genießen. Kammermusik zu kennen, ist die Visitenkarte eines jeden Musikers.

—— **Nüßlein:** Am besten ist ein möglichst breitgefächertes Studium und ein Interesse auch für andere Studiengänge aus dem musikalischen Bereich. Im Hinblick auf Kammermusik ist es sicher sehr wichtig, möglichst früh und mutig damit anzufangen, auch in verschiedenen Besetzungen zu spielen und selbst die Initiative zu ergreifen, Ensembles zusammenzustellen. Nach dem Studium hat man garantiert nicht mehr Zeit als während des Studiums. Ideal ist es meiner Meinung nach, wenn schon Kinder und Jugendliche, z. B. im Rahmen des Pre-College kammermusikalisch aktiv werden.

—— **Berndsen:** Eigentlich muss man zuallererst raten, sich das sehr gut zu überlegen. Andererseits: wenn man da erst überlegen muss ...

Ich denke, dass eine hohe »Frustrationstoleranz«, neben Musikalität, spezifischer Begabung für das Instrument und Disziplin und Fleiß, sozusagen eine »Schlüsselqualifikation« ist, wenn ich diesen modernen Begriff mal ins Feld führen darf. Man darf einfach nicht zu schnell bereit sein, aufzugeben, denn der Weg ist steinig und hart! Man kann nur jedem raten, sich permanent weiterzubilden und seine Kompetenzen zu erweitern. Dies wäre mein Rat an diejenigen, die das hören wollen. Letztendlich muss man selbst dahinterkommen.

Und allen Liedbegleitern in spe rate ich: Singt selbst! Egal, wie es klingen mag...!

—— **Bieri:** Mein Rat: Mobiltelefone abgeben, Facebook-Konten einstellen, um Bekanntschaft zu schließen mit der Grundlage der Musik: der Stille. Die besten Werke nehmen häufig aus der Stille heraus Gestalt an oder führen oft in die Stille zurück. In einer lauten Welt, wo wir immer mehr auf das Mechanistisch-Materialistische setzen, wo Spaß und Unterhaltung zum allerhöchsten Wert mutieren, wo Kultur weitgehendste Spektakel bedeutet, wo Philosophen, Künstler und Wissenschaftler durch Modegurus, TV-Köche, Fußballstars und Präsidentengattinnen ersetzt werden, verarmen wir auf eine Art, die groteske Züge annehmen kann. Das Groteske haben wir ja weitestgehend vor Augen. Nein, die tiefen Schichten unserer Arbeit als Musiker gewinnt man nicht, indem man die Rastlosen und die Lauten unserer Gesellschaft imitiert, sich den zweifelhaften Allianzen des Marktes, den Verlockungen

und den Äußerlichkeiten hingibt. Das sollte man sich als junger Musiker, als junge Musikerin gelegentlich eingestehen und zutiefst einverleiben. Deshalb klingen meine Ratschläge eher schlich und sehr allgemein: 1. Bescheidenheit. 2. Schaue, dass du oft genug allein bist. 3. Lass die Stille zu. 4. Blicke ehrlich in und um dich. 5. Liebe.

—— **Benda:** Berufung und Beruf haben ja einen gemeinsame Wortstamm, in dem das Wort Rufen beinhaltet ist. Im Deutschen ist das sprachlich besonders schön und es sind unzählige Bücher darüber geschrieben worden. Zunächst sollte man sich fragen, welche Ressourcen, Stärken und Fähigkeiten man bereits mitbringt und welche man noch erwerben sollte. Heutzutage benötigen MusikerInnen, ob im Orchester, in der Solo- oder in einer professionellen Ensemblekarriere, ein hohes Maß an Flexibilität und Einfühlungsvermögen, Team- und Kommunikationsfähigkeit, Offenheit gegenüber neuen Ideen und Erfahrungen und die Fähigkeit zur Selbstreflexion. Hierzu vermag gerade der Kammermusikunterricht einen immensen Beitrag zu leisten.

Was das Unterrichten anbelangt, so bildet für mich persönlich der Beruf des Musikers und des Musiklehrers eine Einheit. Junge Menschen wissen oft nicht, dass auch Lehrer sich ständig weiterentwickeln, und zwar in künstlerischer, in pädagogischer und in menschlicher Hinsicht. Das macht diesen Beruf auch besonders spannend und zugleich erfüllend.

—— Welche Akzente halten Sie neben der künstlerischen Komponente in der Ausbildung noch für besonders wichtig?

—— **Benda:** Die menschlichen.

—— **Berndsen:** Anleitung zum eigenständigen Arbeiten unter Berücksichtigung der Individualität der Studierenden. Eigentlich ein Widerspruch: Kann man jemand zu sich führen? Auch wenn der Betreffende da noch gar nicht hin will?

Noch ein paar Stichpunkte hierzu: Gerade in der Liedgestaltung und allgemein der Sängerausbildung die Beschäftigung auch mit außermusikalischen Kunstformen (Lyrik, Dichtung, Schauspiel, Tanz). Körperarbeit. Auftrittstraining. Psychologische Introspektion genauso wie die Fähigkeit, dieselbe vollständig sein zu lassen.

—— **Schuk:** Ich finde, sehr wichtig ist die »menschliche Ausbildung«. Jene, die die »große Bühne« erreichen werden, geben ihr »Inneres« weiter, an Tausende...

—— **Bieri:** Ein Musiker, ein Künstler schlechthin muss viel Liebe haben. Das klingt so, dass man es heute kaum auszusprechen wagt, aber man muss es einfach wieder einmal sagen. Die Liebe – eine existenzielle Liebe zur Welt, zu den Dingen, zu den Tönen, zu den Formen, zu den Farben, zu den

Kreatürlichkeiten – ist im Leben wie in der Kunst eine Grundkraft. Wir sollten in der Ausbildung darauf achten, dass uns vor lauter Arbeit, Markt, Credit-Points und Beschäftigung die Sicht auf das Einfache, auf die Grundkräfte in uns nicht ganz verloren geht. Man kann rational an die Sachen herangehen, aber wo führt es letztlich hin?

—— **Nüßlein:** Gerade für das Berufsbild eines Musikers ist neben der künstlerischen Komponente die pädagogische Komponente für die Vermittlung von Musik gleichermaßen wichtig.

—— Was machen Sie (besonders gerne), wenn Sie gerade mal nicht mit Ihrem Instrument künstlerisch tätig sind oder unterrichten?

—— **Berndsen:** Wenn die Zeit dafür reicht: Essen und Schlafen (Kein Scherz). Singen. Mit rudimentärer Pickingtechnik Gitarre dazu spielen.

Eigentlich spiele ich leidenschaftlich gern Tennis (meine Mutter war Tennistrainerin!), komme aber gar nicht mehr dazu. Von meinem Vater habe ich die Affinität zur Technik und ein gewisses handwerkliches Geschick geerbt.

—— **Schuk:** Ich versuche ebenfalls, mich selber menschlich weiterzubilden, um eine gute Balance zwischen Kleinkindern, Familie und künstlerischer Freiheit zu finden.

—— **Bieri:** Ich leben mit meiner Familie zurückgezogen auf einem Bauernhof in den Schweizer Bergen. Ehrlich gesagt scheue ich überhaupt ein wenig die Öffentlichkeit, aber Besuch zu bekommen ist ein Ereignis, und zu Besuch gehen zu dürfen ist auch ein Ereignis. Das Miteinander-sein-dürfen, das heißt, wenn Leute, die sich mögen, ein, zwei, drei Stunden beieinander sind und vielleicht sogar miteinander essen – natürlich mit einem Glas Wein dazu – finde ich das großartig, und das macht mich dann jeweils ganz glücklich. Das Gespräch spielt hinein und ist sehr, sehr wichtig, das Philosophieren über Gott und die Welt. Ja, ja, man kann nie besser miteinander reden und leichter die Welt in Ordnung bringen, als wenn man miteinander isst, redet und es miteinander gut hat, das erspart uns allen letztlich Honorare, dadurch benötigt man wahrscheinlich den Arzt, den Psychiater im Alter weniger!

—— **Nüßlein:** Ich arbeite sehr gerne mit Holz.

—— **Benda:** Freunde treffen, lesen, ins Kino gehen, eine Ausstellung besuchen, reisen. Das Besondere ist für mich nicht das Was sondern das Wie. ||

Schuk: »Und was Kammermusik betrifft: das ist die tiefste und schönste Musik, die jeder Komponist komponiert hat. Ich empfehle allen Studierenden, es genauso wie ihr Solorepertoire zu lernen und zu genießen. Kammermusik zu kennen, ist die Visitenkarte eines jeden Musikers.«

DIE NEUEN DOZENTEN FÜR KAMMERMUSIK ...



DENISE BENDA ——— Klavier

——— *Denise Benda* stammt aus São Paulo, Brasilien und studierte in Wien (Paul Badura-Skoda), Basel (Rudolf Buchbinder) und Aldeburgh (Murray Perahia). Sie war Professorin für Kammermusik an der Konservatorium Wien Universität und gibt regelmäßig internationale Meisterkurse. Ihre Konzerttätigkeit führte sie durch die bedeutenden europäischen Musikzentren und nach Übersee.

Die Kammermusik spielte stets eine tragende Rolle, so wirkte sie als Mitglied verschiedener Kammermusikensembles und arbeitete mit zahlreichen bedeutenden Künstlern wie Josef Suk, Tibor Varga oder Isabelle Faust zusammen. 2003 gründete sie das Int. Berengaria Chamber Music Festival in Zypern, als dessen künstlerische Leiterin sie zehn Jahre lang fungierte. 2012 wurde sie zur Professorin für Kammermusik an die Musikhochschule Würzburg berufen.



RETO BIERI ——— Klarinette

——— *Reto Bieri* – Geboren in Zug (Schweiz) und aufgewachsen mit Schweizer Volksmusik, studierte Reto Bieri zunächst an der Musikhochschule Basel, später an der New Yorker Juilliard School. Er erhielt Kammermusikunterricht bei György Kurtág und Krystian Zimerman und ist international als Solist und Kammermusiker tätig. Er ist regelmässig Gast bei verschiedenen Festivals und bekannten Institutionen. Reto Bieri spielte mit zahlreichen namhaften Orchestern, u. a. Tschaikowsky-Sinfonieorchester des Moskauer Rundfunks, Münchener Kammerorchester, Istanbul State Symphony Orchestra und nahezu allen bekannten Schweizer Sinfonie- und Kammerorchestern unter bekannten Dirigenten wie Kristjan Järvi oder Kurt Masur.

Seine Passion gilt vor allem der Kammermusik. Er musiziert regelmässig mit bekannten Persönlichkeiten wie Heinz Holliger, Gidon Kremer, oder Fazil Say, sowie mit diversen Streichquartetten aus aller Welt. Die intensive Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Komponisten unserer Zeit ist ein fester und wichtiger Bestandteil seiner Tätigkeit. So wurden zahlreiche Werke für ihn komponiert. Seit 2010 erscheinen seine Aufnahmen beim renommierten Münchener Label ECM. Ab 2014 wird er als Intendant das legendäre »Davos Festival« – young artists in concert –, eine Plattform für junge, hochbegabte Musiker aus aller Welt, leiten. www.retoberieri.ch, www.ecmrecords.com



JEWGENI SCHUK ——— Violine

——— *Jewgeni Schuk* wurde 1960 in eine bekannte Moskauer Musikerfamilie hineingeboren. Von 1978 bis 1983 studiert er Violine am Moskauer Tschaikowsy-Konservatorium bei Igor Besrodny. In dieser, von einer regen Konzerttätigkeit geprägten Zeitspanne ist Schuk zugleich Quintettmitglied von Swjatoslaw Richter, mit dem er zahlreiche Konzerte in Russland und im Ausland gibt.

Noch während seiner Studienzeit unterrichtet Schuk als Assistent seines Professors sowie als Assistent in der Streichquartett-Klasse von Dimitri Schebalin (Borodin Quartett). Mit 23 Jahren übernimmt Schuk im Orchester der Moskauer Philharmonie für fünf Jahre die Stelle des Konzertmeisters. Der Weg zur internationalen Karriere eröffnet sich, als Juri Bashmet ihn als Konzertmeister in sein neu gegründetes Kammerorchester »Moskauer Solisten« engagiert.

1990 wird Schuk im Stuttgarter Staatstheater die Position des 1. Konzertmeisters angeboten, in welcher er seitdem tätig ist. Gemeinsam mit Robert Benz und dem Cellisten Stephan Gerlinghaus gründet Jewgeni Schuk im Februar 1994 das »TrioBamberg«.

Seine meisterhafte solistische Virtuosität zeigt Schuk bei gemeinsamen Auftritten mit Dietrich Fischer-Dieskau, sowie auf zahlreichen Festivals in Europa und Mexico. Es folgen Konzertauftritte in Japan, China, Italien, Frankreich und weiteren Stationen.



HOLGER BERNDSEN ——— Liedgestaltung

——— *Holger Berndsen* studierte in Würzburg bei Eiko Török und Arne Torger sowie vier Jahre lang bei Lew Naumow am Tschaikowsky-Konservatorium in Moskau. Er unterrichtet an den Hochschulen in Nürnberg und Würzburg, wo er das innovative Projekt lied!klasse ins Leben rief und gab außerdem Meisterkurse in Petersburg.

Schon während seiner Ausbildung begann seine intensive Auseinandersetzung mit dem Repertoire für Gesang und Klavier. In der Folge entwickelte sich eine rege Tätigkeit als gesuchter Liedbegleiter im In- und Ausland. Er tritt u.a. mit Christian Elsner, Peter Schöne und Endrik Wottrik auf. Zahlreiche Uraufführungen, Rundfunkaufnahmen und CD-Produktionen mit Liedern und Klavierwerken zeugen von seinem großen Interesse für die Musik unserer Zeit.



WOLFGANG NÜSSLEIN — Violoncello

— Wolfgang Nüsslein erhielt seine Ausbildung an der Musikhochschule Karlsruhe, bei Harvey Shapiro an der »Juilliard School of Music New York« sowie bei Paul Tortelier. Der Cellist bereiste ganz Europa, konzertierte in Russland, Nord- und Südafrika, Nordamerika (u.a. Carnegie-Recital-Hall), Chile, Korea und China und war Gast bei vielen Festivals wie dem Schleswig-Holstein Festival oder dem Mozart Festival St. Petersburg.

Zwölf Jahre lang war er 1. Solocellist des Bayerischen Kammerorchesters unter Ulf Klausenitzer und arbeitete mit Persönlichkeiten wie J. Loussier, G. Polt, H. Prey, K. Stockhausen zusammen. Zuletzt trat er 2006 und 2007 als Solist mit diesem Orchester in den wichtigsten Konzertsälen in Südkorea auf. Die Kammermusik spielt für W. Nüsslein eine ebenso wichtige Rolle: Er ist Gründungsmitglied des Manhattan-Streichtrios und Mitglied verschiedener weiterer Ensembles. W. Nüsslein ist seit WiSe 2009 hauptamtlicher Dozent für Violoncello, Kammermusik und Jungstudierende an der Musikhochschule in Regensburg, unterrichtete von 2008 bis 2010 eine Cello- und Kammermusikklasse an der Musikakademie Kassel und war zwölf Jahre Dozent beim Bayerischen Landesjugendorchester. Er ist Juror verschiedener Wettbewerbe, gab Kammermusik- und Violoncello-kurse in Deutschland, China (Zentralkonservatorium Beijing), Chile und ist seit 1999 regelmäßig in Hongkong aktiv (Masterclasses an Universitäten, Cello- und Kammermusikunterricht).



ISABEL SCHMITT — Lehrorganisation

— Isabel Schmitt studierte Orchestermusik mit dem Hauptfach Horn an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt/Main bei Marie-Luise Neunecker und Christian Lampert und an der Royal Academy of Music in London bei Michael Thompson. Sie war zunächst als Hornistin im Orchester des Staatstheaters Darmstadt beschäftigt und hatte in den Jahren 2003 bis 2009 die Stelle der stellvertretenden Solohornistin im Philharmonischen Orchester inne. Seit Wintersemester 2008/09 ist sie Lehrbeauftragte für Horn an der Hochschule für Musik Würzburg und übernimmt seit Februar 2013 lehrorganisatorische Aufgaben im Rahmen des Projekts »Initiative Kammermusik 2016«.

DAS ZIEL IM VISIER

Interview mit Hochschulrat Nikolaus Peter Hasch

AUTOR — Prof. Dr. Christoph Wünsch

FOTO — Spk Mainfranken, Prof. Dr. Christoph Wünsch

— Frage: Herr Hasch, als Vorstandsmitglied der Sparkasse Mainfranken kennen Sie sich mit Gremienarbeit bestens aus. Wie beurteilen Sie die Arbeit im Hochschulrat?

— Hasch: Jedes Gremium ist davon abhängig, dass die Sitzungen gut vorbereitet sind, dass sie effizient geleitet und die Ergebnisse in arbeitstauglichen Protokollen festgehalten werden. Der Vorsitzende lädt zu den am Anfang eines Hochschuljahres festgelegten Terminen ein, koordiniert die Tagesordnung und verschickt sie zusammen mit den notwendigen Unterlagen. Die Hochschulräte haben die Pflicht, sich auf die Sitzung vorzubereiten und daran teilzunehmen. Das ist durchaus anspruchsvoll. Denn für einen externen Hochschulrat ist die Musikhochschule anfangs ja terra incognita, unbekanntes Gebiet. Meiner Meinung nach wird im Hochschulrat gute Arbeit geleistet. Denken Sie nur an die Einführung und Begleitung eines komplexen Themas wie das des Bologna Prozesses. Das war schon eine Herausforderung.

— Die Hochschulen stellen ja auch Zielvereinbarungen auf, die mit dem Ministerium abgesprochen werden. Sehen Sie da eine Möglichkeit, dass der Hochschulrat sich in irgendeiner Form beteiligt?

— Das Hochschulgesetz schreibt Zielvereinbarungen zwischen Hochschule und Ministerium verbindlich vor. Der Hochschulrat wird vor dem Abschluss dieser Vereinbarungen gehört und stellt für die Hochschule das Erreichen der so festgelegten Ziele fest. Zielvereinbarungen sind auch in der Wirtschaft ein erprobtes Instrument der Unternehmenssteuerung. Ziele müssen erstrebenswert und realistisch sein;

dabei dürfen sie durchaus anspruchsvoll sein und sollten mit einem Zeitplan verbunden werden. Damit entsteht eine Verbindlichkeit, indem festgelegt ist, wer welchen Beitrag zu erbringen hat. Der Hochschulrat kann über die Zielvereinbarungen auch seine eigenen Vorstellungen gegenüber dem Ministerium formulieren.

— Welche Aufgaben sind Ihrer Meinung nach für den Hochschulrat von besonderer Bedeutung?

— Hochschulrat, Hochschulleitung und Senat sind die drei zentralen Organe der Hochschule. Jedem Gremium sind seine Aufgaben gesetzlich zugewiesen.

Schauen wir für den Hochschulrat in den § 26 des Bayerischen Hochschulgesetzes. Da werden neben der Mitwirkung an den Zielvereinbarungen zwölf einzelne Aufgaben aufgelistet, für jedermann gern im Internet nachlesbar.

Danach beschließt und ändert er z.B. die Grundordnung der Hochschule. Aber nicht in jeder Sitzung, auch nicht alle Jahre wieder. Er wählt den Präsidenten oder die Präsidentin und die weiteren Mitglieder der Hochschulleitung, beschließt über die Einrichtung und Änderung von Studiengängen, über den Entwicklungsplan und nimmt den Rechenschaftsbericht des Präsidenten/der Präsidentin entgegen und berät darüber.

— Wo können Hochschulräte aufgrund ihrer Profession die Hochschulleitung beispielsweise besonders unterstützen?

— Externe Hochschulräte verfügen über Kenntnisse auf anderen Gebieten, haben andere Netzwerke und Verbindungen, die sie zum Wohl und Nutzen ihrer Hochschule einsetzen können. Im Sommersemester 2011 kam auf diese

Weise in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt ein ganztägiger Marketing/Sponsoring-Workshop zustande. Nach einer Einführung durch den Präsidenten der Musikhochschule höchstpersönlich gingen ca. 50 Studenten und Studentinnen der Fachhochschule ans Werk. Sie beschäftigten sich mit der Außenwahrnehmung der Hochschule genauso wie mit der Finanzierung von Einzelprojekten sowie Frühförderung und Elitebildung (im Hochschuldeutsch: Pre-College) und Gestaltung von Wettbewerben und Möglichkeiten der Dauerförderung. Die Ergebnisse wurden im Hochschulrat präsentiert und viele Ideen und Anregungen von der Hochschulleitung aufgegriffen.

— Nun haben wir bereits über einige Aufgaben von Hochschulräten gesprochen. Was wäre Ihrer Meinung nach sonst noch von besonderer Bedeutung?

— Externe Hochschulräte werden auf Vorschlag der Hochschulleitung vom Ministerium ernannt. Die Hochschule erwartet sich durch sie eine Förderung und Unterstützung ihrer Angelegenheiten. Mein Unternehmen engagiert sich z. B. auch beim Deutschlandstipendium für die Musikhochschule. Bei eigenen Veranstaltungen mit musikalischem Begleitprogramm bevorzugen wir als Künstler Studierende der HfM und wir haben sogar einmal eine Uraufführung mit einem Streichquartett und einem Klaviertrio und ein musikalisches Verschmelzen von klassischer Musik mit charakteristischen Jazzklängen erlebt. Ziemlich ungewöhnlich für unsere Kunden! Damit will ich sagen: Personen mit regionaler Verankerung können der

Hochschule nicht nur im Gremium dienen, sondern sie auch ganz praktisch fördern.

— Der Hochschulrat ist in Bayern unter anderem zuständig für Änderungen der Grundordnung der Hochschule, aber auch für die Wahl von Präsident und Vi-



zepräsidenten. Letzteres sind Aufgaben, die früher dem Senat vorbehalten waren. Worin sehen Sie die Vorteile dieser Änderung in der Zuständigkeit?

— Ich weiß nicht, warum man das geändert hat. Das war noch vor meiner Zeit. Der Senat wird ausschließlich aus hochschuleigenem Personal gebildet. Vielleicht wollte der Gesetzgeber Anleihen aus der freien Wirtschaft in die Hochschullandschaft übertragen.

— Gibt es da vergleichbare Vorgänge?

— Dort ist es durchaus üblich, dass das Kontrollorgan, also z.B. ein Auf-

sichtsrat, auch die Geschäftsleitung, den Vorstand bestimmt und auch abberufen kann. Das ist ein sinnvoller Regelkreis der Verantwortung. Beide Gremien stehen deshalb auch in ständigem Kontakt. Ich ergänze für diejenigen, die sich nicht mit den Details des Hochschulrates auskennen, dass dieser in der Regel dreimal pro Jahr tagt.

Als Hochschulrat ist man maximal acht Jahre im Amt. Das bedeutet, dass die meisten externen Mitglieder in zwei Jahren neu bestimmt werden (der Hochschulrat wurde vor sechs Jahren erstmals zusammengestellt, Anm. der Red.).

— Was würden Sie der Hochschule Ihrer bisherigen Erfahrung zufolge als Empfehlung diesbezüglich mitgeben?

— Die regionale Herkunft und Verbundenheit hat sich meiner Meinung nach bewährt. Ein Mitglied aus Hamburg oder Passau könnte die Hochschule außerhalb der Sitzungen doch kaum im Alltag wahrnehmen. Ein zweiter Gesichtspunkt ist der Zeitpunkt der Neubesetzung. Wenn es nicht so kompliziert wäre, würde ich einen periodenübergreifenden Einsatz der Mitglieder empfehlen. Dann bestünde das Gremium zur Hälfte aus erfahrenen und zur Hälfte aus neuen Mitgliedern. Das gäbe Kontinuität ... vielleicht nimmt der Vorsitzende diesen Gedanken einmal auf die Tagesordnung.

— Aus einem Nachbarbundesland hören wir aktuell (Zeitpunkt des Interviews Mitte Juli, Anm. der Red.) von der Planung massiver Kürzungen bei den Musikhochschulen; von zwanzig Prozent Einsparung ist die Rede. Stichworte in diesem

Zusammenhang sind »zu wenig marktorientierte Ausbildung«, »Ausbildung von Sängern und Musikern vorwiegend für ein elitäres Publikum«. Was halten Sie von diesen Entwicklungen und Argumentationen? Allgemeiner ausgedrückt: Wie viel darf (oder soll) Kunst den Staat respektive die Öffentlichkeit kosten?

Die genannten Begründungen für Kürzungen kann ich nicht nachvollziehen. Bayern ist ein selbsternannter Kunst- und Kulturstaat. Beide Begriffe finden Sie in der Verfassung. Natürlich sind die finanziellen Wünsche überall größer als die Möglichkeiten. Und die Verteilung staatlicher Mittel ist ein Politikum, um Geld wird immer gestritten.

Es ist aber zu kurz gedacht, den Wert oder Beitrag einer Musikhochschule in Besucherzahlen bei Opern oder Konzerten messen zu wollen. Viele erfolgreiche und gesellschaftlich gefeierte Künstler verdanken ihren Erfolg nicht zuletzt ihrer soliden akademischen Ausbildung an einer Kunst- und Musikhochschule! Oder sie geben ihre Begabung und ihr Können in Amateurchestern und Vereinen weiter. Sie wissen vielleicht, dass ich selbst in hohem Maße von unserer Musikhochschule profitiere. Die Dirigentin meines Bläserorchesters hat an unserer Hochschule studiert. Ihre »Musikalität« und ihre pädagogischen Fähigkeiten sind ein unbezahlbarer Gewinn für unser kleines Orchester.

(Die ehemalige Gesangsstudentin Judith Beifuß, Anm. der Red.)

Wollen Sie noch etwas zu diesem Ensemble sagen, in dem Sie musizieren?

Vor ca. 15 Jahren beschlossen Eltern, die ihre Kinder musikalisch gefördert haben, aber selbst nie ein Instrument erlernen konnten, selbst Musikunterricht zu nehmen. Das sind die Wurzeln des Ensembles »Taktlos«, in dem heute ca. 40 leidenschaftliche Freizeitmusiker ans Werk gehen. Dass

wir jeden Montag pünktlich um 20 Uhr so gut wie spielfertig sind zeigt, mit welcher Begeisterung wir Musik machen.

Zur Information für unsere Leser: Wo findet das statt?

In der Blaskapelle in Estenfeld, das war früher das Wasserhaus der Gemeinde, dann evangelische Kirche, und jetzt eben Blaskapelle, montags 20 Uhr, Eintritt frei.

Herr Hasch, Sie haben längere Zeit auch im Vorstand der Sparkassenstiftung mitgewirkt. Auch heute haben Sie immer ein offenes Ohr, wenn es um die – eher häufiger werdende – finanzielle Unterstützung von musikbezogenen Projekten geht, wofür Ihnen die Hochschule und die Hochschulleitung sehr dankbar sind. Wie sehen Sie die aktuelle Entwicklung einer Reduktion der staatlichen Förderung hin zu Spenden, Stiftungen und Sponsoring?

Das kann ich nur bedauern. Spenden und Sponsoring sind kein Ersatz für eine solide Finanzierung durch den Staat. Da überschätzt man einfach die Möglichkeiten, sogenannte Drittmittel einzuwerben. Auch unsere Stiftung beschränkt sich hier auf Projektförderung, z.B. die Anschaffung von Instrumenten oder die Mitfinanzierung von Konzert- oder Theaterproduktionen.

Wie beurteilen Sie die Hochschule für Musik Würzburg in ihrer eigenen spezifischen Entwicklung und im Hinblick auf die Region?

Die HfM hat ein klares Profil in der künstlerischen Ausbildung. Die Diplomstudiengänge sind auf Bachelor-Studiengänge umgestellt, die ersten Master-Studiengänge sind im Wintersemester 2011/2012 gestartet. Zertifikatsstudiengänge ergänzen das Studienangebot. Die Studienreform ist damit weitgehend abgeschlossen. Das breite Studienfachangebot und jährlich über 250 öffentliche Aufführungen zeigen, dass diese Hochschule lebt, dass sie etwas zu bieten hat und im Wettbewerb mit anderen Musikhochschulen durchaus mithalten kann. Und für unsere Region mit ihrem reichhaltigen



»WENN ES MIR GUT GEHT, TRÄUME ICH VON DER MUSIK, DIE ICH SPIELE... ALSO, DIE MUSIK IST AUS MEINEM LEBEN NICHT WEGZUDENKEN.«

konzertanten Angebot und einer bunten Chorlandschaft ist die Musikhochschule am Ort ein hörbarer Standortvorteil.

—— Sie spielen selbst ein Instrument und wir hatten vorhin über das Projekt »Taktlos« gesprochen. Wollen Sie unseren Lesern dazu noch etwas mitteilen, wie Sie dazu gekommen sind oder wie sich das für Sie darstellt, parallel zu Ihren beruflichen Verpflichtungen?

—— Ich durfte in der Schulzeit mein Instrument – Trompete – erlernen, das ist jetzt 50 Jahre her. Durch die »Taktlosen« habe ich mich reaktivieren lassen und nehme seitdem wieder mindestens einmal in der Woche das Instrument in die Hand – jeder Musikprofessor würde hier den Kopf schütteln: einmal pro Woche! – ich behaupte nicht, dass ich es schon beherrsche, aber ich werde jedes Jahr besser ... da können Sie sich vorstellen, wo ich vor fünfzig Jahren angefangen habe

(lacht). Wenn es mir gut geht, träume ich von der Musik, die ich spiele ... Musik ist aus meinem Leben nicht wegzudenken.

—— Musik als Vermeidung von Albträumen, Herr Hasch, ganz herzlichen Dank für das Gespräch! ॥

——
Herr Nikolaus Peter Hasch wurde 1952 in Würzburg geboren. Er absolvierte sein Abitur im Jahr 1972 auf dem Riemenschneider Gymnasium in Würzburg. Den Titel »Dipl.Volkswirt« erlangte er im Jahr 1978 auf der Universität in Würzburg. Seit 1992 ist er Mitglied der Sparkasse Mainfranken Würzburg.



www.gut-fuer-mainfranken.de

Wann ist ein Geldinstitut gut für Mainfranken?

Wenn sein Engagement für die Kultur so vielfältig ist, wie die Region selbst.



Die Sparkasse Mainfranken Würzburg fördert musikalische Talente. Als einer der größten nichtstaatlichen Kulturförderer in unserer Region unterstützt sie eine Vielzahl von Projekten, darunter auch den bundesweiten Nachwuchswettbewerb „Jugend musiziert“. Das ist gut für die Sinne und gut für die Menschen. www.gut-fuer-mainfranken.de



AUTOR ———— *Julia Erche*

FOTOS ———— *HfM Würzburg, Peter Rudloff, Guido Hehl*

KLASSISCHE MUSIK – QUO VADIS?

Die Musikalische Akademie ist der Förderverein der Hochschule für Musik Würzburg. Mit ihren ca. 130 Mitgliedern unterstützt sie hochschulinterne Wettbewerbe, stiftet Preisgelder, vergibt Studienbeihilfen und veranstaltet Workshops. Außerdem fördert sie den Mozartwettbewerb für Gesang, die Tage der Alten Musik und die Tage der Neuen Musik. In Zusammenarbeit mit der Konzertagentur Russ organisiert sie die »Meisterkonzerte«.

Fotostrecke aus der geförderten Aufführung des
Werkes »Seven Gates of Jerusalem« im Jahr 2011

——— *Frage:* Sie sind zwei Personen, die sowohl mit der Musikalischen Akademie (im Folgenden »MA«) als auch mit der Hochschule für Musik eng verbunden sind. Wie sind Sie dazu gekommen?

——— *Friederich:* Dr. Bolza-Schünemann, den ich über meine berufliche Tätigkeit und über die Musik kennengelernt habe, hat mich gefragt, ob ich mich bei der MA engagieren möchte. Ich habe ab dem zehnten Lebensjahr in der Schule erfolgreich Geige gespielt und großes Interesse an der klassischen Musik bekommen. Bei der Bundeswehr war es aber dann ein Problem, und auch als ich die Familie mit drei Kindern hatte, war es schwierig, nebenher noch Geige zu spielen. Dem Vermieter, der unterhalb wohnte, war das nicht zumutbar; jedenfalls gab es immer wieder Ärger. Ich habe dann die Aktivseite der Musik umgewandelt in eine Passivseite und gehe heute in sehr viele Konzerte, das ist die jetzige Passion.

——— *Rudloff:* Mein Chef Herr Hasch, hier auch im Hochschulrat tätig, hat gesagt, dass die Musikalische Akademie einen neuen Schatzmeister braucht. Es waren verschiedene Ehrenämter zu vergeben und ich hab mich für die Musik entschieden. Ich habe selber mal Kirchenorgel gelernt (D-Schein), praktiziere das inzwischen aber nicht mehr. Ansonsten habe ich eigentlich vorher nicht so viel klassische Musik gehört, außer mal so zum Entspannen. Ich bin da eher der Traditionalist; es muss schön und melodiös sein, und ich bin eher Konsument, wie

wahrscheinlich viele im Konzertpublikum auch. Bei uns zu Hause ist eher volkstümliche Musik gelaufen, aber ich selber bin über die Hammondorgel an die Kirchenorgel gekommen. Da kam ich dann über Bach in die klassische Musik rein. Und heute höre ich eher gerne Klassik.

——— *Das ist ja auch im Konzertpublikum so, dass es eher mehr ältere Zuhörer gibt, als jüngere ...*

——— *Rudloff:* Vielleicht kommt das mit dem Alter, dass man lieber die Entspannung sucht und nicht mehr so was Aufregendes.

»DAZU MÜSSEN WIR LEUTE HABEN,
DIE MUSIK STUDIEREN.
UND WENN WIR SOLCHE MENSCHEN
NICHT HABEN, WÜRDE DER
GESELLSCHAFT ETWAS FEHLEN.«

——— *Jetzt sind sie eng mit der Hochschule verbunden. Warum halten Sie die MA für wichtig?*

——— *Friederich:* Sie ist wichtig, um für die

Belange der Studenten zu sorgen. Das ist unsere Aufgabe, dort zu helfen, wo es am nötigsten ist – im Rahmen unserer satzungsgemäßen Aufgaben. Wir haben ein weites Betätigungsfeld, aber die Mittel sind leider oft begrenzt. Da wir nicht mehr ausgeben als wir einnehmen, müssen wir Prioritäten setzen und können nicht jede Hilfe leisten. Gewinner von internen Wettbewerben erhalten Preisgelder, und die Studenten vom Pre-College werden unterstützt und damit frühzeitig die Weichen für eine erfolgreiche Ausbildung gestellt.

——— *Rudloff:* ... und wo die Hochschule sagt, da brauchen Studierende Hilfe, sowohl in der Hochbegabtenförderung als auch bei sozialen Härtefällen.





— **Friederich:** Wir unterstützen auch Aufführungen von wichtigen Konzerten, zum Beispiel die »Seven Gates of Jerusalem« von und mit Penderecki wurden von uns nachhaltig unterstützt. Und auch die Tage der Neuen und die der Alten Musik werden von uns bezuschusst.

— **Rudloff:** Jenseits vom Satzungszweck möchte ich gerne noch betonen, was uns antreibt: Die Förderung und Unterstützung von Nachwuchs! Denn ich denke, eine Gesellschaft ohne Musik oder eine Leben ohne Musik, egal in welchem Kulturkreis, kann man sich nicht vorstellen. Ob es jetzt die Unterhaltungsmusik oder die E-Musik ist. Egal ob einer seine Heimat in der Blasmusik findet, ein toller Sänger wird, im Chor oder sonstwo ... Ich denke, mit der Laienmusik kommt man sehr weit, aber auch ein Laienchor oder ein Musikverein kommt nicht weit ohne einen ausgebildeten Dirigenten. Dazu müssen wir auch Leute haben, die Musik studieren. Und wenn wir solche Menschen nicht haben, würde der Gesellschaft etwas fehlen! Und dazu ein Stück beizutragen ist meine Motivation. Ich denke gar nicht nur daran, dass wir hier berühmte Künstler ausbilden, sondern einfach, weil es nur so möglich ist, dass wir Musiklehrer und Musikpädagogen haben, dass wir Dirigenten und Chorleiter haben, die einen gewissen Hintergrund mitbringen! Ohne eine Institution wie die Hochschule ist so etwas nicht möglich.

— *Das ist wohl auch das Motiv dafür, warum in den 60er Jahren Würzburger Bürger sich zur Gründung der MA entschieden haben und gesagt haben, wir übernehmen hier Verantwortung für Musikausbildung.*

— **Friederich:** Ja, für die Belange der Hochschule insgesamt! Es ist eigentlich eine zusätzliche Unterstützung von Begabten. Um ihnen den Übertritt ins Berufsleben zu erleichtern.

— *Wer übernimmt denn heute diese Verantwortung für Musikausbildung? Die Mittel der Hochschule kommen aus dem Staatshaushalt, aber die der MA sind privat finanziert. Ist das ausreichend in Deutschland, wie schätzen Sie das ein?*

— **Friederich:** Da kann man spontan sagen, es ist nicht ausreichend! Weil die Mittel, die uns zufließen, beschränkt sind. Unsere Mitgliederzahl von 130 ist ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir haben im Rahmen der Meisterkonzerte noch Sponsoren, die nun aber auch nicht die gesamte Palette der Konzerte abdecken. Das ist jedes Jahr anders. So ist die Hilfe immer nur beschränkt. Wir könnten immer mehr tun, als uns an Mitteln zur Verfügung steht.

— *Was würden Sie sich für die MA wünschen?*

— **Friederich:** Der Idealzustand wäre natürlich, dass alle vernünftigen Anliegen und Bitten, die an die Akademie herangetragen werden, erfüllbar sind. Das ist schon das Bestreben. Aber die Grenzen sind tatsächlich gezogen. Das muss man sehen und man darf sich nicht entmutigen lassen.

— *In USA wird das Fundraising sehr rege betrieben. Das ist in Deutschland überhaupt noch nicht so etabliert. Erleben Sie das in Deutschland, dass jemand sich für musikalische Bildung derart engagiert?*

— **Friederich:** Es gab eine Person, die über die Maßen aktiv war, das war Dr. Bolza-Schünemann. Er hat letztlich die Bedeutung des Sammelns von Mitteln, zusätzlich zu dem, was der Staat an Beiträgen leistet, erkannt und auch entsprechend praktiziert. Aber auch öffentliche Träger wie die Sparkasse leisten ihren Anteil. Es ist halt nur so, es muss einem gegeben sein – ich sag's jetzt mal etwas prononciert – betteln zu gehen. Das ist das Problem.

—— **Rudloff:** Es ist auch so, wenn Herr Hasch nicht so musik- und kunstaffin wäre ... er steht da dahinter, weil es ihm selber Spaß macht. Wenn Sie einen Sponsor nur gewinnen, weil Sie ihn überreden, hat man da nachhaltig keine Freude daran. Dann macht der das nur, weil er muss. So etwas ist nur von kurzer Dauer, wenn einer mit dem Herzen nicht dabei sein kann. Das ist generell so ein Thema, wenn man Sponsoren sucht. Die öffentliche Hand zieht sich zunehmend zurück. Und findet man dann für einen Sponsor eine Win-Win-Situation? Passt es zur Firma? Wie soll man da einen wirtschaftlichen Mehrwert generieren?

—— *Was hat denn die HfM an dieser Stelle zu bieten für einen Sponsor? Was sucht ein Sponsor?*

—— **Rudloff:** Ich denke, das konzentriert sich auf den Verantwortlichen. Wenn der keine Verbindung zum Thema hat, wird das nichts. Manche wollen auch gar nicht in der Öffentlichkeit erscheinen. Die wollen »nur« ihren Beitrag leisten, aus Liebe zur Musik. Die sind mit dem Herzen und aus Überzeugung dabei.

—— **Friederich:** Das sind Idealisten, die können in den seltensten Fällen Geschäfte mit den Zuhörern machen.

—— **Rudloff:** Die ziehen keinen Nutzen für ihre Firma daraus. Es war zum Beispiel nicht möglich, bei der Sponsorensuche die Lebenswelten von Konzertbesuchern als Schlüssel zu nutzen. Ein Anbieter von exklusiven Wohnwelten beispielsweise hatte kein Interesse an Werbung, weil er daraus keinen Nutzen ziehen konnte, das ist für ihn zu wenig publikumswirksam. Für ihn war ein Konzert mit Peter Maffay einträglicher, weil es eine größere Breitenwirkung hat. Eine Partnerschaft mit klassischer Musik haben die da nicht gesehen.

—— *Aber das bedeutet, wir haben nicht nur ein Nachwuchsproblem bei den aktiven Musikern und Zuhörern, sondern auch bei den Förderern?*

—— **Rudloff:** Ja, wenn Sie nicht Sponsor werden, weil Sie daraus einen Nutzen für ihr Produkt oder das als gesellschaftlichen Auftrag sehen oder eine emotionale Bindung haben – es

ist mir nicht gelungen, in diesem Zusammenhang Lebenswelten der Besucher als Anhaltspunkt für die Sponsorensuche zu verwenden. Wenn man da keinen persönlichen Ansprechpartner hat, der sich verbunden fühlt, passiert gar nichts. Die Verbindung geht nur über den Schlüssel der Emotion.

—— **Friederich:** Wenn Dr. Bolza-Schünemann mit gutem Beispiel voranging, dann konnte man sich nicht entziehen. Er hat z. B. mal eine ganze Aufführung veranstaltet und die Karten entsprechend weitergegeben an diejenigen, die ihm auch wieder auf andere Weise Unterstützung haben angedeihen lassen. Das ist ein Geben und Nehmen gewesen. Heute können sich die wenigsten das erlauben. Für uns ist es wichtig, dass wir im Rahmen der Konzertreihe ein Programm zusammenstellen, das mit Sicherheit ankommt. Manchmal haben wir wenig Besucher, dann fängt man an zu zweifeln. Ist es noch gefragt? Dann wiederum ist die Resonanz groß und die Erwartungen werden mehr als erfüllt.

—— **Rudloff:** Eins wird bleiben. Es wird Musik in der Gesellschaft geben.

Wenn aber die Anzahl derer, die fördern können, zurückgeht, während die, die etwas wollen, immer mehr werden im Bereich der Kunst und Kultur, weil die öffentliche Hand sich immer weiter zurückzieht, befürchte ich, dass immer mehr um

den gleichen Topf buhlen werden. Und dann wird es einen Schrumpfungs-Prozess geben, der Angebot und Nachfrage wieder in ein Gleichgewicht bringt. Und dann muss man sehen, was übrig bleibt und wo der Platz der Hochschulen ist.

—— *Die Hochschulen in Deutschland bilden jedes Jahr ca. 2.000 Absolventen aus, aber jährlich gibt es nur rund 150 freie Orchesterstellen. Es verschwinden Konservatorien und Ausbildungsinstitute. Haben Sie keine Bedenken, dass wir davon schrumpfen könnten? Es werden zunehmend Institute zusammengelegt – würden Sie das schon als Gesundsschrumpfungprozess bezeichnen oder ist das Ignoranz?*

—— **Friederich:** Das ist schon ein Gesundsschrumpfen – gar keine Frage. Man hat Nürnberg und Augsburg verbandelt [Anm. der Redaktion: inzwischen ist Nürnberg selbständige Hochschule]. Und jetzt sind die Orchester das nächste Betätigungsfeld.

» MANCH EINER MÖCHTE NICHT IN DER
ÖFFENTLICHKEIT ERSCHEINEN, SONDERN
NUR SEINEN BEITRAG LEISTEN – AUS LIEBE
ZUR MUSIK. SOLCHE SIND MIT DEM
HERZEN UND AUS ÜBERZEUGUNG DABEI. «

——— *Ja, zur Zeit der Wende gab es 35 Berufsorchester mehr als jetzt.*

——— **Friederich:** Kunst und Kultur mit Profis ist oft ein Draufzahlgeschäft. Meistens für die, die es veranstalten, manchmal auch für die Profis selbst.

——— **Rudloff:** Wir erfreuen uns gerne an barocken Kirchen, Denkmälern und schönen Parks und hoffen, dass die irgendjemand erhält. Aber dafür außer Steuern was zu geben ist manchen nicht möglich. Und dann muss man sparen, weil man erstmal die Grundbedürfnisse befriedigen muss. Wollen wir Bilder oder Stühle kaufen – hatten wir mal als Diskussion. Da hat man erstmal die Stühle gekauft. Erstmal muss das, was man braucht, gemacht werden.

Die ganze Kultur ist ja bis auf wenige Beispiele – wie vielleicht das Festspielhaus in Baden-Baden – offensichtlich nur mit öffentlichen Mitteln finanzierbar. Jetzt haben Sie die Orchester angesprochen, aber was ist eigentlich mit den Musiklehrern, den Musikschülern, es gibt aufgrund auch der sinkenden Kinderzahlen weniger Stellen, also muss auch das weniger werden. Ich brauche halt dann nicht mehr soundsoviel Studienplätze für Musiklehrer, also brauch ich auch weniger Hochschulen. Wenn dann die Auswirkung ist, dass ich statt drei Ausbildungsorten nur noch einen benötige, dann wird man das eigentlich nicht aufhalten können. Man muss sehen, wie man da durchkommt. Und dann werden sich wie in der Biologie die Stärksten durchsetzen. Das ist auch ein ganz normaler Wettbewerb. Sich dagegen zu stemmen, das verzögert was, wird es aber nicht aufhalten. Für eine Hochschule heißt das, sie

»WEIL ES IHM SPASS MACHT,
WEIL ER DAMIT SEIN LEBEN ERFÜLLT
UND WEIL ER JEMANDEM DADURCH
NOCH ETWAS MITGEBEN KANN.«

muss schauen, dass sie sich einen guten Ruf erarbeitet. Und wenn es zu so einer Situation kommt, dass man sich für einen Standort entscheiden muss, wird man schauen, wer das Rennen macht, wo man die qualitativ besten Voraussetzungen hat. Irgendwann muss jemand so etwas entscheiden, dann stellt er einen Kriterienkatalog auf und schließlich kommt es darauf an, ganz nüchtern betrachtet, wo ich die besten Voraussetzungen habe.

——— **Friederich:** Und wenn solche Kriterien erfüllt sind, wagt die Politik die Schließung möglicherweise nicht.

——— **Rudloff:** Man sieht das bei der Bundeswehr, gegen den Trend kann man sich nicht stemmen. Man kann nur schauen, wie man sich anpassen kann, um dann die Nase vorne zu haben.

——— *Welche Empfehlung würden Sie einem jungen Bewerber mit auf den Weg geben, der sich überlegt, soll ich Musik studieren? Was soll er tun, was soll er bedenken?*

——— **Rudloff:** Was sagt mein Herz! Und das soll er machen.

——— **Friederich:** Die Leidenschaft siegt.

——— **Rudloff:** Ob er dann mal im Spitzenorchester sein wird oder ob er seine Berufung darin findet, dass er sagt, ich will jungen Leuten Musik beibringen, Hauptsache er macht's, nicht weil er damit Geld verdienen will, sondern weil es ihm Spaß macht, weil er damit sein Leben erfüllt und weil er jemand anderem dadurch noch etwas mitgeben kann.

——— **Friederich:** Ja, aus Freude an der Musik möglichst viel arbeiten. Um bei bestimmter Begabung konkurrenzfähig und wettbewerbsfähig zu sein.

—— **Rudloff:** Auf alle Fälle ist es notwendig, eine ganz breite Musikförderung zu betreiben. Musikausbildung im Elfenbeinturm kann nicht funktionieren, das ist wie im Fußball.

—— **Friederich:** Es wird immer nur einige wenige geben, die die Spitze erreichen. Wenn man sich mal China anschaut, China wird repräsentiert durch Lang Lang – einer für ...

Es ist schön, wenn man Vorbilder hat und denen nacheifert, auch wenn man es nachher nicht bis an die Spitze schafft. Und wenn man so was versucht, das ist vergänglich.

Mit der Bereitschaft, zu üben, bekommt man viel mit für die berufliche Entwicklung und die spätere berufliche Tätigkeit. Das ist schon mit das Wesentliche, nicht nur die Freude an den Tönen. Ich wäre nicht erfolgreich gewesen, wenn ich nicht Geige gespielt hätte. Ich habe beim Abitur das Bach a-Moll-Konzert solistisch gespielt, dafür habe ich ein halbes Jahr geübt, damit ich den Anforderungen standhalten kann. Und unbewusst habe ich mich in der Juristenausbildung mit dieser notwendigen Disziplin wiedergefunden.

—— **Rudloff:** Es können auch nicht alle Spitzenmusiker werden. Ein Vorbild wie damals Boris Becker treibt einen an, das ist ja ok, es bleiben vielleicht nicht alle dabei, aber es muss mehr geben, die das ausprobieren, und wenn dann einer so viel Vergnügen dabei findet, dass er dabei bleibt, oder wenn er wenigstens seinen Spaß hat, dann ist doch viel gewonnen.

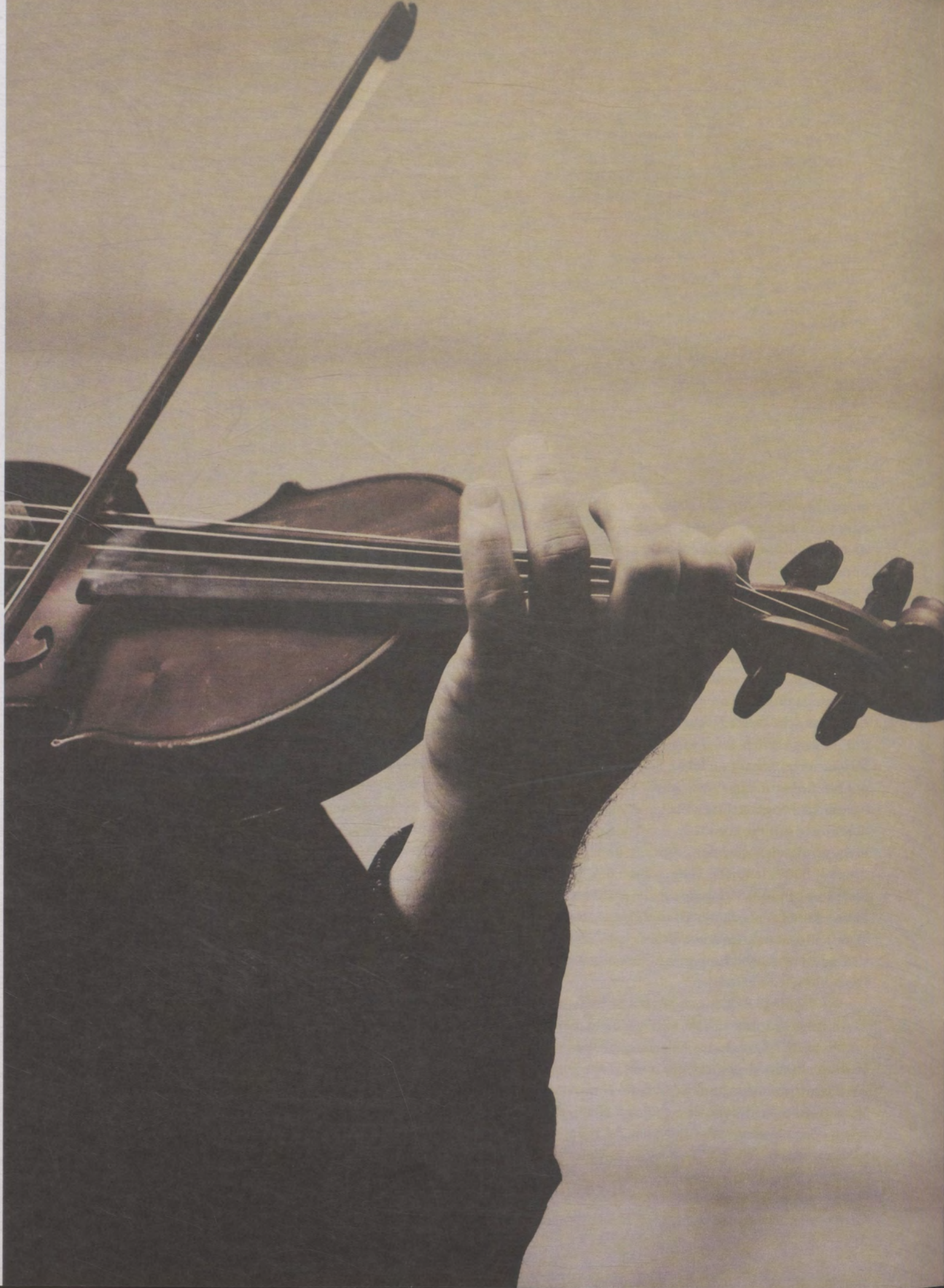
—— Ich danke Ihnen ganz herzlich für die vielen interessanten Antworten! ||



Der Vorsitzende des Vorstands, Herbert Friederich, ist geboren 1938 in Schweinfurt. Er besuchte die Oberrealschule in Bad Kissingen. Nach dem Abitur absolvierte er eine Ausbildung zum Bankkaufmann und studierte von 1960 – 1968 Rechtswissenschaft in Würzburg mit dem Abschluss des 2. Staatsexamens. Nunmehr Pensionist seit Oktober 2005, war er 18 Jahre Notar in Altdorf b. Nürnberg und danach 15 Jahre Notar in Würzburg. Seine Tätigkeit ist jetzt beschränkt auf den Vorsitz im Vorstand der MA als Ehrenamt. Zu seinen Interessensfeldern gehört die klassische Musik, die Geschichte und das Zeitgeschehen, der Sport.



Peter Rudloff, geboren 1962, lebt in Würzburg, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Seine Freizeit verbringt er am liebsten mit Reisen. Herr Rudloff ist Sparkassenbetriebswirt und arbeitet in der Sparkasse Mainfranken. Seit 2011 ist er Schatzmeister der Musikalischen Akademie.



EIN FRÜHER ALUMNUS

Johann Christoph Lauterbach¹ (1832-1918)

AUTOR ——— Dieter Kirsch

FOTOS ——— Photocase, Stadtarchiv Kulmbach, »Das Bayerland«

Dass in der mehr als 200-jährigen Geschichte unseres Hauses manche herausragende Talente ausgebildet wurden, ist angesichts der nach Tausenden zu zählenden Absolventen nicht verwunderlich. Erfolgreiche »Würzburger« der Gegenwart, etwa die Sängerin Diana Damrau, der Jazzpianist Michael Wollny oder der ursprüngliche Violinstudent und heute als Dirigent tätige Thomas Hengelbrock, sind den heutigen Musikinteressierten keine Unbekannten. Geht man eine Generation zurück, wird die Erinnerung schon lückenhafter. Allenfalls noch einige ältere Kollegen haben im Gedächtnis, dass die schwedische Wagner-Sängerin Catarina Ligenza in Würzburg ihren Gesangunterricht erhielt. Völlig in Vergessenheit geraten sind Musiker, die im 19. Jahrhundert an dem damaligen Königlichen Musikinstitut den Grundstein zu ihrer musikalischen Karriere legten. An einen von ihnen soll im Folgenden erinnert werden.

»Durch alle Töne tönet
Im bunten Erdenraum
Ein leiser Ton gezogen,
Für den, der heimlich lauscht.«

Johann Christoph Lauterbach, der »deutsche Geigerkönig«, war ein Zögling, der noch unter Franz Joseph Fröhlich zum Geiger ausgebildet, eine glänzende Laufbahn als Violinvirtuose beschritt, die ihn zu hohen Ehren und auf den Posten eines Konzertmeisters und Professors in München, später in Dresden, führte. Eine ausführliche biographische Notiz brachte die Neue Würzburger Zeitung vom 28. November 1889, der die folgenden Zeilen entnommen sind:

Johann Christoph Lauterbach wurde geboren den 24. Juli 1832 als Sohn des Werkmeisters und Musikers Wolfg. Lauterbach in Kulmbach. Schon als Kind von 4 Jahren machte er sich viel mit den Instrumenten seines Vaters zu schaffen. Auf wiederholtes Drängen kaufte ihm derselbe endlich eine kleine Geige und ertheilte ihm Unterricht. Der talentvolle und lernbegierige Knabe machte so rasche Fortschritte, daß er mit dem Vater 1838-39 eine kleine Kunstreise unternehmen konnte und unter anderm in Coburg beim Herzog, in Nürnberg, Bamberg, Würzburg u.s.w. spielte. Als er sich hierauf bei einer Festlichkeit in dem Kulmbach benachbarten Schlosse Guttenberg hören ließ, war der damalige Fritz Freiherr von Guttenberg so entzückt, daß er den Vater beredete, den kleinen Künstler nach Würzburg zu schicken, damit er dort im Musikinstitute eine sorgsame musikalische Bildung erhielte. Zugleich versprach er, sich des Knaben anzunehmen. Dies that er denn auch 12 Jahre lang, bis zu seinem Tode, in solch liebevoller Weise, daß er für seinen eigenen Sohn nicht besser hätte sorgen können. Im Herbst 1839 wurde Lauterbach in der Würzburger Musikschule aufgenommen, und erhielt vom Musikdirektor J. G. Bratsch den Violin-, und vom Professor Fröhlich, dem damaligen

Vorstande des Instituts, den theoretischen Unterricht. Außerdem besuchte er die Lateinschule und kurze Zeit das Gymnasium. Im Jahre 1840 kam König Ludwig I. nach Würzburg; bei dieser Gelegenheit wurde ein großes Concert in der Anstalt gegeben, wobei Lauterbach in der Symphonie an der 1. Violine mitwirkte. (Es war dies die Symphonie Nr. 2, in D-dur von Beethoven). Nach vollendetem 18. Jahre ging er durch Vermittlung einiger kunstliebenden Würzburger Familien zur weiteren Ausbildung nach Brüssel an das kgl. Konservatorium zu Charles de Bériot, wo er sofort in die oberste Klasse aufgenommen wurde und nach einem Jahre mit dem höchsten Preise, der goldenen Medaille, diese Anstalt absolvirte. Kurz darauf wurde er an derselben als Lehrer angestellt und mußte nebenbei die Klasse seines früheren Lehrers, Bériot, während dessen Reisen mit versehen. Zur selben Zeit spielte Lauterbach viel in Konzerten in Belgien, namentlich aber in Holland.

Als er in seinem 21. Lebensjahre wegen Militärangelegenheiten nach München ging, wurde er dort sogleich als Konzertmeister an der königlichen Hofkapelle und als Professor am Konservatorium angestellt. Täglich zunehmend an künstlerischer Vollendung füllte er diese Stellen meisterhaft aus, und als er nach achtjährigem Wirken dortselbst einem ehrenvollen Rufe als Konzertmeister nach Dresden folgte, sahen ihn alle, die sein Spiel kannten und bewunderten, insbesondere aber seine zahlreichen Freunde und Schüler mit aufrichtigem Bedauern scheiden. Von Dresden aus, wo er noch heute weilt und wirkt (seit 1. Mai 1889 in Pension getreten), machte er viele Kunstreisen; zweimal nach England, dann nach Frankreich, Holland, Belgien, Oesterreich, Dänemark u.s.w. In allen größeren Städten konzertirte er mit größtem Erfolg.





Nach seinem ersten Auftreten in Wien mußte er sofort in einem Hofkonzert spielen und erhielt vom Kaiser das Ritterkreuz des Franz Josephordens; in Dänemark den Dannebrogorden; von

Schweden das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechtordens und das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens. Im Frühling 1870 begab er sich nach Paris, wo er sich in mehreren Konzerten mit immer steigendem Beifall hören ließ und zuletzt um seine Mitwirkung bei einer musikalischen Aufführung in den Tuilleries ersucht wurde. Bei dieser Gelegenheit zollte auch der kais. Hof seinem Talent die vollste Anerkennung und der Kaiser Napoleon ließ ihm als Zeichen seiner Bewunderung eine goldene Dose mit Namenszug und Krone in Diamanten im Werthe von 3000 Franken überreichen. Dieses Geschenk ist zugleich von historischem Werthe, denn das erwähnte Konzert war das letzte, das unter napoleonischer Herrschaft stattfand und der Saal, in dem es abgehalten wurde, brannte beim Aufstand der Kommune nieder.

Johann Lauterbach zählt zu jenen Künstlern, denen die klassischen Meisterwerke der Musik das höchste Ideal sind. Darum versteht er auch, wie selten Einer, die Schöpfungen Bach's, Beethoven's, Mozart's, Spohr's u.s. voll inniger Beseelung wieder zu geben und sein Vortrag fesselt nicht nur durch meisterhafte Technik, sondern vorzüglich durch den einfach lauterer Ausdruck.

»J. LAUTERBACH ZÄHLT ZU JENEN
KÜNSTLERN, DENEN DIE KLASSISCHEN
MEISTERWERKE DER MUSIK
DAS HÖCHSTE IDEAL SIND.«

Glücklicherweise haben sich in Würzburg einige aufschlussreiche Zeugnisse zu Lauterbach erhalten, die zudem einen Einblick in die von Fröhlich praktizierte Lehr-

methode gestatten. In einem Gutachten, auf Anregung des bereits erwähnten Freiherrn von Guttenberg zur weiteren Unterstützung des begabten Knaben an König Ludwig I. gerichtet, schreibt sein Lehrer Fröhlich:

Das Talent des Lauterbach, wie es die in der Anlage zurückfolgende Bittvorstellung des Freyh. v. Guttenberg sagt, ist wirklich ein eminentes zu nennen: denn er spielt schwerste Werke der ersten lebenden Meister auf der Violine, eines Beriot, Vieuxtemps u.s.w., mit Leichtigkeit die technischen Schwierigkeiten besiegend, mit Geist die Ideen und mit tiefem Gefühle die Gemüthsstimmungen ergreifend und darstellend. Das hat er in der musik. Aufführung bewiesen, welche die dah. musik. Lehranstalt zu Ehren Ihrer Königl. Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin gab. Da trug er ein Konzert von Beriot vor, welches die ältere Milanello dahier gespielt hatte, und in dem Adagio entwickelte er eine Gemüths-Tiefe, welche nach dem einstimmigen Urtheile der Kenner in vielen Stellen, jener der Milanello nicht nachstand. Der Vortrag im Adagio aber entscheidet für künstlerische Anlage und Ausbildung. Seit dieser musik. Aufführung war ich bemüht, ihn streng-kunstmäßig so zu unterrichten, daß er nicht



allein den Gehalt der musik. Werke auffassen, sondern auch in den technischen Formen mit Wahrheit das schöne Innenleben sich verkörpern mußte – der Weg zur Meisterschaft.

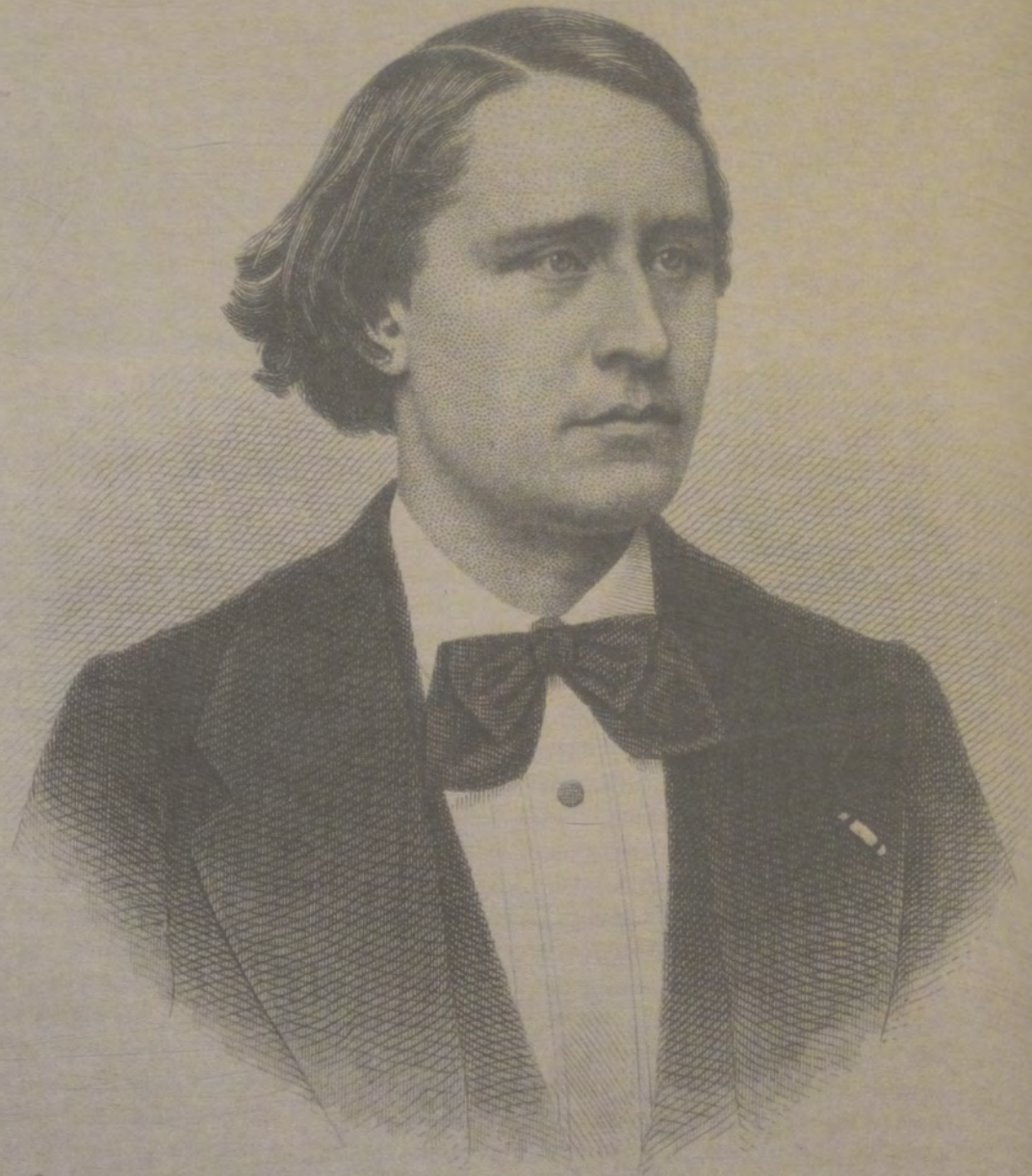
Und er hat auch hier sein ausgezeichnetes Talent bewährt. Fährt er so fort, so wird er ein eminenter Künstler.

In seinem letzten Jahresbericht vom Studienjahr 1855/56, in dem Fröhlich eine Art Resümee seines Leistens als Vorstand des musikalischen Instituts zieht, heißt es, bezogen auf die Besten seiner Anstalt, darunter auch Lauterbach: *Die Kunst beginnt mit dem Seelischen: »Sie ist«, nach Plato, »eine Seelenleitung«. Von dem Seelischen erhebt sie sich in das Gebiet des Geistes, von hier zur Anschauung der Schönheit, von welcher begeistert der wahre Künstler schafft; wie es Cicero vom Phidias sagt: »Ipsius in mente insidebat species pulchritudinis eximia quaedam, quam intuens in eaque defixus ad illius similitudinem artem et manum dirigebat«. Diesen Weg der Bildung verfolgte ich in der musik. Anstalt, besonders wo ich talentvolle Schüler, die schon im Technischen die nöthige Vorbereitung hatten, in eigenen Stunden unterrichtete d.i. nicht blos lehrte. Daß da Lehrer und Schüler sich geistig anstrengen müssen, liegt in der Sache. Wenig später heißt es bestätigend: Was mußte ich mich plagen, bis ich den später so tüchtigen Lauterbach - Professor am k. Musik-Conservatorium in München – kunstwürdig herstellte!*

»SEIN SPIEL IST VON EINER
UNÜBERTREFFLICHEN GEMÜTVOLLEN
WÄRME DURCHDRUNGEN, DIE VON HERZEN
KOMMT UND ZU HERZEN GEHT.«

Diese Sätze lassen den Schluss zu, dass der Unterricht Lauterbachs bei Fröhlich in erster Linie auf Interpretation gerichtet war, auf die »Ausführung im gehörigen

Geiste«, wie dieser oft postulierte, eine Auffassung, die in der Zeit des blühenden Virtuositums des 19. Jahrhunderts nicht allzu oft anzutreffen war. Lauterbach blieb im Laufe seiner späteren Karriere diesen in Würzburg geprägten Grundsätzen treu. Das zeigen die Konzertkritiken, die stets der Tonbildung, *den weichen, singenden Tönen des Meisters*, Anerkennung zollen und hervorheben, *daß sein Spiel von einer unübertrefflichen gemüthvollen Wärme durchdrungen ist, die von Herzen kommt und zu Herzen geht*. Einer seiner Freunde wusste zu berichten, daß er eine Stradivari aus dem früheren Besitz von Charles Philippe Lafont spielte und setzte dem noch bei: *Eine unschöne Tongebung oder eine schroffe Dissonanz waren seiner Geige fremd. Er sang Geige, er atmete Klangwohllaut. Ein Epikuräer des Tones, erhob er sich über das bloße Musikantentum. Ein großer Künstler, ist er zugleich ein liebenswürdiger und kluger Mensch*. Auch seine Veröffentlichungen, die überwiegend der Kammermusik galten – im Lauterbach-Quartett spielte der gleichaltrige Friedrich Grützmacher Violoncello –, lassen einen Musiker erkennen, dem wenig an eitler Selbstdarstellung gelegen war.



Die »Königliche Musikschule«, wie unser Haus von 1875 an benannt war, hatte ihren großen Sohn nicht vergessen. Am Freitag, den 29. November 1889 wurde zur *Feier fünfzigjähriger Künstlerschaft des kgl. sächs. Konzertmeisters Herrn Professor Johann Lauterbach aus Dresden unter Mitwirkung des Jubilars* ein großes Konzert im Würzburger Schranrensaal veranstaltet. Auf dem Programm standen die Sinfonia eroica op. 55 von Beethoven, das Violinkonzert in Form einer Gesangsszene op. 47 von Spohr, Deutsche Volkslieder für gemischten Chor von J. J. Maier, Solostücke für Violine und Klavier von Lauterbach und Rubinstein und das Vorspiel zu *Die Meistersinger von Nürnberg* von Wagner. Die Violinwerke gab der 57-Jährige selbst zum Besten. Im Mittelpunkt dieser »Lauterbach-Feier« aber stand eine Ansprache des Direktors Dr. Kliebert, der im Auftrag des Prinzregenten dem Jubilar den Verdienstorden vom heiligen Michael überreichte. Die Würzburger Zeitung berichtete von der begeisterten Stimmung dieses Abends: *Stürmisch nahm die ganze Concertversammlung das Hoch auf Se. kgl. Hoheit auf, dem das Orchester die bayerische Nationalhymne folgen ließ. Auf's Tiefste bewegt, Thränen in den Augen, nahm der Jubilar die ihm dargebrachten Ehrungen entgegen. Mit wenigen Worten versicherte er, wie theuer ihm dadurch wieder das ihm unvergeßliche Würzburg geworden sei, wie er die gastliche Aufnahme hier nie vergessen und durch möglichst baldige Wiederkehr entgelten wolle. Ein neuer Ausbruch der warmen Begeisterung des Publikums folgte diesen von Herzen kommenden Dankesworten des Gefeierten. Auch im weiteren Verlauf des Concerts bekundete Hr. Concertmeister Lauterbach noch in liebenswürdigster Weise seinen Zusammenhalt mit der Musikschule. Nachdem er durch weitere Solo-Vorträge die Zuhörer entzückt hatte und die letzte Orchesterpiece zum Vortrage kam, nahm er unter erneutem Ausbruch der Anerkennung des Publikums seine einstige Stelle als erster Geiger der hiesigen Musikschule ein und spielte in liebenswürdigster Weise unter Leitung des Hrn. Direktors Dr. Kliebert das ganze Stück mit durch. »*

Quellen: Archiv der Universität Würzburg: Akten des Rektorats und Senats der Universität Würzburg (ARS 3329, 3330).

Stadtarchiv Würzburg: Biographische Mappe »Johann Lauterbach«.

Die ersten hundert Konzerte der königl. Musikschule Würzburg (1875-1890), Würzburg 1890. Kohut, Adolph: Ein bayerischer Geigerkönig. Ein Gedenkblatt zum 80. Geburtstag von Hofrat Professor Johann Christoph Lauterbach, 24. Juli 1912, in: *Das Bayerland*, 23. Jg. S. 845-848

¹Im Interesse einer besseren Lesbarkeit wurde auf detaillierte Quellenangaben (die der Redaktion vorliegen) verzichtet.

JOHN CAGE FÜR KINDER – FÜNF ANNÄHERUNGEN



Geräusch und Klang sind Musik.

Warum liegen Ketten in einem Flügel?

Der Zufall kann Musik ordnen.

Wieso kann ein Komponist mit verbundenen Augen Notenausschnitte ordnen?

Musik kann in Sekunden und mit Zahlen aufgeschrieben werden.

Warum stehen in einer Partitur Ziffern und Sekunden-Angaben anstelle von Noten?

Die Musiker sollen die Klänge eines Musikstückes mitbestimmen.

Warum klingt die Wiedergabe einer Komposition jedes Mal anders?

Auch Stille ist Musik.

Wie kann aus einer Pause Musik werden?

Das Team Elementare Musikpädagogik, Studierende und DozentInnen der EMP, stellte sich der Aufgabe, die Person und den Komponisten John Cage (1912 – 1992) für Kinder im Grundschulalter erlebbar werden zu lassen. Zwei Aussagen von Cage, die eine klare Korrespondenz zum elementarpädagogischen Ansatz aufzeigen, leiteten die konzeptionellen Vorüberlegungen:

»Lass Raum für unvorhergesehene Eventualitäten.«

»Ich verstehe nicht, warum Leute Angst vor neuen Ideen haben, ich habe Angst vor den alten.«

In der intensiven Auseinandersetzung mit der Person und den Werken von Cage kristallisierten sich fünf Zugangsweisen heraus, die für Kinder im Grundschulalter nachvollziehbar erschienen (siehe Auflistung oben).

Aber es galt nicht nur, dem Thema ‚John Cage‘ gerecht zu werden, sondern auch Einblick in das Studium an einer Musikhochschule zu gewähren. Dazu konnte das EMP-Team auf das bewährte Format der 1. Kinder-Musikhochschule zurückgreifen: Vorlesung inklusive Live-Performances der EMP-Studierenden, parallel laufende Seminare / Workshops, Präsentation der Kinder für ihre Eltern.

Die 2. Kinder-Musikhochschule öffnete dann am Samstag, den 10. November 2012, gleich zwei Mal für jeweils 50 Kinder ihre Tore zum Kammermusiksaal im Gebäude am Residenzplatz. In der Vorlesung lernten die Kinder die oben genannten fünf Kompositions-Ideen von John Cage kennen. Die jeweiligen ReferentInnen, die EMP-Studierenden Nora Meier, Marina

Bühler, Sandro Augustin und Sina Horn, informierten die Kinder – gekonnt an die Auffassungs-Fähigkeit von Grundschulkindern angepasst. Die von Severin Krieger vorbereitete Powerpoint-Präsentation sowie die Live-Performances der EMP-Studierenden mit Ausschnitten aus Werken von John Cage ergänzten die Verbalinformationen.

In den Seminaren arbeiteten als ReferentInnen noch Mirjam Decker, Antje Faß, Anna-Maria Dubbe, Sophie Weiß, Elena Neubauer sowie Richard Seifahrt mit. Hier konnten die Kinder selbst mit Stimme, Percussion-Instrumenten, klangverfremdeten Instrumenten und in Bewegung die Kompositions-Ideen von John Cage erproben und zu eigenen Performances ausarbeiten. Die abschließende Präsentation für die Eltern fasste alle vorher erlebten Elemente zusammen. Die Kinder und die Studierenden zeigten ihre eigenen Werke bzw. Ausschnitte aus Cage’schen Originalen.

Begeisterte Kinder, erstaunte Eltern und ein zufriedenes EMP-Team waren das Ergebnis dieses Projektes, an dem alle Studierenden der Klasse Elementare Musikpädagogik mit vollem Einsatz, viel Kreativität und hoher Intensität mitgearbeitet haben. Beratend zur Seite standen die EMP-Dozentinnen Mag. Daniela Hasenhündl, Andrea Kiesel, Prof. Barbara Metzger und Monika Schelske-Flöter.

Die 3. Kindermusikhochschule des EMP-Teams wird sich im November 2014 dem Thema »Richard Strauss – aktiv gehört« widmen. ||

AUTOR — Prof. Barbara Metzger

FOTOS — HfM Würzburg



Exkursionsteilnehmer im Fach Musikwissenschaft
auf der Brücke vor Ponte vecchio 2013

FIRENZE E BOLOGNA

AUTOR & FOTOS ——— Lucy Hallman-Russell

Mit Kunst, Kultur, Kirchen, Küche und Kammermusik haben sich Studierende der Hochschule für Musik Würzburg in der Woche nach Ostern in Florenz und Bologna auseinander gesetzt.

Nahe dem pittoresken florentinischen Ponte Vecchio spielten sie nach einer kulinarischen Einstimmung mit toskanischen Spezialitäten eine Renaissance-Orgel in der Kirche Santa Felicita. Michelangelos Davide war nicht das einzige Highlight der Accademia für die jungen Musiker, auch die Einführung zu den seltenen Instrumenten des Klaviererfinders Bartolomeo Cristofori durch die Restauratorin Kerstin Schwarz war überaus spannend. Dort konnten wir ihre Kopien spielen, sowie ein Originalcembalo von Kirkman, das eine letzte Konkurrenz zum neuen Hammerklavier darstellt.

Weiter erwartete uns in Bologna eine Einführung des Organisten Liuwe Tamminga zu zwei der ältesten bespielbaren Orgeln der Welt in der Basilica San Petronio, wo wir am Sonntag noch zwei Messen mit diesen beiden Orgeln gestalteten. Ein Besuch des Museo della Musica mit Exponaten zu Rossini, Padre Martini und dem einzig erhaltenen Archicembalo (31 Tasten pro Oktave!) bot eine interessante Vielfalt quer durch die Musikgeschichte. Auch einen Besuch beim Partnerinstitut Conservatorio G. B. Martini konnte die Gruppe noch unterbringen. Dort besichtigten wir das Präsidium und die bedeutende Bibliothek, wo wir einem Vortrag über die Geschichte des Konservatoriums beiwohnten.



Duomo Florenz

Als Höhepunkt dieser intensiven Studien- und Konzertreise nach Florenz und Bologna gestalteten die zwanzig HfM-Studierenden der Fachrichtungen Historische Instrumente und Gesang zwei Konzerte im Museum San Colombano in Bologna. Dort konnten sie unter der Führung des Museumsstifters L. F. Tagliavini seine weltberühmte Sammlung historischer Tasteninstrumente kennenlernen und in kammermusikalischer Besetzung erklingen lassen. Maestro Tagliavini stellte eine weitere Einladung in Aussicht und bedankte sich für die Konzerte mit Musik des Seicento (17. Jh.) mit folgenden Worten: »Das Doppel-Konzert, das Sie bei uns gegeben haben, war zweifellos eines unserer schönsten musikalischen Ereignisse. Wir haben die ausgezeichnete Vorbereitung und das hohe Niveau aller jungen Musiker bewundert, sowie ihre Fähigkeit, sich den nicht leichten Ansprüchen unserer Tasteninstrumente (Orgeln, Cembali und Spinette) anzupassen, die verschiedene Stimmöne und Temperatursysteme aufweisen.

»WAS ICH IN DIESER WOCHE
IN ITALIEN GESEHEN HABE, HAT MEINE
GEDANKEN TOTAL VERÄNDERT ...«
(JINSOOK LEE – GESANG)

Wir hoffen, bald das Privileg und die Freude zu haben, Sie wieder empfangen zu dürfen.«

Umgeben von italienischer Geschichte und Kultur, alten Städtebildern und Architektur, Kirchen und Kunst, sammelten wir eine unvergessliche Palette an Eindrücken und Erlebnissen für alle Sinne. Brunelleschis Cupola, Michelangelos Davide, Botticellis Primavera kennen wir jetzt aus erster Hand – ebenso die kleinen Freuden wie Cappuccino mit einer Schaumblume, Tagliatelle al ragù (eben nicht bolognese!) oder Finocchiona (Fenchelsalami) und italienisches Gelato!

Das Konzept und die Durchführung dieser Konzertreise lag in den Händen von Lucy Hallman Russell. Die Reise wurde von der Staatsoberkasse Bayern sowie vom DAAD aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) anteilig finanziert. ||

DAS SAGEN DIE EXKURSIONSTEILNEHMER:

——— *Ulrike Heubeck (Kirchenmusik)*: Die Italienfahrt war eine sehr wertvolle Erfahrung, da ich hierdurch eine Vorstellung von der Ästhetik italienischer Musik gewinnen konnte. Ein Eindruck, der umso tiefer war, da die Musik nicht gesondert betrachtet wurde, sondern in einem Gesamtzusammenhang erfahren werden konnte – mit Land, Menschen, Architektur, bildender Kunst und historischen Instrumenten in authentischer Umgebung.

——— *Josef Kretzmann (Barocktrompete)*: Basilica San Petronio – An diesem schönen Ort – quasi knapp 300 Jahre nach unseren musikalischen Vorfahren – Trompete spielen zu dürfen, war ein sehr bereicherndes und Ehrfurcht einflößendes Erlebnis.

——— *István Bátori (Kirchenmusik)*: Herr Tagliavini hat uns die Instrumente persönlich vorgestellt, ihre Geschichten erzählt... Sein Spiel war sehr überraschend und unglaublich musikalisch...

——— *Tohru Iguchi (Gesang)*: Das schöne heitere Wetter, die bunten Straßen und Kirchen und Leute, die wunderschöne Malerei, köstliches Essen und guter Wein, sie alle haben mir die italienische Musik nahegebracht.

——— *Marie Sophie Goltz (Kirchenmusik)*: Der bewegendste Moment war der, in dem wir die Pianoforte Kopie von Cristofori aus dem Jahr 1722 spielen durften. Eine solch kräftige Dynamik hatte man kaum erwartet und der Klang zeichnete sich durch besondere Cantabilität aus.

——— *Mirjam Striegel (Gesang)*: Mit unzähligen Eindrücken, kulturell bereichert und müden Füßen ging die Woche im Nu vorbei. Zurück in Würzburg merkte ich, wie schnell man sich die Eigenheiten der Italiener aneignen kann und rote Ampeln als Empfehlung sieht. ॥

INTERDISZIPLINÄR



—— *Stadt der jungen Forscher – Hochschule für Musik mit im Boot*

Die Bewerbung der Stadt Würzburg um den Titel »Stadt der jungen Forscher« führte im Juni 2013 beim Finale in Rostock zum Erfolg. Die Preisgelder, zur Verfügung gestellt von den Trägern des Wettbewerbs (Körper Stiftung, Robert-Bosch Stiftung und Deutsche Telekom Stiftung) fließen in einen Förderwettbewerb für Schülerprojekte, die von Hochschullehrern begleitet werden. Ein Startschuss hierfür war die »Ideenschmiede« im Herbst 2012, bei der sich Schüler, Lehrer und Professoren kennenlernen konnten. Von Oktober 2013 an wird diese als jährlich stattfindende Kooperationsbörse für die Initiierung solcher Projekte fortgeführt. Erdacht und vorbereitet wurde dies alles von einem Planungsteam, dem Vertreter der drei Würzburger Hochschulen (für die Musikhochschule Vizepräsident Prof. Dr. Christoph Wunsch), der Stadt Würzburg,

der Schulbehörden und weiterer Einrichtungen angehören. Bedingung für die Teilnahme der Städte waren u. a. bereits laufende oder abgeschlossene Projekte und Kooperationen, die eine Tradition solcher Initiativen dokumentieren. Ein besonders erfolgreiches Beispiel hierfür ist der im Jahr 2012 entstandene Multimedia-Guide »Vom Klang der Bilder« auf der Basis der Freeware »HighC«. Das Kooperationsprojekt der Hochschule für Musik mit dem Matthias-Grünwald-Gymnasium (MGG), der Fakultät Gestaltung der FHWS und dem Museum im Kulturspeicher hatte bereits beim bundesweiten Wettbewerb »Kinder zum Olymp!« in der Kategorie Musik den 1. Preis gewonnen. Betreuender Dozent war der Komponist Jürgen Schmitt, der als Lehrbeauftragter schwerpunktmäßig im Studio für experimentelle elektronische Musik (eem) unterrichtet. Aktuell in

der Entwicklung befindliche Projekte werden von ihm und von Prof. Dr. Christoph Henzel in Zusammenarbeit mit Johannes Wolf, Oberstudienrat am MGG und gleichfalls Lehrbeauftragter der Hochschule, betreut. Die Aktion hat auch dazu beigetragen, das Netzwerk zwischen der Universität, der Hochschule für angewandte Wissenschaften und der Hochschule für Musik weiter zu verbessern. Im Juli 2014 sind beim alljährlich stattfindenden Campusfestival, dem dann auch die Fachtagung zur »Stadt der jungen Forscher« angegliedert sein wird, erstmals alle drei Hochschulen beteiligt. Unter anderem wird die Big Band der Hochschule für Musik die musikalischen Akzente setzen. ||

AUTOR ——— Prof. Dr. Christoph Wunsch
FOTOS ——— Stadt Würzburg, Jürgen Schmitt

—— *Kongress und Jubiläum*

Während die Kollegen aus den künstlerischen Fächern problemlos interdisziplinär zusammen arbeiten können – wir nennen dies dann ein Orchester oder Ensemble – ist Kooperation für die wissenschaftlich-theoretischen Fächer nicht ganz so handlich. In diesem Jahr hat jedoch ein gemeinsames Projekt seine Früchte getragen.

Es erschien ein Tagungsband, der die von der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie (DGM) und der Gesellschaft für Musiktheorie (GMTH) gemeinsam 2010 an der Hochschule veranstaltete Fachtagung »Kreativität –

Struktur und Emotion« dokumentiert. Die GMTH, die jedes Jahr in einer anderen Musikhochschule tagt, feierte darüber hinaus in Würzburg ihr zehnjähriges Bestehen. 48 Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen sind nun auf knapp 500 Seiten vereint. Die Kollegen Andreas C. Lehmann (Systematische Musikwissenschaft / Musikpsychologie), Ariane Jeßulat und Christoph Wunsch (Musiktheorie / Komposition) waren als Herausgeber federführend. ||

AUTOR ——— Prof. Dr. Andreas C. Lehmann

«Kindheit im Spiegel der Musikkultur.
Eine interdisziplinäre Annäherung.»

hg. v. Barbara Busch und Christoph Henzel
Forum Musikpädagogik, Bd. 112, Augsburg: Wißner, 2012, 158 Seiten

Die Kindheit ist sehr prägend für einen Menschen. Im Fachbereich der Musik ist eine Auseinandersetzung mit dieser frühen Lebensphase sowohl für Wissenschaftler, für Musikpädagogen als auch für künstlerisch aktive Musiker bedeutsam. Der von Barbara Busch und Christoph Henzel 2012 herausgegebene Band »Kindheit im Spiegel der Musikkultur« bietet Einblicke in das Thema aus der Sicht verschiedener Disziplinen. Bei der Lektüre zeigt sich das große Spektrum des Gegenstandsbereichs Kindheit und Musik. So wird seine vielfältige Relevanz u.a. für den Alltag, die Unterrichtspraxis sowie für eine kritisch-reflektierende Auseinandersetzung mit Kompositionen deutlich.

Um auch Studenten auf das wichtige Themenfeld von Kindheit und Musik aufmerksam zu machen, wurde an der Hochschule für Musik Würzburg im Wintersemester 2009/10 eine entsprechende Ringvorlesung angeboten. Ausgehend von dieser Veranstaltung wurden die Beiträge der Referenten als Aufsätze in dem nun vorliegenden Band zusammengestellt und dadurch die Inhalte der Ringvorlesung auch einem größeren Publikum zugänglich gemacht.

Die Vielschichtigkeit des Bereichs Kindheit und Musik lässt es sinnvoll erscheinen, diesem Gegenstand mit einem fächerübergreifenden Blick zu begegnen. So ist es Anliegen der Neuveröffentlichung, die Fachliteratur durch eine »interdisziplinäre Annäherung« an das Thema zu bereichern. Dies spiegelt sich auch in den verschiedenen Fachgebieten der Herausgeber: Barbara Busch ist Professorin für Musikpädagogik an der HfM Würzburg, Christoph Henzel Professor für Historische Musikwissenschaft an derselben Institution. Ergänzt durch das spezifische Wissen der anderen Autoren, die an unterschiedlichen deutschen Hochschulen tätig sind, beleuchten die Texte der Publikation das Thema schließlich aus

verschiedenen Blickwinkeln. An den Aufsätzen wird deutlich, dass jede Fachrichtung besondere Fragestellungen fokussiert und sich diesen auf eigene Weise nähert.

Die zehn Beiträge sind drei thematischen Schwerpunkten zugeordnet, so dass sich eine ebenso systematische wie sinnvolle Gruppierung ergibt. Im ersten Bereich (»Kindheitsforschung«) werden wissenschaftliche Forschungsansätze aus der



Perspektive von Erziehungs- und Sozialwissenschaft, Grundschulpädagogik und Musikpsychologie beschrieben. Die Texte zur »Kindheit als Thema der Musikwissenschaft« geben historische Einblicke, schildern gesellschaftliche Hintergründe und zeigen Kindbilder in der Musik anhand von musiktheoretischen Analysen auf. Der letzte Teil der Veröffentlichung (»Kindheit als musikpädagogische Herausforderung«) stellt schließlich das umfangreichste thematische Gebiet dar, das in sich immer noch sehr vielseitig

ist. Die Beiträge dieses Abschnitts berühren historische, philosophische sowie kulturpolitische Aspekte und reflektieren musikpädagogische Tätigkeitsbereiche.

Die einzelnen Aufsätze haben – in der gebotenen Kürze innerhalb eines solchen Bandes – nur einführenden Charakter. Allerdings sind die Beiträge mit ausführlichen Literaturlisten belegt, die dem interessierten Leser als Ansatzpunkt für eine weitere Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Themenaspekt dienen können. Insgesamt spiegelt die Vielfalt der Beiträge die Komplexität des Gegenstandsbereiches sowie seine Verortung zwischen Wissenschaft und Praxis wider. Durch den interdisziplinär erweiterten Blick regt die Veröffentlichung zum Nachdenken über historische sowie gesellschaftliche Hintergründe an und gibt Impulse für die künstlerische wie auch pädagogische Auseinandersetzung mit Musik. ||

AUTOR ——— Silvia Müller

FOTO ——— Wißner-Verlag

ERBSCHES ERBE

Ein Präsident im Gespräch

AUTOR — Prof. Dr. Gerhard Sammer

FOTOS — HfM Würzburg, Prof. Dr. Gerhard Sammer

— Frage: Herr Erb, wenn Sie nun am Ende Ihrer Zeit als Präsident der Musikhochschule zurückdenken: Wann sind Sie zum ersten Mal mit der Musikhochschule Würzburg in Kontakt gekommen?

— Prof. Erb: Das ist eine gute Frage! Mir war als 13-jähriger Junge schon bekannt, dass Würzburg ein Mekka für Blechbläser ist. Ich erinnere mich an eine Diskussion mit Gleichaltrigen, die den Musikerberuf ein bisschen in Frage gestellt hatten, und ich sagte: »Moment, da kann man sogar Professor werden und zwar in Würzburg!« Dass Würzburg eine berühmte Orchesterschmiede ist, wusste ich ebenfalls. Irgendwo hatte ich zwei Traumstellen im Hinterkopf, und der liebe Gott hat's ja gut mit mir gemeint: Das eine war eine Rundfunkstelle im Orchester und das andere war eine Professur in Würzburg, und das hat durch Zufall so funktioniert!

— Sie waren von 1968 bis 1982 Orchestermusiker, ab 1970 erster Solotrompeter des Radio-Sinfonieorchesters Frankfurt. Dann haben Sie sich hier in Würzburg für die Professur in Trompete und Bläsermethodik beworben.

— Als die Professur in Würzburg frei wurde, war für mich eigentlich klar: Auf diese Stelle bewirbst du dich! Geglaut habe ich an mich als junger Mann total, und das hat funktioniert – ich bekam diese Stelle. Ich wusste, dass ich mit dem Instrument gut punkten kann und auch beim Unterrichten schon immer eloquent war. Ich habe dann auch keine Sekunde überlegt, ob

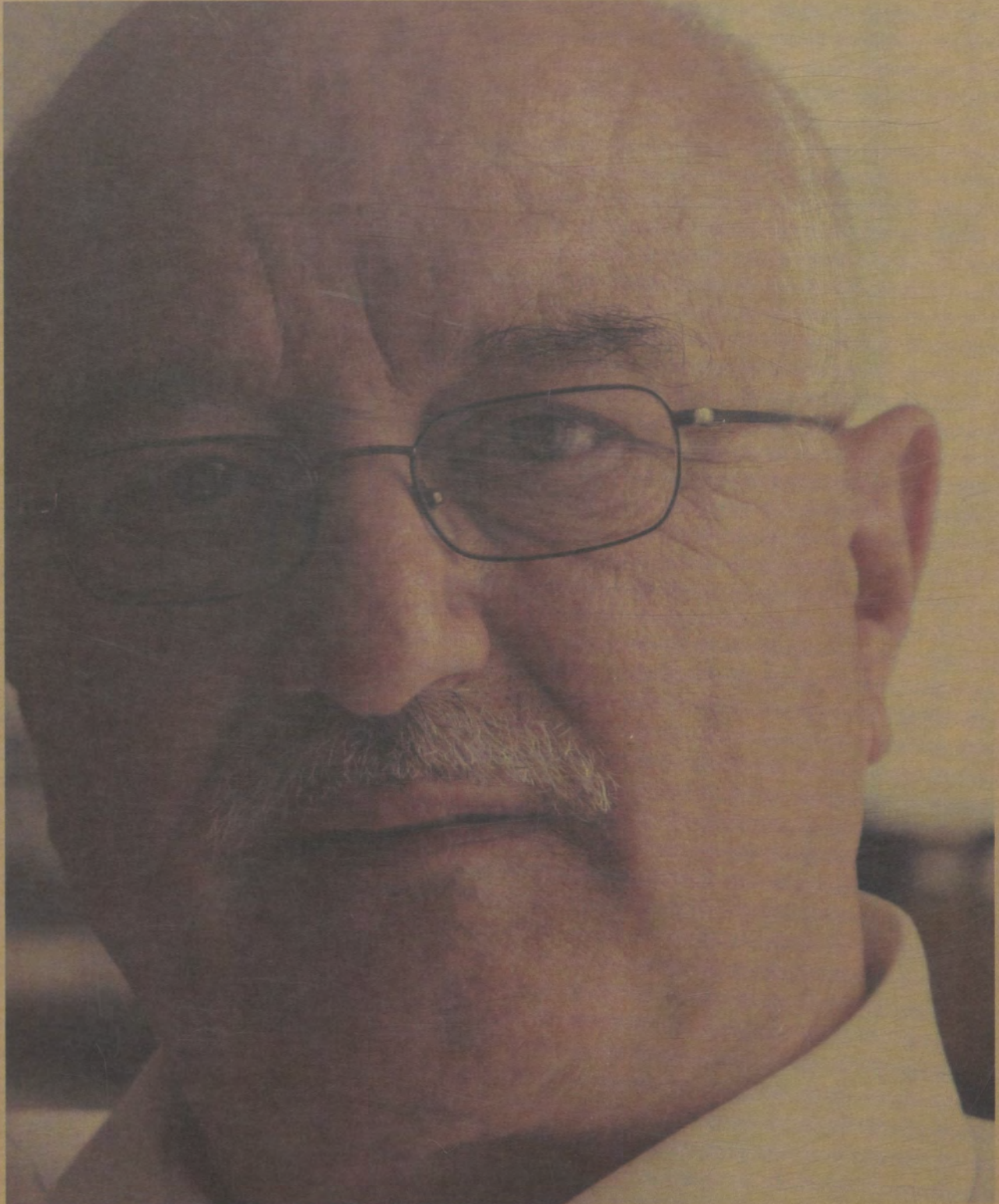
ich die Stelle annehmen möchte. Hinterher erst wurde mir klar, was ich in Frankfurt aufgegeben habe. Heute weiß ich, welch ein künstlerisches Privileg es ist, im Orchester zu spielen.

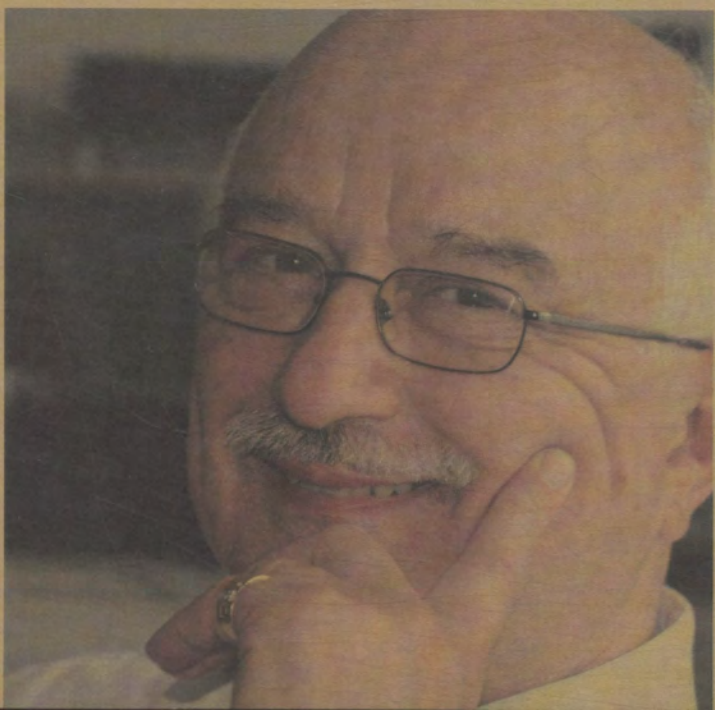
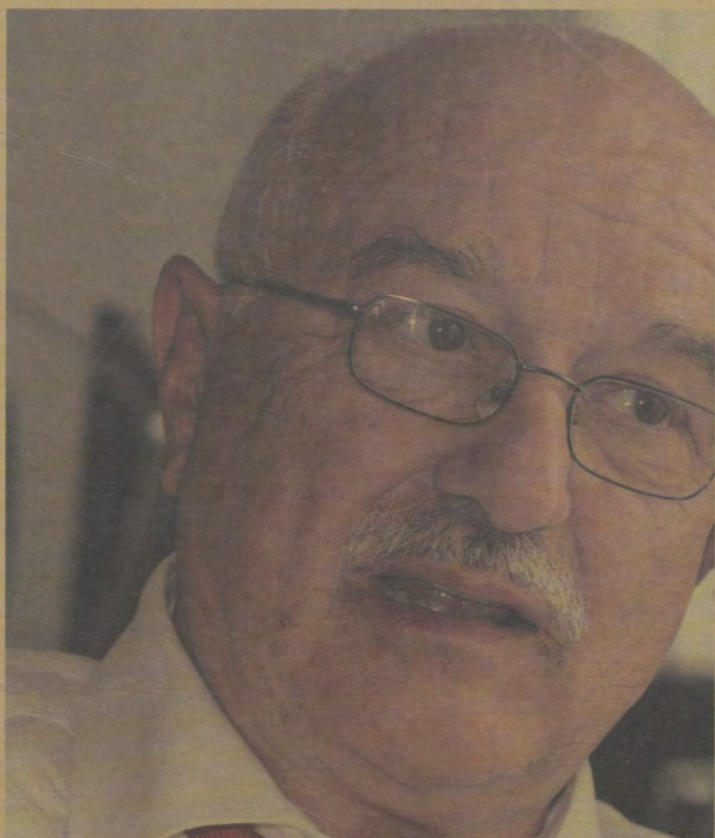
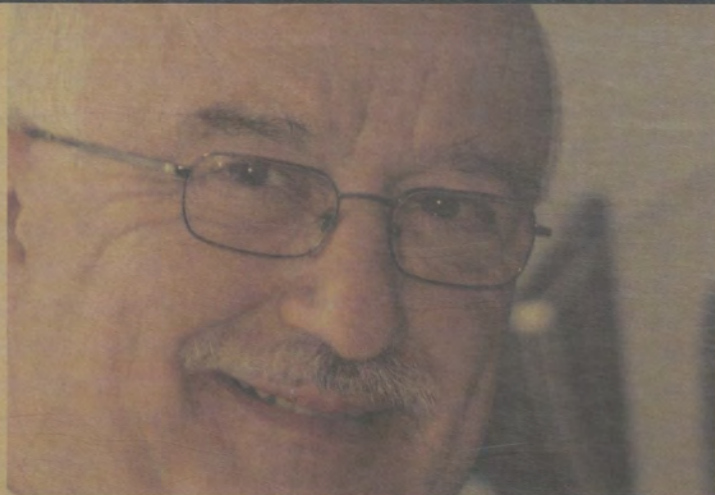
— Was war denn der entscheidende Impuls für den Entschluss, sich an das Präsidentenamt »zu wagen«?

— Das Präsidentenamt war nie mein Ziel. Es kündigte sich aber an, dass die Ruhe in Bayern etwas gestört war und es war auch deutlich spürbar, dass die Sparwelle die Hochschule nicht verschonen würde. Ich als alter Hase habe gewusst, dass Wellen kommen und wieder verebben, das habe ich schon mehrmals erlebt. In dieser Zeit der Unruhe hat mich Frau Matthies gefragt, ob ich das Präsidentenamt übernehmen würde. Da habe ich kurz überlegt und gesagt: »Ja, warum eigentlich nicht?«

Dann begann ein recht turbulenter Wahlkampf. Bei der Befragung der Kandidaten wurde ich vom damaligen Studiendekan gefragt: »Wie können Sie sich als jetzt älter werdender Herr so etwas antun, warum machen Sie das?« Da habe ich etwas prosaisch, vielleicht etwas vermessen geantwortet: »Ich war in diesem Haus über 25 Jahre glücklich, ich habe von dem Haus nur profitiert. Es wird Zeit, dass ich etwas davon zurückgebe.«

Mir war klar, dass meine Karriere als Trompeter, die mit 62 noch nicht zu Ende war, einen großen Knick kriegen würde. Aber das war's mir dann wert. Auch die Her-





»ICH ALS ALTER HASE HABE GEWUSST,
DASS WELLEN KOMMEN UND
WIEDER VEREBBEN, DAS HABE ICH
SCHON MEHRMALS ERLEBT.«



ausforderung, Erfahrung – respektive die Selbsterfahrung im neuen Amt haben mich natürlich schon gereizt.

——— *Wie haben Sie den Perspektivenwechsel vom Dozenten zum Präsidenten der Musikhochschule erlebt, mit der Führungsverantwortung für die gesamte Institution?*

——— Sie sind erst Präsident in dem Moment, in dem die Würfel gefallen sind. Dann findet eine Veränderung statt, die gerade ich deutlich zu spüren bekam. Das Verhalten der Kollegen, der Verwaltung usw. wandelt sich. Wer dann die Dummheit begeht, sich dadurch zu wichtig zu nehmen, den wollte ich nicht als Präsident haben. Diese Dinge waren mir klar. Ich wollte ganz bewusst erleben, was dieses Amt mit mir macht, und da sorgsam und beobachtend-kritisch damit umgehen.

Um es mal vereinfacht zu sagen: Trompetenprofessor bzw. Instrumentalprofessor zu sein bedeutet, als Vertreter eines Fachs mit seiner Erfahrung und Weitsicht Dinge und Strategien zur Überwindung von Schwierigkeiten an Menschen weiterzugeben, während Präsident einer Hochschule zu sein Verantwortung für das Ganze zu übernehmen bedeutet. Das ist aber etwas, das habe ich immer gerne bedacht, denn ich bin in einer Kaufmannsfamilie groß geworden. Ich habe eine kaufmännische Ausbildung gemacht und als Junge schon viel Einblick gehabt in Finanzen. Ich bin jemand, der nicht nur aus dem bildungsbürgerlichen, sondern mehr aus dem Bereich der Selbstständigen kommt, wo man sich bewusst ist, dass Leute planen müssen, in die Zukunft schauen – und das habe ich versucht in der Hochschule zu leben. Das denke ich, ging auch ganz gut.

——— *Sofern man das überhaupt verallgemeinern kann: Wie sah denn ein typischer Tagesablauf für Sie als Präsident der Hochschule aus?*

——— Es gibt natürlich Routine! Am Morgen kommt erst einmal die ganze Post, die ist ja unermesslich. Aber man muss seine Leute anleiten, jene Dinge heraus zu selektieren,

»WER DANN DIE DUMMHEIT BEGEHT, SICH ZU WICHTIG ZU NEHMEN, DEN WOLLTE ICH NICHT ALS PRÄSIDENTEN HABEN.«

die wirklich wichtig sind. Dann gibt es viele Telefonate, das Ministerium, die Stadt, das Bauamt. Ich bin ja am Anfang in diese Bauphase gekommen. All das ist eigentlich nichts Ungewöhnliches,

nur, dass man nun eben selbst federführend mitentscheidet.

——— *Haben Sie eine Strategie, von der Sie sagen können: So habe ich die notwendigen Entscheidungen am besten getroffen?*

——— Das ist interessant! Zuerst einmal muss man zuhören können und die Fähigkeit haben, sich beraten zu lassen. Das war auch eine meiner Prämissen, die ich von Anfang an mitgenommen habe in dieses Amt, dass ich versuchen werde, zu ergründen oder zu erfühlen, wer in seinem Fach kompetent ist. Und diese Kompetenten werde ich mir an die Seite holen. Das habe ich versucht und ich glaube, es ist auch an in vielen Punkten gelungen.

——— *Was waren denn aus Ihrer Sicht besonders wichtige Ziele, die in Ihrer Zeit für die Hochschule umgesetzt werden konnten?*

——— Sie wissen ja: Es war der Bologna-Prozess, der ins Haus stand. Er war für mich genauso ein Rätsel wie für alle anderen. Ich habe darin zuerst einmal eine Aufgabe gesehen und erst dann eine Chance. Es ist ein Auftrag vom Staat, den wir zu erfüllen hatten. Dann habe ich mir auch wieder Leute an die Seite geholt, wie den Bernd Clausen. Ich habe gespürt, dass der Mann das kann und habe ihn mit der Durchführung betraut. Auch das Pre-College ist eine ganz wichtige Sache. Es war die Einrichtung neuer Studiengänge, wie beispielsweise auch die Blasorchesterleitung, die mir am Herzen lag. Trotzdem war mir von Anfang an wichtig, dass ich, obwohl ich Spezialist für Blechbläser bin, diese genauso behandeln werde, wie alle anderen Fächer auch. Die Musikhochschule Würzburg hat eine sehr gute Bodenhaltung. Das halte ich für einen ganz starken Punkt. Wir haben uns immer modernisiert und mit dem Zeitgeist beschäftigt, haben aber nie die Expertise in unserer Tradition verloren. Die Lehre hängt immer an den Lehrern. Sie finden viele

Leute, die lehren wollen, aber wenige, die wirklich etwas weiterbringen. Im künstlerischen Bereich sind das natürlich Leuchttürme, aber an der Basis muss es Menschen geben, die sich um die Detailarbeit, um die Knochenarbeit kümmern. Es ist wichtig, dass wir hier einen Dirigenten bekommen, der als Dirigent gefragt ist und nicht jemand, der aufgehört hat zu dirigieren. Die Wissenschaft lebt ja nicht nur von den Lehrern. Sie braucht ja auch die Wissenschaftler, die die Sache weiterbringen. Da kommt es auf die Mischung an. Wenn wir uns nicht um dieses Weiterkommen kümmern, um das Elitäre im positiven Sinne, dann tut es keiner. Das ist mein Credo, das ist eine Aufgabe der Universitäten und der Hochschulen.

——— *Wie sehen Sie die Entwicklung im Zusammenspiel von Kunst, Pädagogik und Wissenschaft?*

——— Die Entwicklung speziell an unserer Hochschule ist eigentlich harmonisch. Von meinem Eindruck her hat sich in den letzten fünf Jahren da einiges entkrampft. Wir arbeiten weniger gegeneinander. Das ist etwas, das ich ganz am Anfang spürte, dass Musiktheorie und Musikwissenschaft sich nicht im Konsens mit der Kunst sahen. Beide Seiten ergänzen sich ja, das muss sich ja nicht ausschließen. Ich habe bewusst versucht, zu erreichen, dass wir nicht mehr gegeneinander arbeiten.

——— *Welche Höhepunkte Ihrer Zeit als Präsident werden Ihnen in besonderer Erinnerung bleiben?*

——— Ich hatte zwei besondere Highlights mit Penderecki. Nicht, weil ich Penderecki für berühmt halte und mich in seinem Glanz sonnen möchte, sondern weil da ein Kollege saß und mir ganz schlicht gesagt hat, Herr Präsident, ich kann versuchen etwas zu machen, und es wurde sogar hervorragend. Vor allem diese Offenheit und Leichtigkeit fand ich großartig. Was mich berührt hat, war auch, dass man in Polen einen Künstler ehrt wie einen Nationalhelden. Dass es dann gelungen ist, bei uns diese »Seven Gates of Jerusalem« aufzuführen.

——— *Sie sind begeisterter Segler, gibt es da Verbindungen zu Ihrer Arbeit an der Hochschule?*

——— Das was ich beim Segeln gelernt habe, ist, schnell zu entscheiden. Schneller als im normalen Leben. Denn auf See müssen Sie manchmal innerhalb von Sekunden handeln. Die Einsamkeitskomponente des Präsidenten ist wesentlich

stärker als die des Seglers. Beim Segeln haben Sie die Natur als Kontrahent. Sie müssen sich nach der Natur richten und kommen nicht dagegen an, aber Sie verzeihen ihr alles.

In der Position des Präsidenten sind sie letztendlich ganz einsam, denn wenn Sie eine falsche Entscheidung treffen, dann gilt das Sprichwort: »Der Erfolg hat viele Väter, der Misserfolg ist ein Waisenkind.«

——— *Gab es Momente in ihrer Präsidententätigkeit, die Sie besonders herausfordernd, schwierig fanden, über die Sie hier auch sprechen können?*

——— Jeder Mensch stößt immer wieder an seine Grenzen. Ich habe meinen Weg eher da gesehen, Chancen zu erkennen und zu nutzen. Weniger dort, wo man spürt, dass etwas nicht funktioniert. Dann muss man auch erkennen, dass es

besser ist, Energie in etwas anderes zu stecken. Bei der Orgel beispielsweise, da habe ich mich von den revolutionären Entwürfen, die mir vorgetragen wurden, begeistern lassen. Ich habe das auch mit verfolgt und unterstützt, um dann irgendwann festzustellen, dass

wir den Saal auf keinen Fall gefährden dürfen. Wir werden eine gute Orgel bauen, aber wir werden nicht den Saal zum Orgelsaal umfunktionieren.

——— *Was würden Sie aus heutiger Sicht anders machen?*

——— Ich glaube Fehler macht jeder, und ich habe bestimmt eine ganze Menge Fehler gemacht, aber mir sind jetzt keine Dinge so gravierend im Kopf, dass ich sage, das war absolut falsch oder ist danebengegangen. Am ehesten, dass ich mich vielleicht in dem einen oder anderen Menschen getäuscht habe und auf Ratschläge nicht gehört habe, die man mir gegeben hat, vielleicht weil ich etwas zu gutgläubig war. Das hat sich irgendwann mal gerächt, und damit muss ich leben.

——— *Wo sehen Sie die großen Herausforderungen für unsere Hochschule in den nächsten Jahren?*

——— Wir haben ja einige Dinge angestoßen, unter anderem Dinge die etwas mit unserer Struktur als Hochschule zu tun haben. Aber die Hochschule bewegt sich permanent und gerade in den letzten zwei Jahren ist einiges passiert. Da kamen die Masterstudiengänge, da kamen die Kammermusikstellen, die wir ja auch schon vor 7-8 Jahren initiiert hatten und die nun endlich Wirklichkeit geworden sind. Ich glaube, dass der Nachfolger genau das weiterverfolgen wird. Man muss aufpassen, dass man die Dinge kommen

»DAS, WAS ICH BEIM SEGELN
GELERNT HABE, IST, SCHNELLER
ZU ENTSCHEIDEN. SCHNELLER ALS
IM NORMALEN LEBEN.«

lässt, dass man erkennt, woraus etwas werden könnte und dass man nie schläft. Das letztere denke ich, wird hier nicht geschehen.

Ich glaube daran, dass wir unsere Kultur erhalten! Wenn wir das tun, wenn wir uns dessen bewusst bleiben, dann wird die Musikhochschule immer eine Zukunft haben, weil ich glaube, dass die Musik, dass die Kunst eine der ganz großen Pfeiler ist, auf denen diese Kultur, diese Lebensart beruht. Wenn wir das aufgeben würden, dann würden wir in die Barbarei verfallen. Das werden wir nicht, da bin ich zu optimistisch. Jene Länder, die dies nicht haben, versuchen das ja anzustreben. Wenn ich mir nur die verzweifelten Bemühungen der letzten 150 Jahre in Amerika ansehe, ein bisschen aufzuholen, was seit dem Mittelalter für uns selbstverständlich ist, oder wenn Sie sich die Entwicklung in Fernost anschauen. Die Musik ist ein Metier, in dem wir so viel zu geben haben!

—— Welchen Rat würden Sie ihrem Nachfolger im Präsidentenamt mitgeben?

—— Zuhören können, sich selbst nie so wahnsinnig wichtig nehmen, erkennen, ob, oder darum beten, dass man von Leuten umgeben ist, die einem wirklich die Treue halten. Loyalität ist das allerwichtigste im Präsidium bzw. bei den Entscheidungsträgern der Hochschule. Wenn Sie Leute an der Seite haben, die loyal sind, haben sie ein gutes Leben.

—— Welche Pläne haben Sie für die nahe Zukunft?

—— Ich war ja mal Musiker und habe vor ein paar Wochen die Trompete wieder reanimiert und siehe da, sie ist noch relativ lebendig. Ich werde an der Hochschule wieder teilweise in der Lehre tätig sein. Darauf will ich nicht verzichten und bin dankbar, dass ich diese Möglichkeit habe. Ich habe natürlich noch wahnsinnig viel vor, zum Beispiel habe ich mir in den letzten sechs Jahren der Amtszeit als Präsident viele Notizen gemacht, habe zeitweise jeden Tag geschrieben. Nicht unbedingt Tagebücher, sondern mehr Reflexionen. Ich möchte schauen, was ich daraus für mich selbst herausziehen kann.

Dann gib es Dinge, die ich für meine Familie noch tun möchte. Ich habe einen Enkelsohn, der ambitioniert Musik macht, um den ich mich weiter kümmern möchte. Und dann habe ich im Sommer das Hobby, mehrere Wochen auf See zu sein. Das möchte ich natürlich intensivieren, solange ich noch kann.

—— Herzlichen Dank für das Gespräch! ||



Helmut Erb beendete 1968 sein Studium im Hauptfach Trompete und Gitarre.

Erste Berufsstationen waren ein Engagement als Solo-Trompeter bei den Stuttgarter Philharmonikern und bei der Badischen Staatskapelle Karlsruhe. 1970 wurde er Solo- und erster Trompeter beim Radio-Sinfonie-Orchester des Hessischen Rundfunks.

1979 erhielt er einen Ruf an unsere Hochschule als Dozent für Trompete. 1982 verließ er das Radio-Sinfonie-Orchester, um sich ganz seiner Professur an unserer Hochschule zu widmen und genügend Raum für seine solistischen und kammermusikalischen Verpflichtungen zu haben. Viele seiner Studenten sind Mitglieder namhafter Orchester sowie berühmter Ensembles (zum Beispiel German Brass).

Ihn selbst führte seine solistische Tätigkeit in alle Welt. Er erhielt zahlreiche Einladungen als Lehrer an berühmte Institute und als Gastdozent etwa an die Akademie Breslau, die Yonsei-Universität Seoul und die North-Western University Chicago.

Prof. Helmut Erb ist seit dem 1. Oktober 2007 Präsident der Hochschule für Musik Würzburg.



... FRÜCHTE IN DIE ZUKUNFT

AUTOR & FOTO — Prof. Dieter Kirsch

— Frage: Frau Fischer-Flach, Sie kommen gerade vom Training. Was haben Sie denn trainiert?

— Fischer-Flach: Vor zehn Jahren habe ich begonnen, speziell meinen Rücken zu kräftigen und nachdem die Apparate im Studio meine Hände zu sehr belastet hatten, bin ich jetzt zu einem Fitnesscenter gewechselt, in dem man den ganzen Körper trainieren kann. Ja – in meinem Alter muss man schon etwas für seine Beweglichkeit tun.

— Darf ich fragen, wie alt Sie sind?

— Ich bin 83. Aber meistens werde ich jünger geschätzt, nicht nur auf Grund meiner Beweglichkeit, sondern auch, weil ich immer noch recht schnell und deutlich rede.

— Sie gehören zu den großen Wohltätern unserer Hochschule und ich erinnere mich noch gut an den Tag, an dem Sie, Ihr Mann und Herr Dr. Kolb im Zimmer des Präsidenten saßen und uns eröffneten, dass Sie Ihr Vermögen zu Lebzeiten in eine Stiftung einbringen wollten.

— Wir, das heißt eher ich, denn ich war stets der Finanzminister, hatten uns entschlossen, unsere Besitzverhältnisse für die Zukunft zu regeln und den Rat von Herrn Dr. Kolb eingeholt, der damals an der Regierung von Unterfranken für Stiftungsangelegenheiten zuständig war. Auf seinen Vorschlag hin haben wir dann entschieden, die Musikhochschule und die Fachhochschule mit beträchtlichen Zuwendungen zu gleichen Teilen zu bedenken.

——— *Dass Sie die Fachhochschule ins Auge gefasst hatten, ist ganz plausibel. Schließlich hat Ihr Mann dort 15 Jahre lang als Professor gelehrt. Aber*

wie sind Sie gerade auf die Musikhochschule in Würzburg gekommen?

——— *Mein Mann war zeit seines Lebens ein großer Freund der Musik. Als Sohn eines Schullehrers hatte er als Kind Klavierunterricht und später auf dem Gymnasium noch mit Geige begonnen. Aber das hat er bald wieder aufgegeben. Er war, wie überhaupt in seinem ganzen Leben, zu sehr Perfektionist und hat gemeint: »Dafür sind andere berufener als ich.« Auf Musik konnte er aber nicht verzichten und hat sie als Hörer genossen.*

In seinem Arbeitszimmer steht noch immer seine Audio II-Anlage von Braun mit Platten, und während der vielen Stunden, die er dort am Schreibtisch verbracht hat, und, wenn die Radiosender Bayern 4 und Hamburg Klassik nichts hergaben, lief meistens Musik und zwar nur Klassik. Daneben haben wir zusammen viele Konzerte besucht, vor allem die des Mozartfestes.

——— *Aus Ihrer Stiftung wird alljährlich im Rahmen eines Wettbewerbs der Wolfgang-Fischer-Preis mit mehreren Förderpreisen vergeben, der an Ihren 2003 verstorbenen Mann erinnert. Können Sie ihn ein wenig schildern?*

——— *Mein Mann stammte – wie schon gesagt – aus einer Lehrerfamilie mit sechs Kindern. Er war der Jüngste und der Einzige aus zweiter Ehe. Das war für ihn keine einfache Position – schließlich hatte er fünf Halbgeschwister »gegen« sich – und ich glaube, das war auch der Grund dafür, dass er sein Leben lang zurückhaltend und bescheiden war, was seine eigene Person betraf.*

1944 wurde er als Gymnasiast mit Notabitur noch eingezogen, kam an die damals schon nahe Ostfront an der Oder, geriet 1945 – Gott sei Dank – in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er bald entlassen wurde. Ab dem Wintersemester

»WIR SIND IN SCHLECHTEN ZEITEN GROSS
GEWORDEN. DADURCH GEPRÄGT,
KAM FÜR UNS LUXUS ÜBERHAUPT NICHT
INFRAGE, WIR HABEN IHN REGEL-
RECHT VERABSCHUEUT.«

1945/46 studierte er dann in Würzburg Mathematik und Physik.

——— *Ich weiß, dass er vor allem ein Pionier der Informatik in Würzburg war.*

——— *Ja, aber zunächst ging er nach dem Staatsexamen in den Schuldienst, unterrichtete auch am Balthasar-Neumann-Polytechnikum. Entscheidend für seinen späteren Lebensweg war, dass er 1961 bei Konrad Zuse in Bad Hersfeld einen Programmier-Lehrgang absolvierte. 1962 konnte er dann an der ersten Rechneranlage, die es in Würzburg und Umgebung gab, einer Leihgabe der Deutschen Forschungsgemeinschaft, einer Z 22, arbeiten. Ab 1971 lehrte er bis zu seinem Ruhestand an der Fachhochschule Würzburg, an der 1975 der Studiengang Informatik gegründet wurde.*

Er hat es immer als Glück angesehen, dass er einen Beruf hatte, der zugleich sein Hobby war, und das wertvollste Geschenk, das man ihm machen konnte, war, dass man ihm Zeit dafür ließ.

——— *Sie selber sind hier in Ihrer Wohnung von vielen schönen Dingen umgeben und seit längerem kenne ich Sie als erfolgreiche Geschichtsforscherin. Wie ist es dazu gekommen?*

——— *Schon als Kind habe ich Bilder gesammelt und mich für Geschichte interessiert. Die eingeschränkten Verhältnisse zu Hause haben nach der Volksschule aber nur den Besuch der Haushaltungsschule in Schweinfurt zugelassen. Eine schwierige Zeit – 1944/45 –, in der nach den Bombenangriffen auf Schweinfurt die Schule nach Königshofen verlegt wurde und wir Schülerinnen von dort zum »kriegsmäßigen Fabrikeinsatz« bei Siemens in Bad Neustadt abkommandiert waren, um Motoren zu wickeln.*

Nach Kriegsende war ich zunächst bei der Rhein-Main-Donau-Gesellschaft angestellt, die Staustufen und Kraftwerke in Franken plante und errichtete, danach bei der Firma Eberth und Jacobi. Seit 1972 habe ich dann 16 Jahre in der Stadtbücherei

Würzburg gearbeitet. Zu meinen Interessen aus der Kindheit bin ich erst relativ spät gekommen.

——— *Und dabei hat Sie Ihr Mann unterstützt?*

——— Ohne ihn hätte ich meine Ideen nicht verwirklichen können. Als wir das Protokollbuch des Klosters Unterzell veröffentlichten, das die Zeit von 1718 bis 1730 dokumentiert, hat mein Mann mit einem speziell dafür geschriebenen Programm den kompletten Satz gemacht. Später haben wir beide an der Genealogie der Thüingersheimer Malerfamilie Urlaub gearbeitet – meine Wurzeln gehen nach Thüingersheim – und einige verbreitete Irrtümer über diese Künstler richtig stellen können. Unter anderem ergab sich, dass ein Portrait des ehemaligen Würzburger Hofkanzlers Johann Reibel, dessen Vorfahren auch in meinem Stammbaum nachweisbar sind, nicht, wie angenommen, in Berlin verbrannt ist, sondern in der Alten Pinakothek in München lagerte. In dem Zusammenhang ist mir etwas geglückt, was man wirklich als Ausnahmefall bezeichnen kann. Nachdem 2006 ausgelagerte Bilder der Münchener Staatsgemäldesammlung wieder zugänglich waren, habe ich im Depot ein Portrait Reibelts entdeckt, es auf meine Kosten restaurieren lassen und tatsächlich erwirkt, dass es von München zurück nach Würzburg gekommen ist. Heute hängt es als Leihgabe in der Residenz und ist sicherlich das einzige Stück, das den Weg zurück gefunden hat, während München weiter auf hunderten von Kunstschätzen aus Unterfranken sitzt, die 1804 als Beutegut von Franken nach Bayern gingen.

——— *Vor kurzem habe ich Ihren Namen unter den Spendern auf dem renovierten Kiliansbrunnen auf dem Bahnhofsvorplatz gesehen.*

——— Sie finden ihn auch unter den Paten für die Riemen-schneider-Ausstellung im Jahr 2004 und für das Carillon der Neubaukirche. Ich habe mich neben den Stiftungen für die beiden Hochschulen immer wieder gerne für Projekte engagiert, die mir sinnvoll erscheinen. Meistens sind es Dinge,

»WIR HABEN DIE GEWISSHEIT, DASS
UNSERE LEBENSZEIT UND DAS, WAS
WIR DARIN GESAMMELT HABEN,
FRÜCHTE IN DIE ZUKUNFT TRÄGT.«

die mit der Geschichte Würzburgs und Unterfrankens in Verbindung stehen. Aber auch bedürftigen Kindern zu helfen, ist mir ein Anliegen.

Schließlich habe ich auch »außer der Reihe« eine Studentin Ihrer Hochschule unterstützt, die sich sechs Monate lang in Spanien auf Gitarre und Gesang spezialisiert hat.

——— *Beruhet diese ungewöhnliche Hilfsbereitschaft auf eigenen Erfahrungen?*

——— Ich habe ja selbst erlebt, wie wenig Chancen für eine qualifizierte Ausbildung ein armes Elternhaus bietet. Vor allem waren zu meiner Jugendzeit die Mädchen die Benachteiligten. Auch ich, gegenüber meinen drei Brüdern. Deshalb habe ich bei meiner Zustiftung für die Fachhochschule bestimmt, dass ausschließlich Studentinnen daraus gefördert werden.

——— *Noch eine letzte Frage: Wie kommt man zu dem Entschluss, sein gesamtes Vermögen zu Lebzeiten in Stiftungen einzubringen, die der studierenden Jugend zu gute kommen?*

——— Was wir den beiden Hochschulen überlassen haben, ist Geld, das mein Mann und ich uns Mark für Mark, Euro für Euro, erarbeitet und erspart haben. Das gibt uns das Recht, damit so umzugehen, wie wir es für richtig halten. Wir sind beide, mein Mann Jahrgang 1926, ich Jahrgang 1930, in der »schlechten Zeit« groß geworden. Dadurch geprägt, kam für uns Luxus überhaupt nicht infrage, wir haben ihn regelrecht verabscheut. Unsere Autos wurden so lange gefahren, wie es irgend möglich war. Durch die Herzkrankheit meines Mannes war zudem die Möglichkeit, teure Aktivitäten auszuüben, nicht gegeben: kein Sport, keine Fernreisen, kein Urlaub – wir sind nie geflogen. Dafür habe ich, und da spreche ich auch für meinen Mann, die Gewissheit, dass unsere Lebenszeit und das, was wir darin gesammelt haben, Früchte in die Zukunft trägt. ||



STUDIENFAHRT NACH AMSTERDAM

Am Donnerstag, den 30. Mai 2013 brachen 50 Studierende aller Semester und Fachrichtungen der Hochschule für Musik Würzburg zu einer dreitägigen Studienfahrt nach Amsterdam auf. Nach geringfügigen Kommunikationsproblemen mit dem Busunternehmen startete man mit vier Stunden Verspätung und einem anderen Busunternehmen in Richtung Niederlande. Dennoch waren alle Teilnehmer bester Dinge. Nach kurzem Zurechtfinden in der Unterkunft, die, mitten im Zentrum von Amsterdam gelegen, einen sehr guten Ausgangspunkt für Unternehmungen darstellte, stand der erste Abend zur individuellen Erkundung zur Verfügung.

Am Freitag waren zwei Unternehmungen geplant. Zunächst stand ein Besuch des kurz zuvor wiedereröffneten »Rijksmuseum« auf dem Programm: Die große Vielfalt der Exponate, sowie ihre etwas unübersichtlich gestaltete Präsentation, machten es ein wenig schwer, einen roten Faden in der Ausstellung zu erkennen. Dennoch hinterließen die Werke einiger niederländischer Meister, sowie vielfältige Exponate aus der Geschichte der Niederlande einen nachhaltigen Eindruck. Am Abend lud dann das »Concertgebouworkest« zu einem Beethovenprogramm in den – für die Musikgeschichte des Abendlandes so bedeutenden – Saal des königlichen Concertgebouws ein. Hier lieferte dieses Spitzenorchester unter der Leitung des ungarischen Dirigenten Ivan Fischer eine spritzige

Interpretation Beethovens vierter und dritter Symphonie und machten den Abend zu einem unvergesslichen Ereignis. Die im Concertgebouw übliche kostenlose Ausgabe von Getränken in der Pause erschien vielen Studierenden auch für deutsche Häuser wünschenswert.

Am letzten Tag konnten sich die Studierenden zwischen einem Besuch des wissenschaftlich-technischen NEMO-Museums und dem weltberühmten Van-Gogh-Museum entscheiden. Auf der einen Seite bot das Van-Gogh-Museum eine phantasievolle Ausstellung, die unter Zuhilfenahme eines Audioguides einen bleibenden Eindruck hinterließ und weitreichende Kenntnisse vermittelte – unter anderem beeindruckten die weltberühmten »Sonnenblumen«. Auf der anderen Seite wurde man im NEMO-Museum mit allerlei Phänomenen aus Natur und Technik konfrontiert, die leicht verständlich aufbereitet waren und an vielen Positionen die Besucher zum Selbst-Ausprobieren einluden. Der letzte Abend klang mit einer Grachtenfahrt bei strahlendem Sonnenschein aus und gab den Studierenden zum Abschluss die Möglichkeit, Amsterdam auch vom Wasser aus zu erleben. Inspiriert trat man am Sonntag, den 02. Juni 2013, diesmal ohne Verspätung, die Heimfahrt an. ||

AUTOREN ——— Martin Röder, Moritz Beck

FOTOS ——— Studienvertretung, Fotolia



GLORIA-ARTIS-MEDAILLE FÜR PROF. LESZEK ZADLO

»Die Gloria-Artis-Medaille für kulturelle Verdienste ist ein polnischer Kulturpreis. Die Medaille wird vom Polnischen Minister für Kultur und Bewahrung des Nationalen Erbes vergeben.«

Der in Krakau geborene und aufgewachsene Leszek Zadlo hatte bereits seit 1968 als Künstler enge Beziehungen zu Deutschland. Bevor er 1975 nach München ging, lebte er in Österreich, wo er ein Stipendium an der Akademie für Musik in Graz erhalten hatte. Seine erste LP nahm er in Wien auf und spielte 5 Jahre lang in der ORF-Big-Band.

Zadlo fühlt sich als Verbindungsglied zwischen Deutschland und Polen, was er unmittelbar umsetzte durch seine Konzerte und Lehrtätigkeit in beiden Ländern. Unter seiner Leitung entwickelte sich der Jazzworkshop in der polnischen Stadt Chodziej zu einer deutsch-polnischen Veranstaltung, an der jährlich 200-300 Musiker teilnehmen. Die Gesellschaft zur Förderung der deutsch-polnischen Verständigung, deren Vorsitz seit 22 Jahren Zadlo obliegt, organisiert sowohl in Deutschland als auch in Polen Treffen mit Künstlern, Wissenschaftlern, Politikern und fördert junge Studierende beider Länder.

Zadlo war für Radio Free Europe als freier Mitarbeiter tätig und stellte unentgeltlich mehrere Musikprogramme zusammen. Aufgrund dieser Tätigkeit wurde er 1976 von der polnischen Regierung aufgefordert nach Polen zurückzukehren und gleichzeitig wurde ihm die Verlängerung des Reisepasses verweigert. Man zwang ihn, die polnische Staatsbürgerschaft abzugeben. Darum beantragte er in Deutschland Asyl, 1989 erhielt er schließlich die deutsche Staatsbürgerschaft.

Während des Kriegszustands in Polen organisierte der Musiker eine große Hilfsaktion mit etlichen karitativen Konzerten in ganz Europa für die polnische Solidarnosc-Bewegung.

Alleine in München haben zwei große Veranstaltungen unter seiner Organisation stattgefunden, bei denen Spitzenmusiker und Künstler wie z.B. Heinz Rühmann, Maria Schell, André Heller, Albert Mangelsdorff, Joachim Kühn und viele andere auftraten. Damit wurde nicht nur die polnische Bewegung unterstützt, sondern in dem Zuge auch indirekt die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten befördert. Für seinen Einsatz und die Konzerttätigkeit im Rahmen der deutschen Wiedervereinigung wurde Zadlo 2010 mit der Dankbarkeitsmedaille der Solidarnosc geehrt. Auch die polnische Regierung hat ihm inzwischen die höchste künstlerische Auszeichnung »Gloria Artis« verliehen und ihn zum Ehrenbürger der Stadt Chodziej ernannt.

Ab 1986 war Zadlo Dozent am Hermann-Zilcher-Konservatorium in Würzburg und damit der erste Jazzlehrer in ganz Bayern. Ebenso unterrichtete er ab 1991 am Richard-Strauss-Konservatorium in München und unterstützte beide Institutionen beim Ausbau der Jazzfakultäten. Die Konservatorien in München und Würzburg haben inzwischen mit den jeweiligen Musikhochschulen fusioniert. 2002 erhielt der Jazzmusiker eine Honorarprofessur an der Hochschule für Musik Würzburg. Unter seiner Lehrtätigkeit hat er über 100 Studenten zum Diplom geführt. Er ist bis heute an beiden Musikhochschulen tätig und hatte außerdem von 2009-2012 eine Gastprofessur an der Akademie für Musik in Krakau inne. Neben den genannten Lehrtätigkeiten war Zadlo zudem 25 Jahre lang als Dozent beim Erlanger Jazz Workshop sowie



weiteren Workshops in Remscheid, Weikersheim, Burghausen und der Bayerischen Musikakademie Hammelburg engagiert. Auch in Israel (Tel Aviv und Haifa), Canada (Montreal) und China (Shenyang) veranstaltete er mehrmals Workshops.

Immer wieder unterstützt Leszek Zadlo unentgeltlich junge Musiker, ihre künstlerischen Fähigkeiten und Fertigkeiten auszubauen. Über mehrere Monate lang unterrichtete er beispielsweise einen chinesischen Konservatoriumsdozenten oder verhalf einem kubanischen Spitzenmusiker durch seine Bemühungen, nach Deutschland zu kommen.

Neben etlichen Auftritten in deutschen sowie internationalen Rundfunk- und Fernsehanstalten, über 100 LP/ CD-Aufnahmen und Konzerten in mehr als 40 Ländern der Welt kann der Jazzmusiker auf eine bewegte Karriere zurückblicken. Seit 30 Jahren ist er Mitglied der UDJ (Union Deutscher Jazzmusiker), der GEMA, der Europäischen Bewegung Bayern und saß mehrmals in der Jury

von Nachwuchswettbewerben wie z.B. »Jugend jazzt«; sowohl in Polen als auch in Deutschland trat Zadlo bei vielen karitativen deutsch-polnischen Veranstaltungen auf.

1972 gründete der Musiker seine eigene Formation: das Leszek Zadlo Ensemble, sowie 1983 das Polski Jazz Ensemble. 1999 wurde Leszek Zadlo außerdem zum Leiter des European Art Orchestra ernannt.

Man kann sagen, dass er auf ein reiches Künstlerschaffen zurückblicken kann, das noch lange nicht vorbei ist und indem immer die deutsch-polnische Verbindung vorrangig eine entscheidende Rolle spielt. ■

AUTOR ——— Vera Kloß

FOTO ——— Leszek Qwica



Conrad von der Goltz

FRÜHE FÖRDERUNG ALS LEBENSWERK

—— Sie haben seit 1963 an der Hochschule gewirkt und sind gerade 85 Jahre alt geworden, was man Ihnen in keinster Weise ansieht. Sie kennen die Hochschule daher so lange wie kaum ein anderer. Welches Erlebnis ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben? Welches würden Sie uns gern erzählen, das vielleicht bezeichnend für die Zeit oder unsere Hochschule ist?

—— Das sind viele Erlebnisse. Ich erinnere mein Probe-spiel, das war noch in der Villa in der Mergentheimer Strasse. Da saß mehr oder weniger das ganze Kollegium unter der Leitung von Herrn Reinartz. Ich habe anderthalb Stunden gespielt. Und dann wurden mir von Herrn Benda auch noch Orchesterstellen vorgelegt. Mir kam das etwas merkwürdig vor, aber das zeigt, wie ernsthaft damals vorgegangen wurde und das Traditionsbewusstsein, das sich hier spiegelte.

Die Würzburger Hochschule hat immer den gewissen Ruf gehabt, sie liefere eine Mannschaft von gut ausgebildeten Orchestermusikern. Ich erinnere mich auch an den Umzug in das neue Gebäude in der Hofstallstraße. Auf einem alten Pressefoto der Einweihung stehen Hummel, Fink und ich wie die jungen Konfirmanden da.

—— Wie hat sich die Hochschule über die Jahre verändert, vor allem, was hat sich in den letzten Jahren getan?

—— Sie ist, positiv gesprochen, internationaler und größer geworden, vor allem auch interessanter für ausländische Studierende. Die Kehrseite ist, dass alles etwas unpersönlicher geworden ist. Beim Direktor Reinartz ging das noch alles mit Handschlag und wenig Formalien.

—— Sie sprechen die ausländischen Kommilitonen an. Heißt das, dass wir im deutschen Nachwuchs vielleicht ein Problem haben?

—— Ja, das war von Anfang an mein Thema. Als ich 1963

anfang, war das Niveau katastrophal. Die Leute, die aus dem Krieg kamen, hatten andere Sorgen. Deshalb habe ich mich der Sache angenommen. Uhde war 9 Jahre alt, als er hier anfang, mein Sohn 8 Jahre, und auch die anderen, die ich nahm, aus denen sind richtige Musiker geworden. Die übrigen, die wir damals hatten, waren so Anfang 20. Wir hatten nur den Wunsch sie am Ende irgendwo unterzubringen.

—— Wie hat das denn angefangen mit dem Pre-College?

—— Ich habe angefangen junge Leute zu nehmen. Reinartz hatte mir dabei freie Hand gelassen. Meine erste Schülerin war 10, und als sie auf der Bühne erschien, gab es ‚Gemurre‘. Der Goldstein ist, nachdem sie gespielt hatte, aufgesprungen und hat gesagt: »Muss haben eins Komma null, so gut habe ich in dem Alter auch gespielt.« Das war der Beginn der Frühförderung. Jetzt gehen meine ersten Schüler von damals in Pension, der Lieb, der Triener. So lange läuft das schon.

—— Das bringt uns zur Bedeutung des Pre-College für die Hochschule. Ist es vor allem die Bedeutung des frühen Anfangs der Schüler?

—— Seine Bedeutung ist zu differenzieren. Gerade bei den Streichern ist es so, dass im asiatischen Raum die jungen Musiker auf die internationalen Wettbewerbe geschickt werden, wenn unsere noch nicht einmal richtig angefangen haben. Sicher ist das von Instrument zu Instrument bzw. Gesang unterschiedlich. So früh anfangen muss man speziell bei den Streichern und beim Klavier, um den internationalen Standard zu erreichen. In Amerika ist jetzt Kurt Sassmannshaus, der bei mir im Pre-College war, Nachfolger von Dorothy Delay geworden. Die haben das da auch mit den Verlagen richtig perfektioniert, ich bin da vielleicht zu wenig geschäftstüchtig.

— Kann die Musikschule nicht das leisten, was das Pre-College erreicht?

— Musikschulen sollen eine Breitenwirkung haben. In Russland haben die Musikschulen eine etwas andere Funktion. Sie reichen Spitztalente weiter an spezialisierte Institute. Bei uns haben die Musikschullehrer eher die Tendenz, ein einmal gefundenes Talent ja nicht weiterzugeben. Das funktioniert in Russland ganz selbstverständlich. Hierzulande gibt es aber an den Musikschulen auch viele zeitlich und kräftemäßig überforderte Lehrer, die in rascher Folge bei schlechter Bezahlung ihren Unterricht abraspeln. Da wird dann zum Teil mittelmäßiger Unterricht gegeben.

— Wie finden Sie die jungen Talente, die Sie und Ihre Kollegen im Pre-College der Hochschule ausbilden? Kommen die jungen Schüler von allein zu Ihnen?

— Ja. Bisher habe ich mich nicht bemühen müssen, aber das wird sich jetzt vielleicht aufgrund meines Alters ändern, wenn die Eltern denken: Ob der wohl noch ein Jahr durchhält?

— Glauben Sie, dass die Teilnahme an Wettbewerben förderlich für die Entwicklung junger Musiker ist? Manchmal hört man, dass die Juroren der Wettbewerbe nicht immer ganz objektiv sind.

— Das ist ein heißes Eisen! Ich habe diese Erfahrungen auch gemacht. Es ist daher richtig, dass das Reglement von »Jugend Musiziert« den Juroren verbietet eigene Schüler im Rennen zu haben. Da gibt es böse Geschichten zu erzählen. Prinzipiell ist es von Zeit zu Zeit aber wichtig an Wettbewerben teilzunehmen. Manche Eltern hetzen allerdings ihre Kinder von Wettbewerb zu Wettbewerb, und da versuche ich auf jeden Fall zu bremsen.

— Meist strotzen die musikalischen Lebensläufe junger Musiker geradezu von großen Namen, selbst wenn da manches Mal etwas übertrieben wird und eine zufällige Begegnung als »prägend« dargestellt wird. Da wird der Meisterkurs bei dem großen Künstler X und Y hervorgehoben, aber um zu so einem Meisterkurs zu kommen muss der junge Musiker ja bereits ganz gut spielen können. Und das hat er oder sie ja woanders gelernt. Werden die ersten Lehrer überhaupt angemessen gewürdigt?

— Der Anfangsunterricht ist das wichtigste der ganzen Sache, da sollte man pädagogische Studenten ausbilden, die in Musikschulen erstklassigen Anfangsunterricht geben. Meine Frau ist so eine Lehrerin, die sich lauter kleine Talente heranzieht. Mein Unterricht als Kind war dagegen ganz untypisch und ist kein Maßstab mehr für heute. Zehn verschiedene Schulen, als Bombenkind verschickt, mal ein halbes Jahr ohne Geigenlehrer, wo ich mich allein durchschlagen musste.

— Fühlen Sie sich in der Person des ersten Lehrers angemessen gewürdigt?

— Ja schon. Ich lese es öfters und werde zumindest genannt. Allerdings bin ich auch ein Lehrer, der früh seine Schüler weiterleitet und sich nicht an sie klammert. Ich sage immer »Jede Hilfe ist erwünscht« und schicke sie auf Meisterkurse. Ähnliche Kurse habe ich ja all die Jahre auch gegeben.

»BIS DAHIN IST ALLES NOCH SPIEL
UND SPASS – SOLLTE ES ZUMINDEST
SEIN – ABER DANN WIRD ES ERNST.«

— Denken Sie bei der Ausbildung von Kindern bereits an berufliche Ziele für diese Kinder, vielleicht das Spiel in einem renommierten Orchester oder

gar eine Solo-Karriere oder versuchen Sie einfach das auszubilden, was da ist?

— Je jünger sie sind, desto mehr ist letzteres maßgeblich. Der entscheidende Punkt, an dem man sich eigentlich erst ein Urteil erlauben kann, ist der, wenn die Pubertät überwunden ist. Bis dahin ist alles noch Spiel und Spaß – sollte es zumindest sein – aber dann wird es ernst. Es stellt sich die ernste Frage »Ist das ein Beruf für dich oder nicht?« Wenn ja, denn muss sich über eine professionellere Ausbildung Gedanken gemacht werden.

— Sie arbeiten eigentlich mit den Eltern zusammen im Tandem. Welche Rolle spielen die Eltern?

— Vorneweg; ich bewundere den Aufwand, den sie betreiben müssen, hier vor allem die Mütter. Sie fahren herum und sehen, dass alles klappt. Das ist enorm. Eine andere Frage ist, ob Eltern Musiker sein müssen, um ihre Kinder zu fördern. Nein, sie brauchen es nicht zu sein, aber sie müssen ein musikalisches Verständnis haben. Nach der Pubertät ist es allerdings hilfreich, wenn ein professionelles Elternteil mitarbeiten kann.



——— *Wir schwenken mal zur Gesellschaft über. Hat sich Ihrer Meinung nach der Stellenwert der klassischen Musik in unserer Gesellschaft verändert? Woran machen Sie das fest?*

——— Der hat sich bestimmt geändert. Ich bin ja Berliner und bin mitten in der klassischen Musik aufgewachsen. Nach dem Krieg sind wir erstmal überrollt worden von der amerikanischen Musik (dem Jazz), die sicher eine ganz großartige Errungenschaft war. Aber heute sehe ich die Gefahr in der Berieselung mit minderwertiger Musik in den Medien, aber vor allem die so stark elektrisch verstärkte Musik auf Festivals und in Diskos. Das vergrößert die Ohren und kann sogar Schaden zufügen. Ich hoffe, dass die Berieselung durch Technik uns nicht die Musik kaputt macht, aber es gibt auch interessante Musikarten wie Tango, Klezmer oder Balkan-Musik, die eher klassisch anmuten. Ich habe auch nichts gegen Crossover. Mir ist einfach die Beschallung nicht recht, selbst wenn man mit Beethovens Neunter beschallt wird. Diese Beschallung hat sicher auch mit dem Wunsch der Manager zu tun, große Menschenmengen zu erreichen um viel Geld zu verdienen. Aber da geht die Intimität verloren. Und ohne die ist für uns doch klassische Musik gar nicht denkbar.

——— *Ist das spieltechnische oder musikalische Niveau der jungen Musiker heute das gleiche, wie das, welches Sie vor 40 Jahren an der Hochschule angetroffen haben?*

——— Das technische Niveau ist sehr gestiegen. Schon Rostal, der vor der Hitlerzeit Assistent von Flesch in Berlin war, und bei dem ich im Kurs war, hat das gesagt. In den 50er Jahren erklärte er mir, das Niveau seiner Schüler sei sehr viel höher als früher. Damit meinte er aber nicht unbedingt das künstlerische.

——— *Musikhochschulen sind traditionell eine multikulturelle Landschaft. Hier gibt es prozentual deutlich mehr ausländische Studierende als an den meisten Universitäten. Gerade bei den Geigern scheinen viele Studierende aus Osteuropa oder Fernost zu kommen. Gilt das auch für die Jungstudierenden? Oder sind das alles Kinder aus deutschen Familien?*

——— Es gibt sehr viele mit östlichem Einschlag, wo entweder der Vater oder die Mutter Ausländer sind. Da gibt es ganz positive Konstellationen.

——— *Was wirkt sich da besonders positiv aus? Der Erziehungsstil? Die Kultur?*

——— Es ist schwierig, darauf eine definitive Antwort zu geben. Die Asiaten sind in ihrem ganzen Ausbildungssystem disziplinierter erzogen. Das hat aber auch zwei Seiten. Nach dem Krieg waren die Japaner eher steif, machten Verbeugungen und sagten »Jawohl, Herr Professor«. Das war uns etwas fremd. Inzwischen sind sie auch legerer geworden. Aber ich vermute insgesamt, dass es das Resultat der elterlichen Erziehung ist.

——— *Was sind Ihre Pläne für den Ruhestand, oder wird es den nicht geben? In einem Zeitungsinterview war von dem Wunsch Ihrer Familie die Rede, Memoiren zu verfassen.*

——— Ich bin dran. Das ist jetzt auch nicht nur musikalisch gemeint. Ich hatte ein turbulentes Leben. Neben den Bomben in Berlin kann ich mich auch an die Zeit vor dem Weltkrieg erinnern. Einige Teile der Familie wurden natürlich Nazis, aber andere waren bereits ganz früh dagegen. Einige Vettern sind dann sogar beim Umsturzversuch am 20. Juli 1944 gegen Hitler dabei gewesen und anschließend gehängt worden.

Mein Vater wollte kein Held sein und ist mit der Familie nach Schweden ausgereist. Das war ein Glück, denn meine Klasse in Berlin ist am Schluss gegen die russischen Panzer geworfen worden und da wäre ich vermutlich als Kind dabei gewesen.

Innerlich musste ich als 12-jähriger dann verarbeiten, wie einige Verwandte auf der einen Seite im Krieg fielen, während an anderer Stelle Verwandte der norwegischen Mutter in deutsche Konzentrationslager gesteckt wurden.

1945 verließen mein Vater und ich das Land, wir wurden drei Tage verhört, dann wurden die Erwachsenen auf Lastwagen weggebracht, und ich stand verlassen mit Rucksack und Geige auf der Straße und wusste nicht wohin. In Lübeck war ich dann in einem Lager, irrte umher, fand zufällig die städtischen Bühnen und habe mich angeboten.

Natürlich hat man mich erst nicht ernst genommen, aber nach einem Probespiel wurde ich angestellt. Plötzlich war ich Musiker. Das war so turbulent. Als Zeitzeuge sollte ich es wirklich einmal aufschreiben.

——— *Wenn Sie aus Ihrem reichen Erfahrungsschatz unseren Studierenden, zum Beispiel einem jungen Geiger oder Geigerin, einen wichtigen Rat für das Studium geben sollten, welches wäre dieser (Sie dürfen auch gern zwei oder drei Ratschläge erteilen)?*

——— Hier muss man differenzieren. Wenn es eine gute Durchschnittsbegabung ist, die einen Platz im Orchester erhalten kann, dann würde ich sagen: »Üben, Männchen, üben!«. Wenn es aber jemand ist, der überdurchschnittlich gut ist und in solistische Räume vorstoßen könnte, würde ich ihm oder ihr das gerade erschienene Büchlein von Gidon Kremer empfehlen (»Briefe an eine junge Pianistin«, Braumüller: Wien). Das liest sich leicht. Kremer übt darin strenge Kritik an unserem Musikleben.

——— *Wir bekommen jetzt eine neue Hochschulleitung im Wintersemester 2013/14. Wenn Sie den neuen Funktionsträgern einen guten Rat mit auf den Weg geben dürften, der das Pre-College betrifft, welcher wäre das?*

——— Wir brauchen dringend jemanden, der oder die die jungen Geiger kontinuierlich betreuen kann. Man muss jede Woche da sein und seine 10-jährigen unterrichten. Die kann man nicht wochenlang allein lassen. Das fällt Kollegen schwer, die noch im Konzertleben stecken.

——— *»Der stete Tropfen höhlt also den Stein« bei den Jungen?*

——— Ja, der stete Tropfen muss aber auch ein guter sein, der muss Qualität haben. Wir brauchen jemanden mit hohem instrumentalem Niveau, dem es aber ein Anliegen ist, zu unterrichten und der nicht seine eigene Karriere durchziehen muss. Ich habe das auch erst gelernt in meinem Leben. Bei der Geige sind wir aktuell unterbesetzt, und die offenen Stellen müssen behutsam dahingehend besetzt werden. Manchmal sind es gerade die Frauen, die hervorragende Arbeit mit den Kleinen leisten. Außerdem brauchen wir dringend eine dauerhafte Stelle in der Korrepetition. Dort haben wir im Moment einen ausnehmend guten Pianisten, der unbedingt gehalten werden sollte mit einer festen Stelle. Gleiches gilt für die Theorie. Alles nur mit Lehraufträgen zu stemmen, ist auf Sand gebaut.

——— *Jetzt bleibt mir nur, Ihnen nochmal zu Ihrem 85. Geburtstag nachträglich zu gratulieren und mich für das Gespräch zu bedanken.*

——— Danke, Sie haben sich aber auch die Zeit genommen. ||

ZUM GEDENKEN AN...

*Würdigung der Verstorbenen im
vergangenen Studienjahr*

01.12.2012 ——— *Siegfried Koesler*

03.12.2012 ——— *Hermann Klemeyer*

WETTBEWERBE, STIPENDIEN UND ERFOLGE

A

Fachgruppe für *alte Musik*

Gonzalo Beltran hat dieses Semester als Dozent für Violine bei der *Pontificia Universidad Católica de Chile* angefangen. Zudem führt er dort das Kammerorchester der Studierenden und spielt weiterhin ab und zu mit dem »Orquesta de Cámara de Valdivia, Chile«, bei dem er bis zu Beginn seiner Lehrtätigkeit eine Stelle von Sept. 2011 bis Feb. 2013 hatte.

Sayaka Nakajima ist aus der Klasse von Prof. Dr. Pauline Nobes von Manchester nach Würzburg gekommen, um Barockvioline sowie im Masterstudengang moderne Violine bei Prof. Uhde zu studieren. Im letzten Jahr hat Frau Nakajima ihr Diplom in historische Violine mit 1,2 erfolgreich abgeschlossen. Folgende Probespiele hat sie gewonnen: *Stimmführerin der 2. Violinen der Andechser ORFF®-Akademie des Münchner Rundfunkorchesters* sowie *Praktikantin der 1. Violinen beim Staatstheater Kassel*.

Filip Rekiéc studiert historische Violine. Er hat dieses Semester folgende Probespiele gewonnen: *Spielzeit 2013/14 – Praktikum erste Violine bei den Stuttgarter Philharmonikern, ORFF®-Akademie des Münchener Rundfunkorchesters - München/Kloster Andechs 2013*.

Für Robert Schumanns Oratorium *Der Rose Pilgerfahrt* op. 112 und das *Requiem Des-Dur* op. 148 agierte Prof. Dr. *Pauline Nobes* als Konzertmeisterin bei ‚Das Neue Orchester‘ unter der Leitung von Christoph Spering. Im Schumann-Gedenkjahr wurden die Werke auf dem Kölner Fest für Alte Musik mitgeschnitten. Diese Live-Aufnahme ist im Sommer 2013 beim Label *OehmsClassic* erschienen.

Bei einer Aufnahme aus diesem Frühjahr sind Prof. Dr. *Pauline Nobes* und Prof. *Michael Niesemann* als Solisten u.a. bei den Bach Kantaten ‚*Ich habe genug*‘ BWV 82 und ‚*Der Friede sei mit Dir*‘ BWV 158 mit ‚Das Neue Orchester‘ zu hören. Die ebenfalls bei *OehmsClassic* produzierte CD ist in Kürze im Handel erhältlich.

E

Echo für den Jazz Dozenten der Würzburger Musikhochschule – *Bastian Jütte* Schlagzeuger des Jahres

»Ein tolles Gefühl, wenn die Leidenschaft und Arbeit, die man in seinen musikalischen Ausdruck steckt, registriert und mit so einer außergewöhnlichen Auszeichnung honoriert wird«, freut sich Bastian Jütte über den Echo 2013. Nachdem der Drummer bereits 2011 den Newcomer-Echo mit dem Tim Allhoff

Trio entgegen nehmen konnte, wurde er in diesem Jahr als Instrumentalist ausgezeichnet. Fundament des Preises ist das zweite Album des Trios, das »extrem persönlich« (Augsburger Allgemeine) ausfiel und »nicht nur für Jazz-Nerds« (Tim Allhoff) aufgenommen wurde. Die Hochschule für Musik Würzburg freut sich mit Bastian Jütte und ist stolz, den Schlagzeuger des Jahres (national) im Kollegium zu haben.

Echo und Staatspreis für *Michael Wollny* – Der *Echo Jazz* »Ensemble des Jahres« (national) wurde an einen Musiker verliehen, der mit dem Jazz an der Würzburger Musikhochschule eng verbunden ist und dessen Werdegang spätestens seit 2005 in immer höhere Sphären zu führen scheint. Für »*Michael Wollny's [em]*« (*Michael Wollny, Klavier; Eva Kruse, Bass und Eric Schäfer, Drums*) bildet die Auszeichnung einen weiteren Höhepunkt ihres bisherigen Schaffens, das auch international hohes Renommee genießt, wie begeisterte Kritiken belegen (Der Guardian schrieb von einer »thrilling performance«; der Independent meint gar, die Auftritte des Trios wären »the mothers of all invention«)

Michael Wollny studierte Jazz-Piano bei Chris Beier und kann inzwischen auf



[J] - C. SEMEL



[E] - W. KURZ



[F]



[E] - B. JÜTTE



[E] - G. SAMMER

eine lange Reihe hoher Auszeichnungen zurückblicken (*Bayerischer Kunstförderpreis 2005, Choc del'annee 2006, SWR-Jazzpreis 2008, Echo 2010*).

Nach dem *Echo Jazz* wurde *Michael Wollny* nun auch mit dem neu geschaffenen *Bayerischen Staatspreis für Musik* in der Kategorie »Professionelles Musizieren« ausgezeichnet. »Mit seinen überzeugenden Grenzgängen zwischen Jazz und Klassik« sei er »einer der interessantesten und spannendsten Pianisten der deutschen Jazz-Szene«, lautet die Begründung.

Wolfgang Kurz, Dozent für Orchesterleitung an unserer Hochschule, folgte im Dezember 2012 im Rahmen der *ERASMUS Mobilität* einer Einladung des *Conservatorio Superior de Música in Salamanca* und leitete dort mit großem Erfolg ein Konzertprojekt des Sinfonieorchesters mit Konzerten in Salamanca und Valladolid. Im Juni 2013 war er ebenfalls im Rahmen des ERASMUS Programms zu einer *Masterclass for Conducting am Conservatorio di Musica Nino Rota in Monopoli* (Italien) eingeladen. Zwei Studenten der dortigen Dirigierklasse entschlossen sich nach der Masterclass, bei ihm ein ERASMUS Studienjahr an unserer Hochschule zu belegen. Im Oktober 2013 gastiert

Wolfgang Kurz am Theater der Incheon Opera Company in Seoul (Südkorea) mit einer Produktion der Oper ‚Die Zauberflöte‘ von W.A. Mozart. <http://www.coscyl.es/es/revista.html>

Gerhard Sammer erneut Vizepräsident der *EAS* – Im Rahmen der großen Jahreskonferenz der *Europäischen Arbeitsgemeinschaft für Schulmusik / European Association for Music in Schools (EAS)* in Leuven / Belgien mit insgesamt 300 Teilnehmern aus nahezu allen europäischen Ländern wurde Prof. Dr. Gerhard Sammer zum zweiten Mal für zwei Jahre zum Vizepräsidenten gewählt. Die *EAS* hat in den vergangenen Jahren sehr erfolgreich dieses europaweite Netzwerk für musikalische Bildung aufgebaut und kooperiert neben vielen nationalen Verbänden auch intensiv mit dem *EMC (European Music Council)*, der *AEC und der ISME (International Society for Music Education)*. Verschiedene EU-Projekte wurden bereits durchgeführt, jährlich findet ein internationales Studierendenforum und Doktorandenforum statt. Im Jahr 2014 findet die *EAS*-Tagung in Zusammenarbeit mit der Universität von Nikosia / Zypern statt.

 F

Im Oktober 2012 wurde *Ruth Wentorf* zu einem *Meisterkurs an das Conservatory of Music* nach Shanghai eingeladen.

Das *Flötenfestival der Deutschen Gesellschaft für Flöte e.V.* fand vom 22.-24. März dieses Jahres mit ca. 700 Besuchern in der Hochschule für Musik in Freiburg statt. Als 1. Vorsitzende hatte *Ruth Wentorf* nach den Festivals in Frankfurt, Hamburg, Berlin und München zum wiederholten Male die künstlerische Leitung. Die eingeladenen Solisten kamen aus Europa, den USA, Lateinamerika, Japan und China.

Vom 21.-23. Juni 2013 findet das Flötenfestival der Norwegischen Flöten-gesellschaft in Hamar statt, zu dem *Ruth Wentorf* für ein Konzert mit Werken von Takemitsu und einem Meisterkurs eingeladen ist.

Vom 11.-24. Juli 2013 ist *Ruth Wentorf* Mitglied der internationalen Jury der »Nicolet Competition-Qualifikation 2013« in Shanghai.

 J

Vierfacher Erfolg beim Bundeswettbewerb »*Jugend Musiziert*« Vier Schülerinnen von *Canan Semel*



[K]



[U]

(Lehrbeauftragte für Pop-Gesang an der Hochschule für Musik Würzburg) konnten beim 50. Bundeswettbewerb »Jugend Musiziert« in Erlangen/Fürth/Nürnberg Preise mit nach Hause nehmen. Die Kategorie Pop-Gesang ist relativ neu bei diesem Wettbewerb und wurde nach der Premiere im Jahre 2010 zum zweiten Mal angeboten. Gefordert war ein 15- bis 20-minütiges Programm mit Songs aus verschiedenen Stilrichtungen der Pop-Musik und eine Eigenkomposition. Die jungen Damen zwischen 15 und 21 erreichten auf Bundesebene einen 1. Platz, (*Kenia Pawlik*, 24 Punkte) und drei 3. Plätze (21 Punkte, *Lorena Dreser*, *Isabel Heck* und *Tamara Pascual*). An der Würzburger Musikhochschule wird Pop-Gesang von Canan Semel für die Lehramtsstudenten als Zusatzfach angeboten.

K

Klasse Prof. Herwig Zack

Yasuka Morizono wurde beim 32. Internationalen Violinwettbewerb »Premio Rodolfo Lipizer« mit dem 5. Preis sowie mit dem Sonderpreis für die beste Interpretation eines modernen Violinkonzertes ausgezeichnet.

Johannes Rosenberg errang beim Bundeswettbewerb Jugend Musiziert einen 1. Preis, *Anna Markovski* einen 3. Preis.

Samira Spiegel (mehr im Bereich »S«) wurde in die Studienstiftung des Deutschen Volkes aufgenommen.

Eine feste Stelle beim Bayerischen Staatsorchester München (Staatsoper) erspielte sich *Julia Pfister*. *Annalena Kohde* ist Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie.

Prof. Herwig Zack gastierte im Dezember als Solist der *Filarmonica de Stat Moldova* in Rumänien. Im März spielte er die Uraufführung von Klaus Hinrich Stahmer Werk »Gerettete Blätter«, einer ihm gewidmeten Komposition für Violine solo. Das Stück ist neben Kompositionen Bachs, Regers und dem Gesamtwerk für Violine allein von Hindemith auch auf Herwig Zacks neuer Solo-CD »Made in Germany« zu hören, die demnächst bei AVIE Records, London, erscheint.

Im April gab Zack einen Meisterkurs an der »Akademia Muzyczna im. I.J. Paderewskiego« in Poznań, Polen und war Jury-Mitglied beim 11. Internationalen Violinwettbewerb »Młody Paganini«.

P

Erfolge im Pre-College – Erfolgreiche Teilnahmen an Wettbewerben sind für

Pre-Kollegiatin *Lea Maria Löffler*, Klasse Andreas Mildner, keine Seltenheit. Dennoch durfte sie sich über ihren zweiten Preis in der Kategorie »Young Talent« beim »Felix Godefroid« Harfenwettbewerb im belgischen Tournai ganz besonders freuen, traten hier doch internationale Harfenistinnen und Harfenisten an.

Der Wettbewerb »Jugend musiziert« ist ein wichtiges Arbeitsziel für die hochmotivierten jüngsten Studenten unserer Hochschule. Am diesjährigen Regionalwettbewerb nahmen in den Kategorien Streichinstrumente solo, Duo Klavier und ein Blasinstrument, Ensemble Alte Musik insgesamt 31 Kollegiaten in ihren Heimatorten in Bayern, Hessen und Baden-Württemberg teil. Alle erzielten einen ersten Preis, 27 wurden zum Landeswettbewerb weitergeleitet, die wiederum alle als Preisträger heimkehrten! Für die Kollegiaten in Alterstufe II war der Landeswettbewerb ein erfolgreicher Abschluss, denn Weiterleitungen zum Bundeswettbewerb sind erst ab Alterstufe III möglich. Hier nahmen insgesamt 2.400 junge Musiker aus ganz Deutschland teil. Die Jungstudenten aus Würzburg, die auf zahlreiche und hochkarätige Konkurrenten trafen (in manchen Alterstufen dauerte das Wertungsspiel für eine einzige Altersgruppe 4-5 Tage!) erzielten hier 14 Preise. Erste

Preise erhielten *Johannes Rosenberg*, Violine (Klasse Prof. Zack) und *Theresa Schneider*, Violoncello (Klasse Prof. Mandozzi). Herzlichen Glückwunsch allen Preisträgern und ihren Lehrern!

»Mamsell Zazou« erhält den *Preis für junge Kultur* – Am 8.4.13 wurde in Würzburg zum neunten Mal der *Preis für junge Kultur* verliehen.

Seit 2005 wird der mit insgesamt 2.500,- Euro dotierte Preis jährlich an junge Musiker und andere Künstler vergeben, die im Altersschnitt unter 30 Jahre alt sind, ihren Wirkungsschwerpunkt im Raum Würzburg haben und der Findungskommission im vergangenen Jahr besonders auffielen. In diesem Jahr wurden zwei Bands ausgezeichnet: »Mamsell Zazou« (*Christine Börsch-Supan* – Gesang / *Phillip Staffa* – Gitarre, Effekte / *Martin Knorz* – Fender Rhodes, Moog Synthesizer / *Fabian Hönes* – Schlagzeug, Studierende der Jazzabteilung) und »The Instant Voodoo Kit«.

In seiner Laudatio sagte der Leiter des Fachbereichs Kultur, Johannes Engels, über *Mamsell Zazou*: »Die vier Musiker schaffen ganz eigene Klangwelten, deren Wurzeln im Jazz man immer erahnt, die aber Genregrenzen weit hinter sich lassen. So entsteht Musik, die aus der Seele spricht, ernsthaft und nachdenklich, versponnen und verspielt, anmutig, getrieben und ehrlich.«

Der *Preis für junge Kultur* wird gemeinsam vom *Umsonst & Draussen e.V.*, der *Distelhäuser Brauerei* und der *Stadt Würzburg* verliehen.

S

Auszeichnungen der *Studienstiftung des Deutschen Volkes* – *Samira Spiegel* und

Stefan Koim setzen sich durch.

Die *Studienstiftung des Deutschen Volkes* ist das größte Begabtenförderungswerk in Deutschland. Zur Zeit begleitet es ca. 11.000 besonders begabte Studierende und Doktoranden. Auswahlkriterien sind Leistungsstärke, breites Interesse, tolerante Persönlichkeit und soziale Verantwortung.

Samira Spiegel (19) bekam als Vierjährige ihren ersten Klavierunterricht und begann im Alter von sieben Jahren auch mit der Violine. Samira ist mit beiden Instrumenten vielfache Preisträgerin bei »Jugend musiziert« auf Landes- und Bundesebene sowie bei nationalen und internationalen Wettbewerben. Samira war zehn Jahre Jungstudentin an der Hochschule für Musik in Würzburg, an der sie 2003 als Neunjährige mit Violine und zwei Jahre später mit Klavier aufgenommen wurde. Geige studierte sie fünf Jahre bei Professor Conrad von der Goltz, seit 2009 wird sie von Professor Herwig Zack unterrichtet. Ihr Klavierstudium begann sie bei Professor Bernd Glemser, seit 2007 studiert sie bei Professorin Silke-Thora Matthies.

Stefan Koim – Im Oktober 2006 nahm Stefan Koim nach dem Abitur das parallele Studium der Studiengänge Musikpädagogik und künstlerische Instrumentalbildung (Gitarre) an der Hochschule für Musik in Köln in der Klasse von Prof. Hubert Käppel auf. Im Juli 2011 schloss er diese Studien mit zwei Diplomen (mit Auszeichnung) und in Salzburg (Erasmus-Aufenthalt) mit dem Bachelor of Arts ab. Es folgte ein einjähriges Studium im Rahmen des *Fulbright Programmes* am *New England Conservatory Boston* in der Klasse von Prof. Eliot Fisk. Momentan studiert Stefan Koim an der Hochschule für Musik Würzburg in der

Klasse von Prof. Jürgen Ruck (Master of Music). Auch Stefan Koim errang mehrfach Preise im *Bundeswettbewerb »Jugend musiziert«* und war in diesem Jahr Halbfinalist des *Deutschen Musikwettbewerbs in Stuttgart*. Im Sommer 2013 erscheint seine *Debüt-CD »Royal«* mit Einspielungen von Werken Henzes, Britzens und Dowlands bei einem deutschen Label.

U

Absolvent im Hauptfach Musiktheorie erhält hauptamtliche Stelle in Kassel

Christian Lammel, Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik Würzburg, ist seit Herbst 2011 Dozent an der *Universität Kassel*.

Nach dem Abitur studierte Christian künstlerisches Lehramt für Gymnasien, das er im Herbst 2008 mit dem Staatsexamen an der Hochschule für Musik in Würzburg abschloss. Zeitgleich begann er ein Studium der Musiktheorie bei Prof. Dr. Christoph Wunsch (Analyse und Tonsatz), Prof. Dr. Ariane Jeßulat (Geschichte der Musiktheorie) und Hermann Beyer (Gehörbildung). Schon während des Studiums übte Christian Lammel an unserer Hochschule eine Lehrtätigkeit im Bereich Musiktheorie aus und übernahm nach dem erfolgreichen Diplomabschluss im Sommer 2010 Lehraufträge in den Fächern Musikwissenschaft und Musiktheorie. An der Universität Kassel ist Christian Lammel neben seiner Lehrtätigkeit als Modulbeauftragter des Fachbereiches Musiktheorie für das curriculare Lehrangebot, die Eignungsprüfungen sowie mediale Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich. ■



PUBLIKATIONEN, CDs

MICHAEL ARLT »BRAZILIANA« [1]

Am 1. März 2013 erschien im Münchner Label GLM Music die CD »Terra Distante« des Jazzgitarristen Michael Arlt »Braziliana«. Mit zehn Musikern aus Brasilien, Portugal, Spanien, Kanada, USA, Dänemark und Deutschland wurden Brasil-Jazz-Kompositionen und -Arrangements von Arlt aufgenommen.

Am 26. Juni sendete der Bayerische Rundfunk auf BR Klassik die Aufnahme »Michael Arlt Braziliana« (mit Portinho / Brazil – Klaus Mueller / USA – Kip Reed / USA) inklusive Interview mit Michael Arlt durch die BR Redakteurin Beate Sampson. Die Aufnahmen entstanden am 12. März 2013 im Studio Franken / Nürnberg während einer zweieinhalbwöchigen Tournee.

Das »Jazzpodium« publizierte in der Ausgabe Juni 2013 ein Interview mit Michael Arlt. Anfang April gab Arlt eine zweitägige Masterclass am ArtEZ Konservatorium in Enschede.

»SUITEN VON GOTTLIEB MUFFAT« VON NAOKO AKUTAGAWA [2]

Bei NAXOS erschien eine CD mit der Welt-Ersteinspielung von Suiten von Gottlieb Muffat durch Naoko Akutagawa.

Die Presse lobte ihre »makellose Technik, Klarheit und Stilgefühl« bei dieser Aufnahme. Die Aufnahmetechnik war in Händen von Jürgen Rummel, Produzent war Prof. Glen Wilson. Die Noten zu diesen Stücken stammen aus dem Archiv der Singakademie Berlin, das als russische Kriegsbeute nach Kiev kam und dort wiederentdeckt wurde. Insgesamt 35 unbekannte Suiten von diesem wichtigsten Wiener Cembalisten des 18ten Jhdts., Sohn des Passauer Domorganisten Georg Muffat, lagern hier in autographen Handschriften. Mit Hilfe von Kollege Prof. Dr. Henzel konnten Kontakte zur Singakademie hergestellt werden, die dazu führten, dass die Rechte für eine Ausgabe und CD-Aufnahme sichergestellt wurden. Die Ausgabe wurde übertragen an die irische Musikwissenschaftlerin Dr. Alison Dunlop, die in den letzten Jahren sämtliche Wiener und Olmutter Archive durchgesehen hat und die Biografie von Gottlieb Muffat ganz neu schreiben konnte.

Naxos hat vor, den Großteil dieses Fundes durch Frau Akutagawa einspielen zu lassen. Die ersten öffentlichen Aufführungen seit dem 18. Jhd. gab sie neulich im Handel House Museum, London nach einer Einladung von der British Harpsichord Society.

Naoko Akutagawa war außerdem Gastdozentin an der führenden Japanischen Musikhochschule, Toho Gakuen.



[5]



[3]



[4]

ERNST UECKERMANN – ZWEI CD-ERSCHEINUNGEN UND KOMPOSITIONSAUFTRAG [3]

Ernst Ueckermann erhielt einen Kompositionsauftrag für das Wagner-Kammermusikfest 2013 Luzern und publizierte zwei CD-Neuerscheinungen bei dem Label »world of audio records«: Rachmaninov und Kreisler Klaviertrios, Wagner Kammermusik auf dem originale Erard-Flügel in Tribschen.

MARTIN HUMMEL »GLOGAUER-LIEDERBUCH«

Anfang 2013 veröffentlichte das Label NAXOS eine CD mit Martin Hummel und dem Dulce Melos Ensemble unter Marc Lewon mit Liedern und Instrumentalstücken aus dem »Glogauer Liederbuch«. Die Zeitschrift »Fonoforum« schreibt über diese Produktion: »Wer glaubt Musik des 15. Jahrhunderts könnte ihn gefühlsmäßig nicht richtig packen, der sollte hier mal

Probe hören.« und verlieh der CD alle 5 der zu vergebenen Sternchen auf der Bewertungsskala.

GLEN WILSON: »CABEZÓN« UND GASTDOZENT IN TOKYO [4]

Glenn Wilson war Gastdozent an der Staatlichen Hochschule für Musik und Kunst, Tokyo. Er spielte die dritte und letzte CD für das Naxos Cabezón-Projekt ein (siehe »Podium« Nr. 1). Inhalt: ausgewählte Glosas (dekorierte Bearbeitungen von Motteten und Chansons).

»ERINNERTE MUSIK«

VON PROF. DR. ARIANE JEßULAT Prof. Dr. Ariane Jeßulat veröffentlichte im Juni diesen Jahres ihre Habilitationsschrift »Erinnernte Musik. Der Ring des Nibelungen als musikalisches Gedächtnistheater« bei Königshausen & Neumann.

HERAUSRAGENDE WERKE VON MATTHIAS SCHMITT [5]

CD »Agnus Dei«, Einspielung der gleichlautenden Komposition durch den Bachchor unter der Leitung von Christian Kabitz, Marimbasolo »A Tribute to Charlie«, eingespielt von Evgeniya Kavaldzhieva. Aufführungen des »Agnus Dei«: 12.11.2012 durch den Cäcilienchor / Frankfurt unter C. Kabitz (Marimba: Evgeniya Kavaldzhieva), UA des Marimbasolos, »Soul beyond the Rainbow«. 23.04.2013 in der St. Michaels-Church in Manhattan / New York (USA-Erstaufführung). 07.06.2013 durch den Artner Chor in der Stiftskirche zu Millstatt (österreich. Erstaufführung), Mitschnitt durch den ORF. 09.06.2013 Aufführung mit demselben Ensemble im Dom zu Gurk. 11.04.: Veröffentlichung des Marimbados »Flow« und UA auf der Musikmesse durch den Komponisten und E. Kavaldzhieva. ||



EREIGNISSE

8. INTERNATIONALER KLAVIERWETTBEWERB J. S. BACH, WÜRZBURG [6]

Vom 11. bis 21. März 2013 fand der 8. Internationale Klavierwettbewerb »J. S. Bach« im Kammermusiksaal der Hochschule für Musik Würzburg statt. Er wird veranstaltet vom Förderverein »J. S. Bach«, Saarbrücken in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik Würzburg. Die künstlerische und organisatorische Leitung liegt bei Prof. Inge Rosar. Die Jury bestand aus fünf PianistInnen: Prof. Silke-Thora Matthies, Prof. Anne Borg (Malta), Dr. Chih-Yu Chen (Taiwan), Prof. Arne Torger und Prof. Inge Rosar (Vorsitz).

85 PianistInnen aus 30 Nationen hatten sich zum Wettbewerb angemeldet. Das Programm umfasste ausschließlich originale Klavierwerke von J. S. Bach – insgesamt 90 Minuten Spielzeit. In den drei öffentlichen Durchgängen des Wettbewerbs hörte ein großes Publikum zu; darunter befanden sich ein Ehepaar aus Australien, das seit 2001 jedes Mal zum Wettbewerb anreist, sowie Zuhörer aus den USA, den Niederlanden und England. Der Niederländer Daniel van der Hoeven gewann den Wettbewerb mit einem 2. Preis. Ein 3. Preis ging an die Italienerin Rosamaria Bene, die bereits 2010 einen 4. Preis erhalten hatte. Zwei 4. Preise gingen an Ai Kayukawa und Naoya Fujiwara aus Japan. Die gerade erst 13 Jahre alt gewordene Victoria Young aus den USA erspielte sich mit den herausragenden Interpretationen von Contrapunctus Nr. 4 und Nr. 8 aus »Kunst der Fuge« einen Sonderpreis der Jury. Ein 1. Preis konnte nicht vergeben werden.

Die Stiftung Sparkasse Mainfranken und die VR-Bank Würzburg unterstützten den Wettbewerb, der mit einem Preisträgerkonzert am 21. März 2013 (Bachs Geburtstag) im übertoll besetzten Kammermusiksaal endete. Im Anschluss an das Konzert waren alle Gäste zu einem Buffet eingeladen. Hervorragend betreut wurden die Wettbewerbsteilnehmer durch 14 Studentinnen und Studenten unserer Hochschule sowie von den Pfortnern Frau Neckermann, Herrn Hepp und Herrn Röhner.

Der nächste Wettbewerb wird im März 2016 stattfinden. Das neue Programm kann unter www.bach-competition.de eingesehen werden.

SHALOM EUROPA [7]

Ein Kammerkonzert am 18. Juni 2013 im jüdischen Gemeindezentrum Shalom Europa gab den Auftakt zur noch jungen Partnerschaft zwischen der Jerusalem Academy of Music & Dance und der HfM Würzburg.

Zu hören waren Werke von zeitgenössischen israelischen Komponisten, wie Menachem Wiesenberg, Shulamit Ran, Yinam Leef, Jan Radzynski und von Felix Mendelssohn-Bartholdy, gespielt von Studierenden der Hochschule. Der anwesende Komponist Menachem Wiesenberg gab im Zuge seines Würzburg-Aufenthalts auch einen Workshop für unsere Kompositionsklasse.

Die Solopartien übernahmen Zvi Plesser, Violoncello (ebenfalls aus Israel) der im Studienjahr 2012/2013 als Gastprofessor an unserem Hause tätig war und die Gesamtleitung dieses Projektes innehatte, sowie Prof. Nimrod Guez (Viola).



HOCHSCHULE FÜR MUSIK »ON AIR« BEI DEUTSCHLANDRADIO

Live-Sendung aus dem Großen Saal: Am 30.04.2013 sendete Deutschlandradio rund zwei Stunden aus dem Großen Saal. Es konzertierten Ensembles und Solisten, die einen Querschnitt durch das Ausbildungsspektrum der Hochschule verkörperten: Jungstudierende aus dem Pre-College mit einem Saxophontrio, ein Klaviersextett des neuen Studienschwerpunktes Kammermusik, die BigBand, eine Gesangssolistin und das große Sinfonieorchester der Hochschule. Die Live-Übertragung wurde durch Gespräche und Interviews angereichert.

6. TAG DER MUSIKPÄDAGOGIK ZUM THEMA »SPIELRAUM INSTRUMENT UND STIMME« [8]

Der Tag der Musikpädagogik 2012 fand bundesweit erneut große Resonanz. Bereits im vergangenen Jahr hatte sich die Kooperation mit dem Verband Bayerischer Sing- und Musikschulen (VBSM) bewährt. So fand auch in diesem Studienjahr am 23./24. März ein gemeinsamer Kongress statt, diesmal zum Thema »Spielraum Instrument und Stimme«.

In fünf Kurzvorträgen erhielten die Kongressteilnehmer prägnante Informationen zum Phänomen des Musizierens und Spielens. Querverbindungen kamen ebenso zur Sprache wie auch die musikpädagogische Relevanz aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse. (Gastdozentin: Prof. Dr. Regina Pauls, Mozarteum, Universität Salzburg).

Die Chance, unterrichtspraktische Spielideen zu erleben war in sechs Workshops gegeben. Thematisch reichten diese von Spielideen für ein bunt zusammengestelltes »Ensemble abstrus« über Anregungen, einen Pop-Hit in 60 Minuten entstehen zu lassen bis hin zu Rhythmus- und Bewegungsspielen und dem Kennen lernen von selbst erstellten Spielmaterialien (Workshop mit Prof. Dr. Peter Jarchow, Hochschule für Schauspielkunst »Ernst Busch« Berlin).

Ein Novum im Rahmen des Kongresses stellten sechs Modellstunden mit anschließender Gelegenheit zur Reflexion dar, in denen ein am Spiel orientierter Musikunterricht für Kinder bzw. Jugendliche in großen bzw. kleinen Lerngruppen mit erlebt werden konnte.

In sieben so genannten Spiel-Räumen waren Spielmaterialien mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten ausgestellt und standen den Besuchern zum Ausprobieren zur Verfügung.

Um den intensiven Erfahrungsaustausch zwischen den teilnehmenden Lehrkräften, Studierenden und Referenten anzuregen, gelangte die World-Café-Methode rund um das Spielen als musikpädagogische Herausforderung mit vier provokanten Thesen zum Einsatz.

Die Professorinnen Barbara Busch und Barbara Metzger, verantwortlich für die Konzeption des Kongresses, legten Wert darauf, neben den externen Referenten auch Lehrende und besonders Studierende der Hochschule für Musik Würzburg als DozentInnen zu gewinnen. So konnten Studierende erste Erfahrungen in der Tätigkeit als Referent bzw. als Workshop-Leiter gewinnen. ||



»TÜREN AUF – HIER IST MUSIK«

Dies ist das Motto, unter dem die Hochschule im April 2013 ihre Türen für die Menschen aus Würzburg und Region für diverse Veranstaltungen und ein Wettbewerbskonzert öffnete.

Am 19.04.2013 präsentieren sich die Gewinner des Wettbewerbs »Stürmt die Bühne« im Großen Saal der Hochschule für Musik. Für den Wettbewerb konnte sich jede Person oder Gruppe mit einem musikalischen Beitrag anmelden. Vier Gewinner erhielten ein Coaching durch erfahrene Lehrer der Hochschule und durften dann zwischen 30 und 45 Minuten unsere große Bühne bespielen. Am 20.04.2013, dem Tag der offenen Tür, gab die HfM Einblicke in ihren Unterrichtsbetrieb. Unter anderem wurden angeboten: Beratung und Unterrichtsmöglichkeiten für Interessierte, Musizierpraktischer Gruppenunterricht (z.B. Chorleitung oder Kammer-

musik, evtl. eine Chorprobe für Singwillige), Kinder-Uni, Seminar(e) aus der Musikwissenschaft/-theorie oder Musikpädagogik, Infostände rund um die Musik.

BASCHET-CRISTAL AN DER HF M [9]

Der weltberühmte Glasharmonika-Spieler und Stummfilmorganist Dennis James aus New York entdeckte bei einem Konzertbesuch in der HfM Würzburg ein Cristal von den Baschet-Brüdern (Paris) aus den 1950er Jahren. Sein Angebot, das Instrument instand zu setzen wurde dankend angenommen und erfolgte in zweistündiger Arbeit. Nun konnte James auf dem noch gut erhaltenen Cristal mit Glas- und Stahlstäbchen sowie Metallresonator und wasserbefeuchteten Fingern improvisieren. Ein großes Cristal hat der »Glas-Instrument-Pionier« James für seine private Sammlung in Auftrag gegeben.

BENEFIZKONZERT [10]

Bettina Bauer aus Passau studiert Gesang an der Hochschule für Musik Würzburg. Ihre Schilderungen von den katastrophalen Schäden in ihrer Heimatstadt veranlassten Dozenten und Studierende der Hochschule für Musik Würzburg, den Flutopfern des Hochwassers spontan mit einem Konzert zu helfen.

Prof. Christian Elsner, Dozent am Hause, interpretierte Teile aus der Dichterliebe von Robert Schumann. Darüber hinaus gab es ein vielgestaltiges Programm mit weiteren Dozenten und Studierenden der Hochschule. Am Klavier begleiteten der Mitinitiator des Konzertes, Holger Berndsen, sowie Anke Hajkova-Endres, beide ebenfalls Dozenten der Hochschule. Der Erlös kommt dem Passauer Theater zugute. ||

IMPRESSUM

AUSGABE N° 02 (2013)

Herausgeber

Hochschule für Musik Würzburg

Leitung der Redaktion und Bildredaktion

Prof. Dr. Christoph Wunsch

Art Direction

Kristina Eichinger, Jeannine Hofmann

(kristina.eichinger@yahoo.de),

(jeannine.hofmann@yahoo.de)

Autoren dieser Ausgabe

Sarah Affeld, Moritz Beck, Prof. Matthias Beckert, Prof. Dr. Barbara Busch, Julia Erche, Lucy Hallman-Russell, Prof. Dieter Kirsch, Vera Kloß, Prof. Dr. Andreas C. Lehmann, Prof. Barbara Metzger, Silvia Müller, Prof. Pauline Nobes, Hilde Petermann, Prof. Inge Rosar, Martin Röder, Prof. Dr. Gerhard Sammer, Jürgen Scheller, Isabell Schmitt, Canan Semel, Angela Wunsch, Prof. Dr. Christoph Wunsch, Prof. Glen Wilson

Fotografien in dieser Ausgabe von

Naoko Akutagawa (S. 074[2]), Denise Benda (S. 018), Holger Bendsen (S. 020), Reto Bieri (S. 019), Pat Christ (S. 077[8]), Kristina Eichinger (S. 012, 017), Fotolia (S. 061), Guido Hehl (S. 033[Friederich]), Lucy Hallmann-Russell (S. 044, 045, 078[9]), Andreas Herold (S. 008, 010), Hochschule für Musik Würzburg (S. 007, 011, 027, 029, 030, 042, 051, 052, 055, 064, 067, 076[6], 078[10]), Bastian Jütte (S. 071[E]), Stefan Keller (S. 071[F]), Prof. Dieter Kirsch (S. 056), Wolfgang Kurz (S. 071[E]), Christian Lammel (S. 072[U]), Volker Lesch (S. 074[1]), Naxos (S. 074[4]), Wolfgang Nüsslein (S. 021), Photocase (S. 034), Zvi Plesser (S. 076[7]), Leszek Qwca (S. 063), Peter Rudloff (S. 033), Isabell Schmitt (S. 021), Matthias Schmitt (S. 075[5]), Jürgen Schmitt (S. 048), Jewgeni Schuk (S. 020), Prof. Dr. Gerhard Sammer (S.

051, 052, 055, 071[E]), Canan Semel (S. 071[J]), Stadtarchiv Kulmbach »Das Bayernland« (S. 037 – 040), Stadt Würzburg (S. 048), Studentenvertretung (S. 060), Ernst Ueckermann (S. 075[3]), Wißner-Verlag (S. 049), Prof. Dr. Christoph Wunsch (S. 003, 023), Prof. Herwig Zack (S. 072[K]), Spk Mainfranken (S. 023)

Anschrift Redaktion und Herausgeber

Hochschule für Musik Würzburg

Hofstallstraße 6-8, 97070 Würzburg

Telefon: 09 31 - 321 870

www.hfm-wuerzburg.de

Druck

Druckerei Printpoint Waldbrunn

Jahnstraße 21, 97295 Waldbrunn

Auflage

1.000

EUROPAS GRÖSSTES MUSIKHAUS

- Größte Auswahl an Holz- und Blechblasinstrumenten in Europa
- Hauseigene Meisterwerkstätten für Holz- und Blechblasinstrumente
- Europas größtes Versandlager
- Verkaufsfläche über 5.000 m²
- Geschultes Fachpersonal
- 980 Mitarbeiter
- 3 Jahre Garantie
- 30 Tage Money-Back

th.mann

Musikhaus Thomann
Treppendorf 30
D-96138 Burgebrach

Telefon 09546 9223-0
Fax 09546 6774
E-Mail info@thomann.de

www.thomann.de



The Revolutionary New
CX SERIES



THE PASSION. THE PIANOS.
THE REVOLUTION.

Vor fast einem halben Jahrhundert haben wir mit dem ersten Flügel der C-Serie Geschichte geschrieben. Jetzt ist es Zeit für eine neue Revolution.

19 Jahre lang haben unsere besten Klavierbauer ihr Wissen vereint, um gemeinsam mit Spitzenpianisten aus aller Welt einen einzigartigen Konzertflügel zu erschaffen, den CFX. Zum 125. Jubiläum unseres Unternehmens entstand mit dieser Expertise eine neue Serie atemberaubender Pianos. Yamaha präsentiert die CX-Serie. Die Exzellenz des CFX für Ihr Zuhause.

Mit ihrem innovativen Resonanzboden und seiner perfekten Wölbung hat die CX-Serie die besten Eigenschaften ihres legendären Vorbilds geerbt. Die erstklassigen Saiten sowie der auserlesene Filz der Hämmer stammen aus deutscher Produktion.

Entdecken Sie die Verbindung von Tradition und Innovation. Die Vereinigung von brillantem Klang und erstklassigem Spielgefühl. Leidenschaftlich. Inspirierend. Exzellent. Die Revolution beginnt bei Ihrem Yamaha-Klavierhändler oder auf yamaha.de



[facebook.com/YamahaPianoGermany](https://www.facebook.com/YamahaPianoGermany)



Follow us on Twitter / [YamahaPianosEU](https://twitter.com/YamahaPianosEU)



YAMAHA

125 YEARS OF PASSION & PERFORMANCE